Emmerich,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Siebenter Theil.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.

TERENT.

Frankfurt und Leipzig
1789.

On ne peut corriger les hommes qu'en les ſeſant voir tels qu'ils ſont.

BEAUMARCHAIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Emmerich.

Siebenter Theil.

Zwey und achtzigstes Kapitel.

In welchem zu lesen steht, daß die Erde alt und groß sey.

Glücklich ist, wer nur seiner selbst bedarf und des Bewußtseyns seines eignen schuldlosen Herzens! dem alles was außer ihm ist, weder Seele noch Stirn zu trüben vermag!

Alt ist dies Erdenrund und groß; und weit umher erklang seit Jahrtausenden die Feile der Kultur: (ob sie das Gold weggeraspelt habe oder den Rost, darüber sind Euere Weisen zwar noch im Streite! —) aber daß es jemals und irgendwo einen solchen Mann aufzuweisen hatte, davon schweigen alle unverdächtige Annalen. War er demungeachtet, oder ist er: so kann niemand näher als er an

an die Gottheit grenzen. Darüber sind alle Euere Weisen einig.

Freylich bist Du, was Du auch seyn magst, diesem Manne immer nur sehr wenig: aber hoffentlich wirst Du Dich darüber nicht ereifern; die Natur der Sache macht beynahe jeglichen genaueren Nexus unter Euch unmöglich. Sey z. E. Damon: er kann nicht Dein Pythias seyn; — sey Monarch: er ist, vergieb ihm das! weder Alexanders Hephästion, noch der Sejan eines Tiberius, noch eines Augusts Horaz; — sey eines Herrn bedürftig: es lohnt ihm nicht der Mühe, Dir zu gebieten; — sey der Lukull Deiner Stadt: er gönnet dir deinen baren Verstand von ganzem Herzen, und wird sich nicht zu Grunde richten um mit Dir an Prunk und unnützem Aufwand ein Weilchen zu wetteifern. Deine Hand sey der einzige Quell, aus welchem Titel, und Sterne, und die Befugniß die Geißel der unterjochten Menschheit, der Blutigel eines seufzenden Volkes zu seyn, sich ergießen: er krümmt sich nicht in Deinem Vorgemach, er zieht Deinen Merkur nicht an seinen Tisch, er macht Deinem Ganymed nicht den Hof, er sieht in Deiner Maitresse nur die feile — Dame, und in Deinem allmächtigen Homme de Chambre nur den übermüthigen Schuhputzer, denn er sieht die Dinge wie sie sind. — Wärst Du eine zwote Anadyomene? um Deiner schönen Haare willen erhenkt er sich nicht

nicht einmal in einer Elegie; — seinetwegen stände Troja noch heute, und Persepolis wäre nimmermehr verbrannt. Deine sechs schnaubenden Hengste mögen ihn bespritzen, oder Du magst dürftig und lahm an einer Krücke durch die Gassen schleichen: er wird dich weder beneiden noch verachten; das zweybeinigte Thier das im goldnen Wagen gähnt, und das zweybeinigte Thier das an der Krücke seufzt, sind beyde seines Wissens vom Weibe gebohren, müssen beyde auf einerley Weise vermodern, und gelten ihm folglich gerade eins nicht mehr noch weniger als das andre. Kurz, dieser Mann bedarf Deiner schlechterdings nicht um glücklich zu seyn, mithin wird er in alle Wege Dich weder lieben noch hassen, weder verehren noch fürchten, weder Dir anhangen noch dich verfolgen; Du kannst ihn weder verbinden noch beleidigen, weder erfreuen noch kränken. Mit Einem Worte: Du bist ihm nichts wenn gleich er dir sehr viel wäre, Dein Retter, Dein Wohlthäter, Dein Ernährer, die Geißel Deines Uebermuths, der Bändiger Deines Frevels, u. s. w. und eben deswegen ist er glücklich wie ein Gott.

Wie wir sagten: der Himmel weiß am besten ob jemals aus der Schule Zeno's, oder des Antisthenes, oder aus der Schule eines andern Weisen, oder aus Deiner Hand, gute holde Mutter Natur, ein solcher Mann hervorgegangen seyn mag! Wir

wissen nur, daß Emmerich zu seinem Unglücke nicht allerdings der Mann war. Apathie ist nicht die Seite, von welcher man ihn auf einige Art mit der Gottheit vergleichen könnte, deren sichtbares Bild er in Absicht der Güte war. Nein, aus den feinsten, empfindendsten Fibern war sein Herz zusammengewebt, und sein Wohlwollen für manche Menschen war leidenschaftlich. Zu jenem inneren Frieden, dem Bewußtseyn eigner Rechtschaffenheit, ohne welchen keine wahre Glückseligkeit denkbar ist, mußte bey ihm noch sehr viel Aeußeres hinzukommen; Emmerich bedurfte fast eben so sehr fremder Herzen und Tugenden zur Basis seiner Glückseligkeit, als seines eignen Werthes. So gleichgültig er auf die Alexanderschaft oder Sejanität dieser oder jener Adamskinder hinabsah, so wichtig war ihm jegliches Wesen, das ihm, Rang und Reichtum ganz bey Seite gesetzt, durch Herz und Verdienst vorzüglich schien. Er konnte ihm den Zugang zu seinem Herzen nicht verschließen, er liebte es mit Wärme, gab sich ganz ihm hin, und war unglücklich wenn es ihm so gieng, wie der Verfolg dieser Geschichte hin und wieder zeigen wird.

O Du, dessen Finger die Stirn des ersten Brudermörders bezeichnete, hast Du kein Zeichen für die Stirn des treulosen Freundes? Des flatternden oder liebelügenden Weibes? — Kein warnendes Zeichen, das der schönen zutraulichen Seele beym er-

ersten Anblick lesbar wäre? — — Der schlechten Seele bedarf es keines Zeichens; ihre eigne Unwürdigkeit warnet sie. Wenn du selbst vom Himmel herabstiegest, so trauete sie selbst Dir nicht. —

Es ist demüthigend, seinen Verstand betrogen, — aber tödtlich schmerzend, sein Herz hintergangen zu sehen! O! lieber mögt ich von dem Sohne meiner Mutter mich hülflos verlassen, als in dem Erwählten meines Herzens mich getäuscht sehen! — Wie oft aber trügt sich nicht das Herz in seiner Wahl! Das Leben ist kurz, und gleichwohl führen oftmals erst zehn oder mehrere Jahre den Augenblick herbey, der den siebenfältig verschleierten Busen der Verstellung enthüllt, oder die wahren Züge manches Charakters offenbar macht, die so lange ein blendender Nimbus von Wohlwollen, Freundschaft und Liebe dem getäuschten Auge verbarg!

Wohl dem, wohl dem, der nur seiner selbst bedarf um glücklich zu seyn!

Drey und achtzigstes Kapitel.

Ein sehr lehrreiches Kapitel für junge Verliebte.

Der Durst nach Kenntniß, und die Anstrengung auf ein ernstliches Dic cur hic die gebührende Antwort ohne Schamröthe geben zu können, hatten dem jungen Helden dieser Geschichte die langen vierte-

halb Jahre sehr verkürzt, die er auf der Universität, — das heißt: fern von Klärchen, zugebracht hatte. Wäre seine Neigung zu den Wissenschaften auch nicht so lebendig gewesen, so glühete er doch von dem edlen Ehrgeize keins von jenen halbgelehrten Insekten zu seyn, die bloß würdigern Männern im Wege stehen, und von einer geschändeten Bestallung die Ehre betteln, die sie eigentlich der Bestallung machen sollten; — noch weniger einer von jenen juristischen Handwerksburschen, die mit der Kesselmusik ihres vernachlässigten, folglich hohlen Kopfes des Richters Ohr betäuben, mit dem Wörterschwall ihrer seichten Salbadereyen des Klienten Beutel fegen, das Bischen verwahrloseter Anlage das in ihnen steckt, durch Sophismen und Chikanen zum nasenstübern der Gerechtigkeit mißbrauchen, und, um sich als ächte Handwerksbursche zu beweisen, dem gegenseitigen Anwald ein paar Ungezogenheiten an den Kopf werfen, so oft ihr Genius sie inspirirt. Dies nichtswürdige Gesindel, wovon zu seiner Zeit die Gerichtshöfe wimmelten, und das auch jetzt noch nicht ausgestorben scheint, war ihm ein Greuel. Außerdem aber war ihm noch die Dankbarkeit, dies unbezweifelte Merkmal schöner Seelen, ein dringender Antrieb gewesen, jegliche Viertelstunde mit Eifer zu benutzen. Wie viel war er dem alten Amtmanne nicht schuldig, der ihn, den verlaßnen Säugling,

so

so großmüthig aufgenommen hatte, und mehr ihm gewesen war als so mancher Vater seinen leiblichen Kindern seyn kann oder will! Dies war ein wichtiger Schuldposten, den er nicht anders bezahlen konnte, als dadurch, daß er sich von jeglicher Seite der Liebe dieses außerordentlichen Greises würdig bewies, und keine seiner gerechten Hoffnungen täuschte. Wie verdient sich Herr Bornwald um ihn gemacht hatte, wußte Emmerich zwar nicht zur Hälfte: aber schon diese Hälfte und die Ansprüche des biedern Rektors waren zween starke Wechsel, die ein Jüngling von seinem Charakter nicht mit Protest zurückgehen lassen konnte. Zu diesem allen kam noch die Liebe hinzu. Diese Leidenschaft, die so manchem jungen Menschen schon dadurch gefährlich wird, daß sie ihn in jenen Jahren, wo Lust zur Arbeit so nöthig ist um Kenntnisse für das ganze Leben zu sammeln, unthätig macht und alles ihm verleidet was ihn in seinen süßen Träumen stöhrt, — diese gefährliche Leidenschaft, die sich junger Seelen so ganz zu bemeistern pflegt daß sie neben sich für nichts Raum läßt, trieb Emmerichen vielmehr zur größten Thätigkeit an. Der ernste Geist dieses jungen Mannes klebte nicht am gegenwärtigen Augenblicke; er sah vorwärts; sah daß das ganze zukünftige Loos seiner theuren Klare von der Anwendung dieser Jahre abhange, und hielt es für eine seiner bindendsten Obliegenheiten, nichts

zu vernachlässigen was ihn in den Stand setzen konnte, dies Loos dereinst — wenn auch nicht glänzend, doch schön und anständig zu machen.

Bey so ernsthaften und großen Auffodrungen nicht auf halbem Wege, dem Standpunkt des Stümpers, stehen zu bleiben, war Emmerich denn freylich mit seiner Zeit nicht verlegen; er brauchte weder zu Kaffehäusern und Farotischen, noch zu Tanzpartien und Schlittenfahrten seine Zuflucht zu nehmen um sich zu desennüyren. Und sein Geld unter die Leute zu bringen, dazu wußte ein Herz wie das seinige ebenfalls edlere Wege als jene, die der größere Haufe akademischer Bürger gemeiniglich einzuschlagen gewohnt ist. Jetzt aber, da ihm das: Freund! rücke hinauf! *) so ehrenvoll und so verdienterweise zugerufen, mithin in seiner Lage für ihn nichts mehr auf der hohen Schule zu thun war, da begonnte die Erde desto heißer unter seinen Füßen zu brennen, und, wie es zu gehen pflegt wenn man dem Ziele sich nahe glaubt, die einzelnen Stunden dünkten ihm länger als bisher die Monate. Was hätte er nicht darum gegeben, unmittelbar vom Katheder auf den Postwagen steigen zu können, um an Klärchens Brust zu flie-

*) E numero discentium in numerum docentium ascende! eine der gewöhnlichen Formuln bey Ertheilung des Doktorhutes.

fliegen! — Denn in dem Gemälde von B**, so wie es vor seiner Phantasey sich gruppirte, war Claire de Vernier immer die Hauptfigur, — und — dieses Mädchen begonnte seit einigen Monaten ihm mancherley Sorgen zu machen.

Er hatte mit ihr einen zwar sparsamen, aber ordentlichen Briefwechsel unterhalten. Anfangs zwar griff Klärchen die Sache ein wenig eifrig an, schrieb mit jeder Post, und verlangte mit jeder Post Antwort: aber Emmerich überwand seine eignen Wünsche mit männlicher Kraft, und machte ihr begreiflich, daß ein Studirender keine Zeit habe postäglich oder wöchentlich zu schreiben, er müßte sie denn den Wissenschaften und seiner künftigen Ehre stehlen. Und Klare besaß Vernunft und Einsicht genug es zu fassen, daß man von mancher Gelegenheit gründliche Kenntnisse zu sammeln, nicht sein ganzes Leben hindurch begleitet wird; daß man sie daher mit Geiz benutzen muß so lange sie uns zu Gebote stehet. Einige Stunden mit Herzensergießungen und tausendmal wiederholten Versicherungen einer Liebe, die Klaren ohnehin nicht zweifelhaft seyn konnte, unnütz vertändelt, konnten diesem Mädchen unmöglich so wohl angewandt, noch zu ihrem jezigen Glücke so wichtig scheinen, als sie ihrem künftigen Glücke seyn mußten, wenn Emmerich sie unter den Schätzen der Universitätsbibliothek.

thek, die ihm nicht nach B** folgten, verlebte. Dafür wurden aber auch seine Briefe mit einer Ungeduld, mit einer Begierde erwartet und gelesen, die nicht so lebhaft gewesen seyn würden, wenn er mit jeglicher Post fingersdicke Pakete eingesandt hätte. Auch wurden sie mit einer Innigkeit und Wärme beantwortet, die Emmerich in seinem Herzen selbst nicht größer fand. Klärchen schrieb kunstlos und schön; und der feine blühende Witz der ungesucht in ihre Feder sich drängte, würde ihre Briefe, auch ohne alle Verbindung der Herzen, zur interessantesten Lektüre für jeden Mann von Verstand gemacht haben. Was mußten sie nicht für Emmerich seyn, der seine Klare mit einer Zärtlichkeit liebte, die wenig ihres gleichen hatte! für Emmerich, über dessen vesten Charakter die Zeit, die sonst so leicht die stärksten Leidenschaften schwächt, nichts zu vermögen schien, an dem die Entfernung ihre, leider! nur zu gewöhnlichen Rechte verlohr, ja, dessen Liebe selbst durch den unermüdlichen Eifer die akademischen Jahre würdig zu benutzen so wenig litt, daß sie vielmehr ihm ein Sporn war, auf der Bahn der soliden Gelehrsamkeit große Fortschritte zu machen. Denn, war sie es nicht, die ihm stets den Gedanken zuflüsterte: "Du arbeitest für Klärchens Glück! Ihr bist Du von der Verwendung jeglicher Stunde Rechnung schuldig?"

Emmerichs Glück ward bis tief in sein drittes Universitätsjahr auch nicht durch einen Schatten getrübet. Nun aber begonnten Klärchens Briefe allmählich ein klein, klein wenig kühler zu werden; der Witz schien sich nicht mehr so ganz freywillig anzubieten, und hie und da war zuweilen ein kleiner Anflug von Studium und Zwang bemerkbar. Freylich gehörte ein sehr feiner Beobachter dazu, alles das wahrzunehmen: aber Emmerich hatte gerade dies feine Auge und dies zarte Gefühl. Er verschwieg es seiner Klare nicht, was er zu bemerken glaubte, und Klare wandte nichts gegen die Richtigkeit seiner Wahrnehmungen ein, aber sie rechtfertigte sich. Einmal hatte sie zum Erbarmen an der Migräne gelitten; ein andermal hatte Zahnschmerz sie fast von Sinnen gebracht; das drittemal war sie gezwungen gewesen bey öfteren Unterbrechungen, und in so großer Hast zu schreiben, daß sie auf Ausdruck und Wendung unmöglich hatte Rücksicht nehmen können. — Nach und nach schlichen sich kleine Zweifel an seiner Liebe, an seiner Beständigkeit ein, mit unter auch manchmal Vorwürfe die nicht immer vollkommen sanft waren; Klärchen schien Gelegenheiten zu Zänkereyen vom Zaune zu brechen, die oftmals auf einer Verdrehung seiner Worte, auf Konsequenzmacherey, und allemal auf einem sehr nichtigen Grunde beruheten. Ein paarmal vertheidigte sich Emmerich,

und

und Klärchen machte aus der ganzen Sache einen Scherz. Emmerich äußerte, daß es wenigstens eine grausame Art des Scherzes sey, mit der Ruhe und Ehre eines Mannes zu spielen dem man Liebe schwur: und Klärchen bekam dennoch Recidive von dieser angeblichen Sucht zu scherzen. — Nun verspäteten sich zuweilen auch wohl ihre Briefe um einen oder ein paar Posttage, was bisher noch nie geschehen war. Er äußerte seine Unruhe darüber ein wenig ernsthaft, und Klare schrieb ihm folgendes:

Den 12ten November.

"Ihr Herren der Schöpfung seyd doch lustige Dinger! Ihr fodert ohne Einschränkung was Euch gelüstet, aber Ihr gewährt nicht mehr als Euch gefällt. — Ist das nicht ein Lerm um einen versäumten Posttag! Giebt es denn der häuslichen Geschäfte nicht so viel und mancherley? Moden, Putz, Etikette, ist das denn so ganz nichts für ein junges Mädchen, dem Sie die Ehre erzeigen es nicht häßlich zu finden? — Ihr Kato oder wie der Murrkopf heißt, was gilt die Wette, wenn er vor dem Senat perorirte, so zog er seinen Mantel in anständige Falten, und hatte Gesicht und Hände hübsch gewaschen. — Minervens düstre Eule putzt und zupft an ihren Federn so gut als Cytherens lächelndes Täubchen; und selbst mein gravitätischer

Kater, den ich neben mir habe weil ich die Eule nicht leiden mag, leckt mitten in seinen ernsthaftesten Meditationen die sammtnen Pfötchen glatt, um sich den Bart damit recht schön zu streichen. — Daß ich allen meinen Putz selber mache, das wissen Sie, Lieber! Aber Sie wissen nicht, daß ich an meinen Federn zupfte, um bey der großen Fete welche Herr Bornwald am Geburtstage seiner Gem. .... Doch ich bin wohl recht gut, daß ich dem Menschen da noch lange Red und Antwort gebe! Rechnen Sie ab, guter Freund! Wie oft haben Sie Ihre Klare dem Ulpian nachgesetzt, und wie oft mußte das arme Mädchen halbe und ganze Monate lang vergebens auf Briefe harren, weil — nu, weil der Herr der Schöpfung es behaglicher fand, aus einem alten staubigten Tröster Excerpten zu machen! Rechnen Sie ab, sag ich, guter Freund! es war eine Zeit, wo Ihnen die Briefe des schreibseligen Mädchens zu schnell auf einander folgten! — Was Ihnen ein alter garstiger Foliant voll Motten und Moder ist, sollte das einem Mädchen nicht ein neuer Anzug seyn dürfen?" —

"Glauben Sie mir, Lieber, werfen Sie Ihren Ulpian oder Urian — denn ich kann die schwerfälligen Namen ihrer Kalmücken nicht behalten, werfen Sie die häßlichen Bursche alle mit einander

auf die Seite, und kehren Sie zu uns zurück! Ich sage das nicht obenhin. Drey Jahre sind verflossen, mein Trauter! Sollte Ihnen das nächste halbe Jahr so wichtig seyn? — Mir ist es fürchterlich! — Emmerich, mir ist es fürchterlich! — Gelegenheit den Schatz seiner Kenntnisse zu erweitern findet Emmerich allenthalben, aber in der ganzen Welt findet er nur Eine Claire de Vernier!"

Emmerich erbaute sich aus diesem Briefe nicht sonderlich. Es war das erstemal, daß Klärchen ihm Vorwürfe darüber machte, daß er dem Zwecke seiner akademischen Jahre sogar die Wollust ihre Briefe in größerer Zahl zu erhalten und zu beantworten aufopferte, um sich ihrer desto würdiger zu machen. Zwar hatten diese Vorwürfe die Mine der Tändeley: aber sie mußte wissen, daß sein Opfer einem so liebevollen Herzen wie das seinige zu viel Ueberwindung kostete, als daß es auch nur im Scherz ein Gegenstand ihres Tadels seyn durfte. Ueberhaupt war ihm der Brief dunkel. Bey einigen schwachen Spuren ihres Witzes vermißte er den Geist seines Mädchens und sein Mädchen selbst. Und warum fürchtete Klärchen das noch übrige halbe Jahr seiner Abwesenheit so ernstlich, von dem ohnehin schon einige Wochen verflossen waren? — Seinen Bitten ihm das aufzuklären wurde ausgewichen,

wichen, und übrigens hieß es wegen jener Vorwürfe: "Wenn mein Scherz das Unglück hat Ihnen zu mißfallen, so sollen Sie Ihre Klare künftig so feierlich finden als Ihr Korpus Juris."

In der That hatten ihre folgenden Briefe einen düsteren Anstrich von Schwermuth, der durch alle die heiterern Farben hervorschimmerte, welche aufzutragen die arme Klare vergebens sich quälte. Emmerich fühlte das tief in seiner Seele; da aber bisher alle seine Bemühungen das liebe Mädchen wieder in das alte Geleise zu leiten fruchtlos, oder wohl gar nachtheilig gewesen waren, und zudem die Zeit seiner Heimreise immer näher heranrückte: so stellte er sich als bemerkte er das nicht, und goß allen den frohen Muth in seine Briefe, den ihm die süsse Hoffnung sein Klärchen in wenig Wochen wieder an seine Brust zu drücken würklich einhauchte. Eine Person wie sie, und in ihrer Lage, konnte mancherley Veranlassungen zu geheimen Kummer haben, das war natürlich; aber bey seiner Heimkunft würde es ihm leicht seyn, glaubte er, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die nicht schon von selbst wegfielen. — Außerdem erklärte er sich diese und jene kleine Zänkerey, die Vorwürfe womit Klärchen ihn heimgesucht hatte, u. s. w. je ungegründeter sie waren, um desto leichter für absichtliche Neckereyen, die ihn ein wenig im Odem erhalten,

und seine Liebe vor Erkältungen präserviren sollten. Zwar schien ihm das allerdings ein wenig nach Kokketterie zu schmecken: aber er vergab der Besorgniß eines liebenden Mädchens, das sich fürchtet den Mann seiner Seele zu verlieren, sehr leicht diese kleinen Künste, wiewohl es ihm eben nicht schmeichelte, daß Klare sie für nöthig hielt. Was übrigens Klärchens Herz betraf — O dieser Inbegriff aller menschlichen Güte und Treuherzigkeit war selbst zu edel, als daß ihm eine Seele hätte verdächtig werden können, die ihm so offen entgegen gekommen war, und von welcher er so fest glaubte, sie sey ganz und eigentlich für ihn geschaffen! Nach seinem eignen unwandelbaren Herzen maß er das ihrige; und er würde es für heilloser als Hochverrath, ja, für ein nicht viel kleineres Verbrechen als Gotteslästerung ist, gehalten haben, dem allerkleinsten Zweifel wider Klaren in seiner Seele Raum zu geben.

So standen die Sachen auf Emmerichs Seite, und in dieser Stimmung flog er voll Ungeduld, Zuversicht und Liebe nach B**. Ein Brief, glühend wie sein Herz, indem er Klärchen die Stunde seiner Ankunft bestimmte, gieng voraus, und kam ihm nur um einen einzigen Tag zuvor.

Auf Klärchens Seite mogten die Sachen wohl ein wenig anders stehen.

Vier-

Vier und achtzigstes Kapitel.

Ein häßlicher Strich durch eine sehr billige Rechnung.

Herr Bornwald, der seinen jungen Freund mit der Ungeduld eines wahren Vaters erwartete, hatte alle Anstalten getroffen, die demselben den Eintritt in sein Haus zum frohen Feste machen konnten. Vater Emmerich und seine gute Maria, den Obersten von Waldheim und Wildmann mit ihren vortreflichen Weibern, Ewalds, deren Glück völlig hergestellet war, und die jetzt wieder ein glänzendes Haus machten, den Hofrath E**, die Hofräthinn, den alten grauen Rektor, verschiedne Personen von Rang, — kurz, fast alles was dem jungen Emmerich lieb war, und was ihn vor seiner Abreise geschätzt und vorgezogen hatte, das fand er hier versammelt, um seiner Ankunft Ehre zu machen.

Die Scene war um so viel herzlicher, da Emmerich nicht davon benachrichtiget war, daß er seinen Pflegevater und seinen lieben Wildmann vorfinden würde. Bornwalds feine Seele hatte seinem Lieblinge die Wonne dieser Ueberraschung aufgespart. Beym ersten Schritt ins Zimmer unterschied Emmerichs Herz und Auge sogleich den ehrwürdigen Greis. Er vergaß daß Excellenzen zugegen waren, und flog an den so lange entbehrten Busen

des Mannes, dem er nur nicht das Daseyn, (welches oft ein Geschenk ist das keinen sonderlichen Dank verdient,) sonst Alles zu danken hatte. Aus des Amtmanns segnenden Armen empfieng ihn die sanfte weiche Maria.

"Nun sterb ich mit Freuden, lieber Junge, nun ich Dich wieder gesehen habe!"

"Nicht doch, Maria!" rief der Greis, der zwar gern der Menschheit ihre Rechte erlaubte, aber der Ueberspannung so abgeneigt war, daß er ihr niemals Gnade widerfahren ließ: "Nicht doch, Maria! rief er lächelnd: nun denk ich erst recht mit Freuden zu leben! Ich!" —

Bis jetzt schwomm Emmerichs Seele in einem Meere von Wonne; aber als er sich von dem ersten Freudenrausche ein wenig erhohlte, und nach allen den Umarmungen und Bewillkommungen sich selbst wieder zu finden begonnte; da fühlte er daß seinem Herzen etwas mangelte, was selbst weder die unverhoffte Gegenwart seiner Eltern, noch Wildmann ihm ersetzen konnten. Sein unruhig suchendes Auge durchlief einmal über das andre den großen Cirkel der Anwesenden, und haftete dann wieder an der Thür: umsonst! Claire de Vernier war nicht unter den Anwesenden, und er konnte sie nicht zur Thür hereinsehen.

Un-

Unter allen ersinnlichen Krankheiten des Herzens hat schwerlich eine so sonderbare Kriterien und Symptome, als die Liebe. In jeglichem andern Verhältnisse, Liebe ausgenommen, würde Emmerich geradezu gefragt haben: was macht Fräulein Klärchen und wo ist sie? — Jetzt, da der Fall ihn so besonders interessirte, würde er lieber einen Finger aus der Hand hingegeben, als sich öffentlich zu dieser Frage bequemet haben. Es ist gewiß, daß sie ihm zehnmal auf den Lippen schwebte: aber die Besorgniß man mögte das Geheimniß seines Herzens muthmaßen, fesselte ihm schnell die Zunge; und eben in diesem Geheimniß ihrer Vereinigung hatten Emmerich und Klärchen bisher das feine Vergnügen gefunden, das den alltäglichen Herzen wohl sehr fremd seyn muß, weil ihnen, dem Ansehen nach, das Glück in einer Seele zu herrschen nicht eher ein Glück scheint, bis sie es an allen Kreuzwegen ausgetrommelt haben daß sie glücklich sind. Lieben und sich geliebt wissen war unserm jungen Freunde genug; es schien ihm sehr überflüssig, der Misgunst und der Verläumdung Gelegenheit zur Ausübung ihrer schwarzen Talente zu geben; und gleich allen mit wahrer Feinheit liebenden hätte er lieber zwanzig irrige Muthmaßungen ertragen, als die einzige wahre. Das Publikum, meynte er, sey immer noch früh genug unterrichtet, wenn es den Bund zweener Liebenden von der Kan-

zel herunter erfährt. — So eigen diese Denkart der Liebe ist, so kam bey Emmerich doch noch der rechtschaffne Mann hinzu. Seine künftigen Aussichten waren ungewiß; seine Hoffnungen waren immer nur Hoffnungen. Es konnten viele Jahre hingehen, ehe ihn das Glück in den Stand setzte Klärchen ein anständiges Schicksal anbieten zu können; ja, wie leicht war es möglich, daß er nie in diese gewünschte Lage kam, und sogar sich gezwungen sehen konnte, seine Verbindungen mit ihr ganz aufzuheben? — Dann war es in alle Wege für dieses liebenswürdige Mädchen besser, wenn sie des giftigen Bedaurens der klatschenden Kotterien, und des hämischen Mitleids der Hochwohlgebohrnen und so weiter hinauf, völlig entübrigt blieb.

Indessen war er in einem peinlichen Zustande, und es fiel ihm unmöglich den Sturm von Zweifeln und Besorgnissen auszudauren, der in ihm wüthete. Sein Herz weissagte ihm Unglück, und eine trübe Wolke die sichtlich auf der Stirn der Hofräthinn schwebte, schien diese Weissagung zu verbürgen. — Er nahm der ersten Gelegenheit wahr, sich dieser Dame zu nähern, und wie er endlich einen günstigen Augenblick fand wo die nächsten Anwesenden anderweitig im lauten Gespräch verwickelt waren, so rückte er zum Zwecke, und mischte unter die Höflichkeiten, die er ihr über das

so

so lange entbehrte Vergnügen sie und seine Freunde zu sehen, und über die Erneuerung der Freundschaft sagte, die ganz natürliche Erkundigung nach dem Befinden ihres Hauses und Klärchens. — "Meine Kinder, erwiederte die Hofräthinn, sind während Ihrer Abwesenheit große Leute geworden, mein Lieber! und unser Klärchen hat uns gestern plötzlich verlassen."

Ihr Auge ward feucht indem sie das sagte.

So sehr sich Emmerich auf eine widrige Nachricht vorbereitet haben mogte, so hatte er doch nichts von dieser Art erwartet. — "Verl. . . . ." — Das Wort blieb ihm auf den zitternden Lippen, und nie kann man eine leichenähnlichere Gestalt gesehen haben!

Ungeachtet der aufsteigenden Thräne die die Hofräthinn zu unterdrücken bemühet war, entgieng ihr doch diese außerordentliche Bestürzung des jungen Mannes nicht. Mit schnellem Blicke las sie in seiner offnen Seele, und verrieth das Geheimniß seines Herzens. Zu freundschaftlich, als daß sie ihn den Bemerkungen der Gesellschaft preisgeben sollte, und damit sie ihm wieder zu einiger Fassung verhelfen mögte, nahm sie eilig das Wort: "Ja, mein Lieber! sie mußte ohne Aufschub zu ihrer

Mutter. Bedauren Sie mich immer ein wenig! die Zeit bis zu ihrer Wiederkunft wird mir unerträglich lang werden. Ich bin so innig an das liebe Mädchen gewöhnt, daß ich, verzeih mirs der Himmel, fast wünschen mögte, sie hätte auf der Welt keinen Freund als mich, so bliebe sie mein! Würklich, ich habe sie nie auf eine Stunde missen mögen; urtheilen Sie also, ob ich gerührt sey! Vielleicht muß ich sie auf Monate entbehren."

Das bischen Tröstliche welches das gute Herz der Dame in diese Rede hinein log, war zwar nicht hinreichend ihn völlig zu beruhigen, inzwischen gab es ihm doch Kraft sich ein wenig zu sammeln. — "Ist Klärchens Mutter krank?" —

"Ich fürchte, sie ist sehr krank!" erwiederte Mariane, die, weil sie Einmal A gesagt hatte, sich nun allenfalls weiter kein Gewissen daraus gemacht hätte, das ganze Alphabeth wohlthätig hindurchzulügen. "Ich fürchte, sie ist sehr krank! — Wenigstens kann sie mir mein Klärchen lange genug vorenthalten! — Aber helfen Sie mir für heute alles vergessen, was meiner Freude Sie wieder zu sehen Eintrag thun könnte! Dieser Tag gehört Ihnen, liebster Emmerich! — Morgen, fuhr sie mit sehr gemäßigter Stimme fort, wollen wir . . . . Sie besuchen mich doch morgen um Zehne? —

Dann

Dann wollen wir unsere Köpfe zusammenstecken, und zusehen was für Klärchens Geschwister zu thun seyn mögte, wenn die gute Frau von Vernier sterben sollte. Es ist immer gut, zum voraus an manche Dinge zu denken."

Die Hofräthinn traf den Ton der Natur und Wahrheit so gut, daß Emmerich weit erfahrner hätte seyn müssen, um nicht getäuscht zu werden. Seine Sorgen für Klärchen gewannen jetzt eine andre, aber mildere Richtung; alle die Schreckbilder, die ihm, als er sie in der Gesellschaft vermißte, und nachher, in dem ersten Augenblick der Bestürzung über ihre Abreise, wie Blitze durch den Kopf fuhren, verschwanden nun, und machten der kleineren Unruhe Platz, das liebe Mädchen auf der Reise, und dem Kummer um eine leidende Mutter ausgesetzt zu wissen. Das war immer eine große Erleichterung gegen jene Angst um ihre Gesundheit und Schicksale; — denn, ihr Herz in Verdacht zu ziehen war ihm auch jetzt schlechterdings nicht eingefallen. Wer selbst so wenig Mistrauen verdient als er, der hat schwerlich, wir wiederholen es, einen Winkel in seiner Seele, wohin Mißtrauen und Verdacht sich betten könnten!

Als Emmerich sich nur sicher glaubte, daß seine Klare gesund sey, und kein andres Unglück zu be-

befürchten habe als den Tod einer bejahrten Mutter, der immer doch einmal erfolgen, und zu jeglicher Zeit ihr sehr schmerzlich seyn mußte: so brachte er sich leicht so weit, daß ihm die Freude der Gesellschaft nicht peinlich war. Zwar murrte er heimlich ein wenig mit seinem Verhängnisse, daß es gerade jetzt, da er seinem Glück entgegen zu fliegen geglaubt hatte, ihm diesen empfindlichen Strich durch eine Rechnung machte die ihm sehr billig schien: aber zugleich verdoppelte sich seine Hochachtung gegen ein Mädchen, das, auf dem Punkte nach einer Trennung von langen viertehalb Jahren den Geliebten wieder zu umarmen, dieser Wonne zu entsagen vermogte und zu einer kranken Mutter eilen konnte, ohne sich den Aufschub eines einzigen Tages zu erlauben, durch welchen die Wünsche des Herzens und die Pflicht der Tochter zugleich befriedigt waren.

Der Hofräthinn, dieser würklich warmen Freundinn Emmerichs, war es übrigens ganz keine angenehme Entdeckung, eine Leidenschaft in dem Busen ihres liebenswürdigen Freundes wahrzunehmen, von deren Existenz weder sie, noch sonst einer von Emmerichs oder Klärchens genauesten Bekannten jemals das mindeste vermuthet hatte, die seinzige Cecilie ausgenommen, deren ohnehin sehr helles Auge durch Liebe und Eifersucht geschärft wurde. Es

schmerzte

schmerzte Marianen, daß Emmerich, der so ganz zum Glück geschaffen schien .... Aber lasset uns ein neues Kapitel anfangen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

In welchem die liebe Sonne tüchtig ausgehunzt wird.

So lange die Gesellschaft bey einander blieb, hatte Emmerich nicht viel Zeit zum Nachdenken. Desto mehr Betrachtungen boten sich ihm dar, als er wieder von seinen ehemaligen Zimmern Besitz genommen hatte. Er konnte einer inneren Stimme nicht widerstehen, die ihm dunkle Ahnungen zuflüsterte; das Benehmen der Hofräthinn schien ihm jetzt, da er alles genauer erwägen konnte, nicht mehr so kunstlos als vorhin, da er seiner Sinnen nicht hinlänglich mächtig war; — er erinnerte sich, daß sie, fast unmittelbar nach ihrer Unterredung mit ihm, ihren Gemahl auf die Seite zog; es befremdete ihn, daß Klara keine Zeile, nicht einmal einen mündlichen Auftrag für ihn hinterlassen zu haben schien; es fiel ihm auf, daß Mariane ihm auf morgen eine Stunde bestimmt hatte, in welcher der Hofrath nie zu Hause war, u. s. w. Aus diesem allen ließ sich nun wohl nichts Positives herauskalkuliren, aber die Negation fiel doch deutlich in die

Augen,

Augen, daß es mit Klaren nicht allerdings richtig sey, und daß die Hofräthinn ihm nicht alles gesagt habe was sie hätte sagen können. Das war genug, ein Herz voll inniger Liebe in Kummer zu stürzen, und ihm den Schlaf zu rauben. Die Nacht schien ihm ganz kein Ende nehmen zu wollen, und der lieben Sonne ward nicht für einen Dreyer Ehre gelassen, weil die Siebenschläferinn so lange mit dem Aufgehen zögerte: aber hier half weder Ungeduld noch Schelten; der Sonne war kein Liebchen davon gereiset, also ließ sie es bey der alten Weise, und gieng nicht um eine einzige Sekunde früher auf, als sichs am 17ten May desselbigen Jahres gebührte. — Mit ihren ersten Strahlen war Emmerich schon in den Kleidern; aber — O Weh! — damit wars immer noch nicht zehn Uhr! und da ihm diese Stunde ausdrücklich vorgeschrieben war, so trug er Bedenken ihr zuvorzukommen.

Die Hofräthinn überlegte indessen, welche Art gegen den jungen Mann sich zu nehmen wohl die beste seyn mögte, um ihn sich selbst wieder zu geben. Aus dem unbeschreiblichen Grade seines Entsetzens schloß sie auf die Stärke seiner Liebe. Zwar hatte sie ihn stets, und in allen Vorfällen des Lebens außerordentlich gesetzt gefunden: aber hier war von Liebe die Rede, und sie wußte sehr gut, daß diese Tyranninn nicht selten der Vernunft die Herr-

Herrschaft entreißt, ja die gesetztesten und weisesten Leute zuweilen weit eher um alle Besonnenheit bringt, als andre von mittelmäßigem Gehalt. Auch sie hatte geliebt, und ihre erste Liebe war unglücklich gewesen! So viel Jahre seitdem verflossen waren, so hatte sie doch noch nicht vergessen, wie viel und lange sie damals litt! Diese persönliche Erfahrung machte sie um ihren jungen Freund bekümmert, dessen Lage sie sich doch ein wenig unrichtig, und weit milder vorstellte, als sie würklich war. Denn, sie wußte von den gerechten Ansprüchen nichts, die ihm Klärchen auf ihr Herz gegeben hatte; sie hielt diese Liebe bloß für einseitig, und stellte sich aus guten Gründen sogar nicht einmal vor, daß Klare Kenntniß davon habe. — Sie gieng viel mit sich zu Rathe, und hielt endlich für das beste, ihm geradezu zu sagen was sie zu wissen glaubte, und was, da ers doch früh oder spät erfahren mußte, ihm nicht zu früh gesagt werden konnte: daß für ihn ganz keine Hoffnung sey Klarens Herz zu rühren, und sehr geringe Hoffnung sie jemals wieder in B** zu sehen. Das Uebrige beschloß sie auf Emmerichs Stimmung ankommen zu lassen, mit dem Vorsatze, ihm durchaus die weiche Seite nicht zu geben, wofern er ja auf verliebten Unsinn verfallen sollte.

Endlich erlebte dann Emmerich die so ängstlich gewünschte Stunde, und mit ihrem ersten Schlage

stand er vor der Hofräthinn. Sie empfieng ihn mit einigen lächelnden Spötteleyen über seine Pünktlichkeit, und scherzte über seine hohlen Augen, den Zeugen einer schlaflosen Nacht. Aber indeß ihr Mund lächelte, fühlte ihr Herz bey seinem kummervollen Aussehen das innigste Mitleid; sie sah, daß die Sache würklich viel ernstlicher war, als sie sichs schon vorgestellet hatte, und gab sich alle Mühe, ihn ein wenig heitrer zu stimmen, damit er von ihrer doppelten Hiobspost nicht zu heftig angegriffen würde: aber das war umsonst. Er unterbrach sie mit den dringendsten Bitten, ihm über Klärchens wahre Lage, mit welcher niemand so bekannt seyn könne als sie, alle Aufklärungen zu geben die sie vermögte. Er nehme das lebhafteste Antheil an dem Schicksal dieses edlen Mädchens, und sey auf schlimme Nachrichten gefaßt; denn es dünke ihn nur gar zu wahrscheinlich, daß Klare unter irgend einem widrigen Verhängnisse seufze, welches sehr drückend und von besondrer Natur seyn müsse, da sie ihm, der sonst ihres Vertrauens sich rühmen dürfe, vielleicht aus unzeitiger Schonung ein Geheimniß daraus zu machen scheine.

"Fy, Emmerich! Sie intoniren da ein Adagio, das sich gut zur Laute ausnehmen würde! Was wollen Sie mit Ihrer Litaney von Schicksalen, und Verhängnissen, und Seufzen? Ich weiß von keinen

keinen schlimmen Nachrichten. Klärchens Lage ist wie sie diese ganze Zeit über war, einige Verbesserungen abgerechnet, die sie der thätigen Sorgfalt unserer Freunde zu danken hat. Sie wissen, daß diese sich eine Angelegenheit daraus machten, Klaren für die Zukunft vor dringendem Mangel zu sichern. Sie ist gesund; wenigstens war sie es noch vorgestern; sie genießt einer allgemeinen Hochachtung; — und übrigens .... Aber dies im allerengsten Vertrauen, lieber Doktor! denn ich will durchaus nicht daß außer Ihnen jemand durch mich erfahre, was ich selbst nur ganz heimlich muthmasse: — übrigens, sag ich, scheint mir unter ihrer plötzlichen Entfernung, die ich weiß nicht was von einer Flucht an sich hat, ein Geheimniß zu liegen, das ich bis jetzt nicht zu ergründen weiß. Ich besorge, daß meine Klare mich auf ewig verlassen hat!"

"Und das nennen Sie keine schlimme Nachricht!! — Um Gottes willen, Beste! sagen Sie mir, hat sie ganz nichts für mich hinterlassen?"

"Für Sie? — Nichts, das ich wüßte. — Allgemeine Entschuldigungen an alle ihre Freunde, daß sie, bey der Nothwendigkeit stehendes Fußes abzureisen, ohne Abschied..... Aber das konnte Sie nicht angehen; Sie waren nicht hier, so konnte sie ja von Ihnen ohnehin nicht Abschied

nehmen, und .... Aber wie kommen Sie mir vor, Emmerich? — Diese Todtenfarbe ..... Leugnen Sie mirs nicht, mein Freund, Sie lieben das Mädchen!

"Warum sollt ich Ihnen das leugnen? — Wahrlich liebe ich sie! ...."

"Das ist sehr schlimm, mein Bester! — Doch Sie sind einer der vernünftigsten Männer die ich kenne; und so glaube ich, daß Sie bald Herr über eine Leidenschaft seyn werden, die, wenn ich Klärchen richtig beurtheile, nie anders als hoffnunglos seyn kann."

Emmerich fiel ihr hastig ins Wort, und versicherte sie, daß sie ihre Freundinn gewiß unrichtig beurtheile, weil er aus Klarens Munde und in jeglichem ihrer Briefe die heiligsten Versicherungen ihrer Liebe habe. "Klarens Herz, fuhr er fort, entspricht allen meinen Hoffnungen so völlig, daß sie mich oft versichert hat es sey dem meinigen zuvorgekommen; und Klarens Herz ist unwandelbar wie meins! wie die ewigen Gesetze der Natur! — Nein, die einzige Schwürigkeit liegt darinn, daß ich noch kein sichres Brodt habe, und die hoff ich zu überwinden."

"Entsetzlich! Wie habe ich mich betrogen!" rief die Hofräthinn, an der nunmehr die Reihe des

Erstaunens war. "Emmerich! wie? Klare hat Ihnen Hoffnungen gemacht? — — — Guter, guter Mann, ich werde Ihr Herz zerreissen, aber ich kann Sie keinen Augenblick in diesem Irrthume lassen! — Wenn Klare liebt, so sind Sie gewiß nicht der Mann! — Ganz gewiß nicht!"

Es giebt keinen Ausdruck, der Emmerichs Bestürzung nur einigermassen zu schildern vermögte. Seine süßen Träume von Glück, alle die Hoffnungen von hoher Seligkeit für seine künftigen Jahre waren auf Einmal so ganz verscheucht und vernichtet! — Ach, und das wars bey weitem nicht, was ihn am tiefsten niederschlug; In Klaren, deren Seele sich ihm stets so schön gezeigt hatte, — in Klaren, dem höchsten Stolze seines Herzens, nichts als ein ganz gewöhnliches Weib voll Heucheley, Falschheit, und Trug zu finden, diese, diese Vorstellung erdrückte ihn mit ihrem unerträglichen Gewichte! — Er starrte einige Augenblicke sprachlos und betäubt vor sich hin, — ein trefliches Modell zu einer Bildsäule des Entsetzens, so daß die Hofräthinn es fast bereuete ihm einen Irrthum benommen zu haben, der ihn glücklich machte! Mit schweigendem Mitleid sah sie ihn an; denn, was konnte sie jetzt einem Manne sagen, der schlechterdings nicht vermögend war zu hören? und, so theuer Klärchen ihr auch war, so wußte sie doch keine Entschuldigung für ein Mädchen, das ein solches Herz un-

unglücklich machen, und eine so wahre und warme Liebe täuschen konnte! — Endlich bekam Emmerich den Gebrauch der Zunge wieder: „Nein, rief er, ich kenne Klärchen! Ich kenne diese edle und offne Seele! Es ist nicht möglich daß sie mich betrog! es ist durchaus nicht möglich! Was konnts ihr nutzen, mir Liebe zu lügen? — Mir Empfindungen zu heucheln, die ihr Busen nicht fühlte?" — In dem Tone fuhr er lange fort; Mariane hatte die Geduld, seine nichtssagende Declamation bis zum Ende anzuhören ohne ihn zu unterbrechen, und ließ sichs zwanzigmal sagen, sie müsse sich schlechterdings geirret haben. — Sie brauchte ihm das nur zuzugeben, so wäre er freylich vor der Hand sehr beruhigt gewesen: aber sie überlegte, daß, da die Wunde nun Einmal geschlagen sey, es immer wohlthätiger bliebe, sie ganz ausbluten zu lassen, als durch einstweilige Palliative das Uebel vielleicht unheilbar zu machen. — Mit innigster Theilnehmung ergriff sie seine Hand und zog ihn, indem sie sich setzte, neben sich auf den Sopha: „Bester Emmerich, sprach sie, ich bin ein Weib und habe Augen; zudem kenne ich mein Geschlecht, und weiß daß die Launen manches Frauenzimmers unbegreiflich sind und ins Unendliche gehen. Ich begreife Klaren jetzt eben so wenig als Sie, aber ich bin sehr geneigt zu glauben, daß es ihr Ernst gewesen seyn mag wenn sie Ihnen Liebe schwur. Allein,

ich

ich weiß so überzeuglich gewiß als ein Mensch etwas wissen kann, daß Klare bey der wärmsten Hochachtung und Dankbarkeit für Emmerich, jetzt einen gewissen jungen Mann liebt, der — nicht Emmerich heißt, — nicht Emmerich ist, dessen Aussenseite aber gar leicht und ohne alles Wunder einem jungen gefühlvollen Mädchen den Kopf verrücken könnte, wenn auch — was Viel gesagt ist, — dies Mädchen eine Klare wäre, und einen seit etwa drittehalb oder drey Jahren abwesenden Emmerich liebte. — Ich weiß sehr gut was ich sage, mein lieber Freund! Ich habe .... Unterbrechen Sie mich nicht, mein Lieber! — Ich habe diese Leidenschaft in Klaren entstehen, wachsen, und bis zu einer Höhe steigen sehen die mir viel geheimen Kummer machte, — ja, die mich sogar bewog, ihr einige zwar entfernte, aber nicht zweydeutige Winke zu geben. Diese bewürkten, leider! weiter nichts, als daß Klärchen in eine Art von Schwermuth verfiel, die mir desto bedenklicher war, je mehr sie dieselbe, so gar vor mir, zu verbergen suchte. Ich trachtete vergebens, sie zu einer Ergießung des Herzens zu leiten: Klärchen wich mir beständig aus, wiewohl sie überzeuglich sah daß ich im Innersten ihrer Seele las; und ich — vielleicht that ich Unrecht, aber ich hielt es für Mißbrauch der Freundschaft, mit Zudringlichkeit ein Herz aufzuschließen, das sich mir nicht öffnen wollte. Doch würde ich

diese Bedenklichkeit gewiß überwunden haben, denn es war mir unerträglich, das liebe Mädchen leiden zu sehen: aber ihre plötzliche Abreise....."

"Eben diese Abreise ists, die mich beynahe von Sinnen bringt! Wäre Klärchen hier, so würden zwey Worte alles schlichten! — Ich beschwöre Sie, erzählen Sie mir alles, alles, was diese Abreise, die Sie vorhin eine Flucht nannten...."

"Nun ja, Lieber! ich nannte sie so, denn es kömmt mir vor, als wenn Klärchen sich selber zu entfliehen wünscht. — Ich weiß Ihnen nur wenig zu erzählen. Vorgestern, ungefähr um diese Zeit, kömmt Klärchen herein, blaß, entstellt, leichenähnlich, einen offnen Brief in der Hand, den sie im Hereintreten langsam zusammenschlägt und einsteckt. Ihre Hände zitterten, ihre Schritte wankten, auf ihrem Gesichte mahlte sich ein heftiger innerer Kampf. Erschrocken fuhr ich auf: Um Gotteswillen, Klärchen, was ist Ihnen? — Sie fiel mir um den Hals; ihr Busen arbeitete; mich dünkte, ich konnte ihr Herz schlagen hören. — Ich muß Sie verlassen! sagte sie endlich mit einem Tone der mir durchs Herz gieng: heute noch, in dieser unglücklichen Stunde noch Sie verlassen! Meine theuere Mutter .... — Wie, Klärchen, ist Ihre Mutter krank? — Eine vestere Umarmung, und ein Strom

von

von heißen Thränen war ihre Antwort. Ich bestrebte mich, trotz meiner Bestürzung, ihr Trost einzusprechen, und sagte ihr, was sich in den Umständen die ich voraussetzte, einer guten Tochter sagen läßt: aber alles das vermehrte nur ihre Beklemmung, — eine sonderbare Beklemmung, Emmerich, die mit etwas vermischt war was ich damals, da mich selber das unerwartete dieses ganzen Vorfalls so sehr außer mich setzte, nicht stracks entziffern konnte, was ich jetzt aber wohl starke Verlegenheit nennen mögte. Plötzlich raffte sie sich zusammen: Jezt fühl ich erst recht, sprach sie, wie unermeßlich theuer Sie mir sind! Gott, warum lassen meine Schicksale und meine Wünsche sich nicht mit meinen Pflichten vereinigen! Mein Herz verläßt Sie nie! Nein, niemals! niemals! obgleich michs ahnet daß wir uns nicht wieder sehen! — — Nicht wieder sehen! Klare, was sagen Sie! — — Ich hoffe es noch, antwortete sie, und trage keinen heißeren Wunsch in meinem Herzen! Unmöglich, unmöglich werde ich aufhören unglücklich zu seyn, bis ich Sie wiedersehen kann! Aber ein dunkles Gefühl widerspricht meiner Hoffnung! . . . . — Nicht doch, Klärchen! Ihr Gefühl lügt! Aber sagen Sie mir . . . . . — Lassen Sie mich jezt einen Augenblick! unterbrach sie mich, und wand sich langsam aus meinen Armen los. Ich folgte ihr dennoch bis in die Thür, aber sie drückte mich sanft zurück: Mein Herz will

brechen, sagte sie, vernichten Sie es nicht! Lassen Sie mich nur einen Augenblick! — Sie gieng, und zog die Thür hinter sich zu. Ich zerfloß in Thränen, und stand betäubt bis mich nach wenigen Minuten das Rasseln eines Wagens erweckte, der vor dem Hause anhielt. Ich erschrack, ich stürzte die Treppe hinunter, aber zu spät! sie schien den Wagen an der Thür erwartet zu haben; kaum sah ich noch wie sie sich hineinwarf, und fort war das theuere Mädchen, dem ich vier glückliche Jahre schuldig bin! Jahre, in welchen ich täglich neue Gelegenheit fand, diese schöne sanfte Seele zu bewundern. — o! vielleicht die liebenswürdigste, die jemals einen weiblichen Körper belebt haben mag."

Die Hofräthinn hätte gewiß besser gethan, bey Klärchens Abreise abzubrechen; denn dieser warme Zusatz, der, wie die hervordringende Thräne die ihn begleitete, ihrem gerührten Herzen entquoll, war in der That keine kleine Unbesonnenheit. Dem jungen Manne gerade die Größe seines Verlustes vormalen, hieß schlecht an seiner Heilung arbeiten. Sie selber fühlte das sobald die Worte ihren Lippen, oder vielmehr ihrer Seele entschlüpft waren, und noch mehr als Emmerich schmerzlich ausrief: „Und doch ließen Sie sie reisen!"

"Emmerich!! — Kam ich denn mit ihr zur Sprache? — Konnt' ichs vermuthen, daß sie so sich wegstehlen würde? — Und überdem, wenn sie mir viele Tage vorher ihren Vorsatz angekündigt hätte, welch Recht besaß ich, eine unabhängige Person wider ihren Willen in meinem Hause aufzuhalten? — mich zwischen sie und ihre Mutter zu stellen? — Zwar nach der Hand begriff ich ganz wohl, daß es ein Mißverständniß seyn mag, wenn ich Klärchens Mutter krank glaubte. Klare sagte das nicht, und beantwortete die übereilte Frage, womit ich sie unterbrach, nur mit ihren Thränen. Ihr Ausruf: Meine theuere Mutter! konnte eben so gut an mich gerichtet seyn, der sie vielfältig den Mutternamen gab: aber zur Stelle, und in der Bestürzung stieg mir ganz kein solcher Gedanke auf. — Jetzt sehe ich auch deutlich genug, daß Klare mich sehr geflissentlich in diesem Mißverständnisse lassen konnte, da ich einmal, und ohne ihre Schuld in demselben war: sie wich dadurch auf Einmal allen Erläuterungen aus, die ihr vermuthlich unangenehm sey mogten. Eben das wird auch Ihnen deutlicher seyn, wenn Sie mir noch einige Augenblicke zuhören wollen. — Es ist überflüssig, mein Lieber, Sie mit der Bestürzung meines Mannes aufzuhalten; sie versteht sich von selbst, und glich beynahe der ihrigen. Doch muß ich sagen, obgleich er den Liebling seines Herzens, die geistreiche gefühlvolle

Freundinn verlohren hatte, die so oft die Falten von seiner Stirn zu verjagen wußte, so war er doch gerechter als Sie: er machte mir keine Vorwürfe; wohl aber mengte sich seine Thräne unter die meinigen."

Emmerich bat die Hofräthinn, seinem Schmerze zu verzeihen. Er gab ihr zu bedenken, daß sein Verlust bey weitem der Größere sey. "Sie entbehren, sagte er, nur den Umgang und die Gegenwart einer Freundinn; Ihnen bleibt ihre Freundschaft, ihr Herz, ihre ganze Anhänglichkeit! Ich, der ich mehr als Sie berechtigt war, Klaren für mein Eigenthum zu halten, — ich, der in ihr ein Theil meines eignen Wesens sah, verliere ihr Herz, ihre Liebe, verliere sie ganz und ewig, jetzt, da ich mich so nahe daran glaubte, sie ganz und ewig zu besitzen! Mein Unglück ist so unbegrenzt, daß, wenn ich sie verliere, ich sogar der Hochachtung entsagen muß, die...."

"Halten Sie inne, mein Freund! Keine neue Ungerechtigkeit! Ich zweifle nicht, daß Klärchen Sie zu großen Ansprüchen berechtigte, obgleich ein junger verdienstvoller Mann sich zuweilen, und ohne alle Eitelkeit, in den Nüancen des Wohlwollens für ihn so gut täuschen kann, als auf ihrer Seite ein schönes und liebenswürdiges Mädchen, — ja, obgleich ich es Ihnen verzeihen würde, wenn Sie

Klär-

Klärchens Dankbarkeit, und den Enthusiasmus in ihren Gefühlen für etwas mehr genommen hätten; denn ich kenne die feurige Sprache ihres Herzens, die ihr dennoch immer zu arm schien. Aber, lieber guter Mann, wenn Sie gleich das entschiedendste Geständniß von Klärchen haben .....”

“Wahrlich hab ich das!”

“So müssen Sie dennoch nicht ungehört verdammen; müssen erwägen, daß ein junges unerfahrnes Herz sich in seinen eignen Empfindungen ebenfalls leichtlich täuschen kann, und oft zu lieben glaubt, wo es bloß höheres Wohlwollen, innige Freundschaft, und glühenden Dank empfindet. Wie wissen Sie, ob nicht Klärchen in diesem Falle war? — Noch mehr, mein Bester! Klarens Gefühle für Sie können würklich Liebe gewesen seyn. Schwur sie Ihnen deswegen stracks e w i g e Liebe, so war das eine Unbesonnenheit, und weiter nichts; eine Unbesonnenheit, die Sie, der philosophische Menschenforscher, dem jungen Mädel verzeihen müssen! Sie wußte noch nicht, daß es keine ewige Liebe giebt, außer etwan in den wenigen sehr edlen und gesetzten Seelen, die, aus weisem Mißtrauen gegen sich selbst, mit einer Aufmerksamkeit die keinen Augenblick schlaff werden muß, über sich wachen, unablässig ihre Liebe zu nähren und sich vor jedem

neuen Eindrucke sorgfältig zu verwahren wissen. Ich weiß nicht, Freund, ob das nicht von argloser Unerfahrenheit ein bischen viel gefodert heißt?" —

"Gar nicht! Im geringsten nicht! Erfüllung seiner Pflichten darf man von jedem fodern!"

"Schwärmer! — — Doch ich fasse Sie bey diesem Ihrem Ausspruche, denn es könnte wohl kommen, daß auch ich Sie zu Pflichten auffodern müßte, an die Ihr Herz von freyen Stücken vermuthlich erst sehr spät denken mögte! Aber dies vor der Hand bey Seite! — Also: wenn nun die Zeit mit ihrem Schwamme das Bild Emmerichs in Klärchens Seele nach und nach verwischt hätte, nachdem die Entfernung schon den Glanz der Farben schwächte? — Wenn Klärchen durch den Eindruck, den eine edle Figur, ein sich auszeichnendes Talent, ein blendender Charakter der seine aussätzige Seite zu verstecken weiß, auf ihr sorgloses und zu sicheres Herz machten, überrascht wäre? — Wenn ein geschmeidiger Schmeichler, der aus dem kleinsten Umstande Nutzen zu ziehen weiß, sich allmählich in ihre Seele geschlichen, — sich vestgesetzt hätte, ehe sie nur die Möglichkeit träumte? — Recht wäre das nicht, so unbewacht sich überrumpeln zu lassen, behüte der Himmel! Aber von Ihrer Seite, mein Freund, wäre es doch hart und

wi-

widerrechtlich, um eines fast allgemeinen Gebrechens wo nicht gar der Menschheit, doch des schwächeren Geschlechts willen, ein einzelnes Mädchen ungehört verdammen, — es geradezu verachten, weil es nicht in die unerhört seltne Ausname gehört? — Vielleicht verdient Klärchen das wärmste Mitleid aller Menschenkenner, und vorzüglich das Ihrige! — Diese Klare, die vormals, wie ich annehme, Sie, und jetzt, wie ich gewiß weiß, einen andern liebt, können wir wissen, mein Bester, wie eifrig das arme Mädchen gegen diesen neuen Eindruck angerungen hat, der vielleicht schon zu mächtig war als sie ihn zu bemerken begonnte? Wissen wir, wie manche blutige Thräne ihr vielleicht das bittre Gefühl auspreßte, Emmerichs ferner nicht mehr würdig zu seyn? Wissen wir, ob nicht dies unglückliche Mädchen — (solche Gefühle machen nicht glücklich, mein Freund!) ob sie nicht die Hälfte ihres Lebens hingegeben hätte, jene erstere Liebe wieder in ihrer vollen Kraft herstellen zu können? — wenigstens macht ihre tiefe Melancholie mir das sehr glaublich. — Ich übernehme Klärchens Rechtfertigung nicht: aber ich kann mich auch nicht entbrechen, meiner Freundinn alle die mildernden Vermuthungen zu gute kommen zu lassen, die der Fall im Allgemeinen vor sich hat; sie bleibt dem ungeachtet tadelnswürdig genug. Meine Achtung entziehe ich ihr nur dann erst, wenn ich augenschein-

scheinlich sehe, daß Klare Sie von Anfang an betrog, und Ihnen Gefühle vorgaukelte, von denen ihr Herz nichts wußte." —

Für ein Impromptů war diese Rede künstlich und schlau genug. Indem sie Klaren vertheidigte, enthüllte sie dem jungen Manne die Schwäche des menschlichen Herzens, und war kein schlimmer Uebergang von jenem zwar wahren, aber unbesonnenen Lobspruche zu dem, was Mariane ihm noch zu sagen hatte. Vorzüglich aber war sie auf Emmerichs Stolz kalkulirt. Die Hofräthinn sah, wie tief es ihn schmerzte, an Klärchen sich geirret zu haben, an ihr, die er für so unwandelbar hielt, daß er das Leben seines Vaters für ihr Herz verbürget hätte: diesen Schmerz linderte sie, indem sie unvermerkt seinen Stolz rettete. Er hatte einen Engel geliebt, der nach ganz gewöhnlichen Gesetzen zum Menschen hinabgesunken war; das war Alles, und dafür brauchte er nicht zu erröthen! Es war einer von denen Zufällen, die mehr edlen Leuten begegnen. — Aber auf der andern Seite mußte sein Stolz erweckt werden, deswegen fuhr sie folgendermassen fort:

"Sie schweigen, mein Lieber? — Das heißt: Sie pflichten mir bey! Das heißt: Sie geben mir

Hoff-

Hoffnung, Ihr Herz in kurzer Zeit beruhigt und völlig geheilet zu sehen ....”

“Nimmer! nimmer! fiel Emmerich ihr ins Wort: Diese Liebe ist zu tief gewurzelt, — zu lange genähret, — zu sehr in mein ganzes Wesen verwebt ....”

“Und wäre sie's noch mehr, — machte sie Ihr ganzes Wesen aus, was ändert das an der Sache? — Sie wären immer verbunden, sich zu einem neuen Wesen umzuschaffen. Emmerich! wackrer junger Mann! diese Leidenschaft ist Ihrer nicht mehr würdig! Selbst die bereuende, die wiederkehrende Klare ist Emmerichs Liebe nicht mehr werth. — Hören Sie mich an, mein Bester! Sie sind ein gutes, argloses Geschöpf voll Adels und Ehre, voll Zutrauens und Treue. Ihre Güte muß nicht durch ihre eigne Schuld in Gefahr kommen, gemißbraucht, — Ihre Arglosigkeit nicht, überlistet, — Ihr Adel nicht, zweydeutig gemacht, — Ihre Ehre nicht, befleckt, — Ihr Zutrauen nicht, hintergangen, — Ihre Treue nicht, übel angebracht zu werden. Alles das haben Sie — ich will nicht sagen unvermeidlich zu erwarten, aber doch stets zu befürchten von einem Mädchen das Einmal wankte! — das Einmal, nachdem es Ihnen Liebe geschworen hatte, einen andern so heiß und innig lie-

lieben konnte als mirs von Klaren entschieden ist! Klare mag immer von jeglicher andern Seite das liebenswürdigste Mädchen unter der Sonne seyn: sie ist wankelmüthig, sie ist treulos, und Emmerich hat nichts in ihr verloren!"

Gesunde Vernunft würkte sonst immer sehr schnell auf Emmerichs Ueberzeugung, aber es geht der Liebe wie dem hungrigen Magen: sie hat keine Ohren! Emmerich behauptete, er habe Alles in Klaren verlohren, Alles! — Unwiederbringlich, freylich! aber das sey nur um so viel schlimmer! Er fühle allerdings, daß dieses von Klaren einmal zerrißne Band nicht wieder angeknüpft werden könne: aber eben dieses Gefühl sey der Gipfel seines Unglücks, denn er werde nie aufhören können sie zu lieben! u. s. w. Die Hofräthinn, die ihm im Innern ihrer Seele nicht Unrecht geben konnte, ließ ihn reden so lange er wollte. Es ist zu viel verlangt, daß der Leidende sein Weh nicht empfinden soll! und empfindet ers, wohin soll er seinen Schmerz ausgießen, wenn Freundschaft ihm Busen und Ohr verschließen wollte? — Klagen dürfen ist immer eine große Erleichterung; und diese gönnte die Hofräthinn ihrem lieben Freunde um desto williger, je besser er zu lenken seyn mußte, wenn sein Herz erst leichter war. Sie hatte schon viel gewonnen, da er einräumte, daß Klare für ihn verlohren bleiben

müsse.

müsse. Gegen diesen Verlust ihn völlig gleichgültig zu machen, konnte freylich nur ein Werk der Zeit seyn. Für ihre Person glaubte sie mit Recht, alles gethan zu haben, wenn sie ihn von verliebten Rasereyen abhielt, und ihm seinen Verlust erträglicher finden half.

Er drang stark in sie, ihm den Mann zu nennen, der ihm das Glück seines ganzen Lebens geraubt hatte. — "Ich weiß nicht, antwortete sie, ob ich das darf? Mich dünkt, die Ehre gebeut, ein überraschtes Geheimniß noch heiliger zu halten, als ein anvertrautes. Genug, Sie kennen ihn nicht, mein Bester! Und wenn Sie erst ein wenig kühler geworden sind, werden Sie ihn nicht zu kennen verlangen. Was hülfe es Ihnen, seinen Namen zu wissen? — Sie werden gewiß nicht in einer Anwandlung von Romantik Ihre Pistolen an ihm probiren wollen? — Das lohnte wahrlich der Mühe! — Das will ich Ihnen wohl sagen: er ist ein hübscher schlanker Junge, sechs oder acht Jahre älter als Sie, ein treflicher Tänzer, ein großer Schachspieler, ein geschickter Musikus, lebhaft, einschmeichelnd, geschmeidig, witzig, belesen, — ein bischen gelehrt sogar, wo mir recht ist, — kurz: ein Mann, der nicht viel wagt wenn er auf Erobrungen ausgeht; der sich aber bey dem allen, und so gern selbst der Hofrath ihn lei-

leiden konnte, nie mein Zutrauen zu erwerben vermogte ....."

"Aber, Madame ...."

"Aber, liebster Emmerich! — — Seyn Sie ruhig! Seyn Sie vernünftig! und schämen Sie sich, Mann, daß die Launen eines Mädchens ..... Hören Sie, Emmerich, am Ende ist die Schuld doch immer Ihre! warum waren Sie abwesend? — Der gegenwärtige Anbeter hat immer ein zu großes Uebergewicht. Ein Weilchen können Briefe aus fernen Landen wohl die petits soins, die Schmeicheleyen, die Seufzer, die hübsche Figur, und was weiß ichs, des Anwesenden aufwiegen, aber auf die Dauer geht das nicht! Fürwahr nicht! — Es war zu viel, mein Lieber, für ganze viertehalb künftige Jahre auf das Herz eines Mädchens rechnen zu wollen, dem es an Bewundrern nicht fehlen konnte; ich finde es sogar verwegen, daß Sie auf Ihr eignes Herz für diese halbe Ewigkeit gerechnet haben, und wundre mich nicht wenig, daß die Rechnung nur auf Einer Seite trog. — Es kränkt mich sehr, daß Sie den gewöhnlichen Ausgang voreiliger Verbindungen aus eigner Erfahrung kennen lernen müssen: aber trösten Sie sich damit, daß Sie der leidende Theil sind. Mir wenigstens ist das Trost; und,

da

da eins von beyden seyn muß, so erröthe ich mit weniger Schmerz für Klaren, als für Sie! So viel Sie Ihrem Herzen trauen, mein Freund, so ists doch immer, glauben Sie mir das, eine Verbindlichkeit, die Sie Ihrem guten Glücke schuldig sind, wenn Sie nicht der fehlende Theil wurden. Ihr Glück bewahrte Sie vor Gelegenheiten! Kein schlaues Weib machte Anschläge auf Sie! Da haben Sie die Geschichte Ihres Heldenthums. Klärchen war nicht so glücklich. — Also, indem Sie Klaren vergessen, so verzeihen Sie ihr!"

Emmerich ergoß sich von neuen in Versicherungen, daß Klärchen nimmermehr aus seinem Herzen kommen würde, und daß seine Freundinn ihn völlig verkenne, wenn ihr das möglich scheine. Selbst Klarens Wankelmuth vermöge nicht, das zu bewürken. Sein einziger Wunsch sey, nur noch ein einzigesmal sie zu sehen. . . .

"Und zu welchem Ende? fiel sie ihm schnell in die Rede: Um ihr verliebten Unsinn vorzugirren? — Fy, Emmerich! keinem Menschen verzeihe ichs weniger als Ihnen, ein Kind zu seyn. Es ist kein Glück, sein Mädchen unbeständig zu finden: das weiß ich. Aber ein Mann muß auch das als ein Mann zu tragen wissen. Wozu wollten Sie Klaren sehen? — Vorwürfe? — Hm! Vorwürfe ge-

gen eine Ungetreue sind unter der Würde eines edlen Mannes! — Wollten Sie Klaren wieder gewinnen? Es kann seyn daß Ihnen das mißlingt, dann verdoppeln Sie Ihren Schmerz. Und wenn es gelingt? dürfen Sie sich nur träumen lassen, Mann von feinem Gefühl, daß Sie mit Klaren nunmehr noch glücklich seyn können? Unruhe und Sorge würde Sie, selbst in Klärchens Armen verfolgen! Nie würden Sie mit vollem Vertrauen an einem Busen ruhen können, der Einmal fähig war, Ihnen einen geringeren Mann als Sie sind, vorzuziehen! — Sehen Sie, Lieber! Das ist klare gesunde Vernunft. Ich zittre vor Ihrem Unglück, wenn Ihnen je das Herz Ihres Weibes verdächtig würde! — Kurz, Emmerich! es ist eine Pflicht, zu der ich Sie auffodre, Klaren zu vergessen! Sie sind das Ihrer eignen Würde, Ihrem Glücke, und Klaren selbst schuldig. — Sie sprachen ja vorhin von Pflichten."

"Seyn Sie vernünftig, fuhr die Hofräthinn fort, und ersparen Sie mir die Wiederholungen! Ihnen muß ein Wink schon hinreichen. Entweder folgen Sie mir, oder widerlegen Sie mich!"

Emmerich gestand, daß er ihr nichts entgegen zu setzen wisse, als den Gram seines Herzens und

seine

seine Wünsche. Er that noch mehr: er gelobte, daß er sich bestreben wolle ihr zu folgen, aber — er versicherte zugleich, daß er eine Unmöglichkeit versuche. Diese Liebe, sagte er, sey seinem Wesen so nothwendig geworden, wie der Odem; er verzweifle daran, sein Herz dieses Gefühls entwöhnen zu können, und sehe nichts vor sich, als eine öde grauenvolle Zukunft. . . . ."

"Und ich sehe nichts vor mir — mit Ihrer Erlaubniß! — als einen Pastor Fido! — Eine Närrinn läßt Sie im Stiche: Pah! nun muß die Welt aus ihren Angeln! Kommen Sie, kommen Sie, Sennor Cavallero de la triste figura, ich will Ihnen den Riesen nennen, der Sie so unbieder aus dem Sattel warf, daß Sie sich von dem Falle nicht erholen können! Brechen Sie sich den Hals mit ihm! Tragen Sie sein blutiges Haupt zu den schönen Füßen Ihrer Alcimadure, und weinen Sie dort mehr Wasser zusammen als nöthig wäre allen Stockfisch von Terre neuve zu erweichen! Schmelzen Sie dies Felsenherz? Gut, was kümmert michs? — Steht aber der Wetterhahn Ihnen nach wie vor kontrair, nu, dann will ich Ihnen die Zimmer einräumen, die Klare bisher bewohnte; da können Sie nach Herzenslust Buße thun, wie Ihr großes Urbild in der Sierra morena that, und ausrufen: O Dulcinea del Toboso! Dia de

mi noche! Gloria de mi pena! Norte de mis caminos! Estrella de mi ventura! *) und was Ew. Ritterschaft sonst Ihrer Soberana y alta Sennora ans Herz zu legen geneigen! — Frisch! geben Sie sich zur Pointe aller Epigrammen her, die in den nächsten Wochen gedrechselt werden, was kümmert michs? Ich verliere nichts dabey als ein bischen von der hohen Meynung, die ich von der vollen Gesundheit Ihrer Vernunft, und von der Richtigkeit Ihres Verstandes ich weiß nicht ob zu früh oder zu leichtsinnig geschöpft hatte. — Kommen Sie, liebes Kind! soll ich — denn ich sehe den Sturm auf das Herz Ihrer schönen Ungetreuen mit Recht als abgeschlagen an! — soll ich Sie zum voraus in Ihre Sierra morena einführen?" —

Sie stand auf und bot Emmerichen die Hand.

"Sie gehen grausam mit mir um!" rief Emmerich und zog sie wieder neben sich.

"Nicht grausamer, unterbrach sie ihn, als der Wundarzt, der eine krebsartige Stelle wegschneidet. Sein Messer muß durchaus in das gesunde Fleisch greifen. — Mein Lieber, Ihre Leidenschaft ist, unter diesen Umständen, ein Krebs der an Ihrem Leben nagt. Widersetzen Sie sich der Heilung nicht!

Hal-

*) Tag meiner Nacht! Glorie meiner Pein! Nordstern meiner Ritterzüge! Gestirn meines Glücks!

Halten Sie mich nicht für grausam! Mein Spott ist gutmüthig; er ist das wohlthätige Messer des Wundarztes. Der Spott anderer, der Ihnen bevorsteht, ist ein Pfeil der Bosheit, zweyschneidig, und in Viperngift getaucht; er soll nicht heilen, er soll verwunden, er soll bis in das Mark Ihrer Gebeine dringen! Ein durchgefallner Liebhaber — welch ein offnes Feld für den, der Sie lächerlich machen, oder Klaren zerreißen will! — Oder meynen Sie etwa, daß Sie nicht beynahe an jeglichem dummen, oder flachen, oder nur halb angefüllten Kopfe, so wie an jeglichem schlechten Herzen einen heimlichen Feind haben? Glauben Sie, so ganz eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu machen, Mann von Talent? Mann von schöner Seele? — Seyn Sie gewiß, daß heimlich oder öffentlich Alles wider Sie in Waffen ist, was literarische oder moralische Kanaille heißt. Lassen Sie es an denen Blößen genug seyn, die Ihnen die christliche Liebe heut oder morgen leihen wird, und legen Sie selbst sich nicht en prise! — Da sogar mir, unter deren Auge Klärchen lebte, der Fuß, auf dem Sie mit Klärchen standen, ein Geheimniß blieb, so hoffe ich, daß selbst die geschäftigsten Laurer, die Tag und Nacht an den Eckfenstern ihrer ehrlosen Warte stehen, sich von dieser Geschichte nichts ahnen liessen. Weg also mit dem barmherzigen Gesichte, mein theurer Freund! Verschließen Sie das bischen

Gram, das sich vielleicht noch eine Zeitlang wider den Fuß der Vernunft sträubt, ins Innerste Ihres Herzens! Wird es Ihnen zu mächtig, so schütten Sie es in meinen Schooß, da ich nun Einmal in Ihrem Geheimnisse bin, und sprechen Sie übrigens von Klaren wie von dem gestrigen Tage, der Ihnen sehr feierlich war, aber dennoch in dem Schoosse der Vergangenheit ruhet, und seines gleichen hat."

So sehr Emmerich liebte, und so selten Liebe sich mit Vernunft verträgt, so fühlte er doch endlich die Wahrheit in allem was seine Freundinn sagte, lebhaft genug, um ihr Raum zu geben. Er bekannte dies offenherzig, und versprach ihr alles was sie wollte, mit dem vesten Vorsatze, alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, um Wort zu halten. Mehr foderte Mariane nicht. Sie wünschte ihm Glück, und verhieß ihm ihren Beystand, so oft die Unterstützung eines Herzens voll wahrer Freundschaft ihm nöthig seyn mögte. — "Ich will, fuhr sie fort, meine Erzählung vollenden, von der Sie mich weit abgeführet haben. Vielleicht trägt sie etwas bey, Ihren männlichen Vorsatz zu bevestigen."

"Klärchen war also fort, und meinem Manne war, gleich mir, das ganze Haus zu eng. Das erste was wir thaten, war, Abschiedskarten in ihrem

rem Namen an die Häuser zu senden, mit welchen sie genaueren Umgang hielt. Wir glaubten steif und vest, daß Klärchen auf den Wunsch einer kranken Mutter weggereiset sey, und unfehlbar wiederkommen würde, wenn dort Genesung oder Tod erfolgte, darum hielten wir es für Pflicht, sie der Empfindlichkeit derer, die allenfalls mehr als eine Abschiedskarte fodern durften, zu überheben: aber unser Glaube ward uns bald genug benommen. — Wir standen vom Tische auf wie wir uns gesetzt hatten; Klärchens Andenken war uns statt der Mahlzeit gewesen: in dem Augenblicke trat Ihr Nachfolger in Klarens Herzen ins Zimmer. Er sah meine Thränen und das traurige Gesicht meines Mannes. — Er erkundigte sich mit der höflichsten Theilnehmung. — Fräulein Klärchen hat mir viele Abschiedsgrüße an Sie aufgetragen! sagte ich ganz unbefangen. Er erblaßte und rief in der ersten Bestürzung: "Ists möglich! Die Schwärm ...." — Aber schnell faßte er sich zu einem Tone der bloßen Verwundrung, der ihm doch nicht vollkommen glückte: Wie, Frau Hofräthinn, ist das Fräulein verreiset? — Mein Mann, dem sein erster abgebrochner Ausruf so wie mir sehr aufgefallen war, nahm mit seiner gewöhnlichen Gegenwart des Geistes das Wort: Ist Ihnen die Nachricht würklich etwas ganz Unerwartetes? — Der Mensch war verlegen, lieber Emmerich! Uns hatte sein Ausruf und die Art

seiner Bestürzung jetzt erst belehret, daß er mehr wisse als wir; und ihn brachte die schnelle Antwort des Hofraths auf die Vermuthung, daß wir vielleicht so viel wissen könnten als er. Doch wollte er sich, wie es scheint, nicht ganz bloß geben. Stockend erwiederte er: Völlig unbekannt bin ich zwar nicht mit des Fräuleins .... Aber .... Indessen ich hielt das mehr für .... für .... wie soll ich sagen? Einfall, Idee, und glaubte nicht, daß .... Kurz, Sie sehen, Herr Hofrath, daß mich die Nachricht äußerst frappirt. — Ich sehe es! erwiederte mein Mann, und wandte sich an mich: Es wird Zeit, Mariane! Willst Du Dich noch nicht ankleiden lassen? — Da von keinem Besuch die Rede gewesen war, so begriff ich, daß er bloß dem Herrn die Thür weisen wollte, ohne unhöflich zu seyn. Diesem, der hier keine angenehme Rolle spielte, schien der Wink erwünscht. Der Hofrath und ich sahen einander an wie wir allein waren; keiner hatte das Herz den Mund zu öffnen, aus Sorge den andern zu kränken; wir hatten in der Schätzung unseres Klärchens stets gewetteifert!"

"Endlich brach er zuerst das Stillschweigen: Sag mir ehrlich, Mariane, begreifst Du das Ding? — — Wahrlich nicht, mein Lieber! ich sehe nur, daß Klarens Reise kein schneller Entschluß sey. — — Sie hat einen Brief von ihrer

Mut-

Mutter bekommen, sagst Du? — — Sie steckte im Hereintreten einen Brief in die Tasche; daß er von ihrer Mutter war, vermuthete ich nur. — — Ich muß das wissen! rief er, und befahl vorzufahren. Der gute alte Mann nahm seinen Weg gerade nach dem Posthause, sah die Postkarte des Tages genau durch, ließ sich unter einem andern Vorwande die vorhergehenden zeigen, und überführte sich mit seinen eignen Augen, daß Klärchen in mehr als fünf Wochen keine Briefe aus ihrer Vaterstadt noch des Weges daher bekommen habe, wohl aber an eben dem Tage mit der ganz entgegengesetzten Post einen Brief — vermuthlich von Ihnen, lieber Emmerich, weil er bis an die Hanöversche Grenze frey war. — Hätten wir die entfernteste Muthmassung von einem Verständnisse zwischen Ihnen und Klärchen gehabt: so würde ich stracks auf den Gedanken gekommen seyn, der mir jetzt, da Sie mir die Augen öffnen, beynahe Gewißheit ist: daß Klare sich entfernte, weil sie nicht den Muth hatte, Ihnen unter die Augen zu treten. Vorgestern konnte mir nichts dergleichen einfallen, denn Ihre Briefe mit einander, die uns Klärchen fast immer mitzutheilen pflegte, enthielten keine Spur von Liebe."

"Das sollten sie auch nicht, sprach Emmerich: denn, sie waren ausdrücklich zum Vorzeigen geschrieben. Eingelegte Blätter enthielten das übrige. Ich

konnte

konnte sterben, Frau Hofräthinn! — ich konnte lange, — vielleicht immer, Brodtlos bleiben — — O, an die Möglichkeit, daß Klärchen sich ändern könne, bey Gott! ich dachte an diese nie! — Aber ich bitte Sie, fahren Sie fort!"

"Sie wissen, lieber Doktor, daß widrige Erfahrungen meinem Manne im Ganzen keine sehr günstige Meynung von der Welt beygebracht haben, und daß man sein Zutrauen nicht so leicht gewinnt. Klare hatte es bisher in einem so hohen Grad besessen, daß er alles was ihm lieb war, gleich Ihnen, für sie verpfändet und verbürget hätte ...."

"Ja! Wahrlich hätt ich das! — O! noch jetzt opfre ich dem Ehre und Leben, der mir Klärchens Charakter retten kann!"

"Ich liebe Sie wegen dieser Denkart, so schwärmerisch sie ist! — Mein Mann, sage ich, ward trotz seines Zutrauens doch ein wenig stutzig. Sollte Klare vielleicht gar nicht zu ihrer Mutter....! Der Gedanke drang sich ihm gewaltsam auf. — Er plauderte einige Augenblicke mit seinem Freunde, dem Oberpostmeister, freuete sich endlich des schönen Wetters, welches Fräulein Bernier zu ihrer Reise hätte, und kam zu der Frage: Sollte sie wohl schon in ... in .... wie heißt doch das Nest? die nächste Station? ... In B***? sagte der

Post-

Postmeister: o, da ist sie schon lange; die Pferde sind bereits zurück. — Das hieß einen Berg von seinem Herzen wälzen; denn B*** ist, wie Sie wissen, die erste Station nach Klärchens Heimath. Er wußte doch nun, daß sie wenigstens zu ihrer Mutter gereiset sey, und wir beschlossen, in Geduld abzuwarten, ob Zeit und Klarens Briefe uns nähere Aufschlüsse geben würden. — Ach, Emmerich! ich erwartete diese Aufschlüsse nicht von Ihrer Seite! — Gewiß, Sie behalten Leben und Ehre, denn Klare ist nicht zu rechtfertigen!

"Ziehen Sie selbst, mein Freund, alle Folgerungen, alle gehäßigen Schlüsse aus meiner Erzählung, die offenbar in ihr liegen. Ich brauche Ihnen darinn wohl nicht die Hand zu bieten. Kurz: unser Klärchen betrog Sie, und trauete mir nicht." —

Hiermit endigte sie ihren Bericht, und fügte nur noch die Versicherung hinzu, daß selbst der Hofrath durch ihre Schuld nichts von dem besondern Antheil erfahren sollte, den Emmerich an der schönen Flüchtigen genommen habe. Sie würde übrigens alle Freunde Klärchens in der Meynung zu erhalten suchen, daß ihre Reise den Befehl der alten Dame zum Grunde habe, und die Pflicht der zärtlichen Tochter erfülle.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Was dunkel war, kläret sich auf.

Emmerich war in der That bedaurenswürdig. Er hieng mit ganzer Seele an Klaren, und diese Liebe, in der er bisher gelebt und gewebt hatte, sollte er nun aus seinem Herzen reißen! — Ach! das hieß, ihm das Herz selbst entreißen! Der Zwang, den er sich im Bornwaldschen Hause anthun mußte, vermehrte das Unglück seines Zustandes, und doch war es ihm lieb, daß sein Unglück ein Geheimniß war. Hundertmal stand er auf dem Sprunge, zu Klärchen zu fliegen. Wer weiß, sprach er zu sich selbst, ob ich sie nicht rühre? Ob ich sie nicht wieder gewinne? — O, sie ist so edel! so gut! — — Aber bald kam ihm die Vernunft wieder zu Hülfe, und vernichtete diese leidigen Hoffnungen. — Sein Herz empörte sich dann mit allen seinen Gefühlen, mit allen seinen Wünschen, mit dem der Menschheit so natürlichen Durste nach Glückseligkeit, wider die Tyranninn Vernunft! — Glücklich seyn! — Wo lebt in der ganzen Natur ein Wesen, das nicht nach Glücke ringt? — — Wahr! sagte die Vernunft: aber wo lebt das Wesen, das Glückseligkeit errungen hätte? — — Wo es lebt? O,

aller Orten wo Du nicht bist! Das Thier ist glücklich! Nur Vernunft macht elend! Am Oronoko war Glück ehe wir dich hinbrachten! O Gott, warum muß das edelste Deiner sichtbaren Geschöpfe das Einzige seyn, über welches alles Weh sich zusammenhäuft, bloß weil es weiß was Weh ist? — — Narr! sagte die Vernunft: aus eben dem Grunde ist allein das vernünftige Wesen des Glückes fähig, weil es weiß was Glück ist. — — Allerliebst! was hilft Kenntniß des Glücks dem Entbehrenden? Der Anblick der Quelle die vom Berge sich stürzt, vermehrt den verzehrenden Durst des Wandrers, den ein gäher Abgrund von dieser Quelle trennt! Er weiß es, diese Quelle würde Labung geben! würde in der sengenden Hitze des glühenden Mittags den Lechzenden erquicken, — zum ferneren Wege ihn stärken! Er sieht sie, und lechzt umsonst, bis er verschmachtet! — — Thörichter Mensch! Diese Quelle ist schädlich! Auf die Labung folgt Tod! — — Was macht das? An den Folgen, oder am Mangel der Labung sterben, ist immer nur sterben! Ein Jahr — o! nur Ein Monat wahren Glückes ist mehr werth, als tausend Jahre Elends! — — Mensch! sey weise, so ist für Dich kein Elend! — — Nicht? Und ich fühle? O nimm mir dies Gefühl, Grausame! Gegen einen glühenden Rost hilft keine Weisheit! —

Dann erwachte jener edle Stolz in ihm, der jedes Glück geringschätzig findet, zu dem man mehr hinunter als hinaufsteigen muß. Die Hofräthinn mogte ihm von der Schwäche des menschlichen Herzens so viel sie wollte vorpredigen: in dem seinigen fand er diese Art der Schwäche nicht; er fühlte sehr lebhaft, daß er sich von seiner Liebe zu Klärchen, selbst bey dem ernstlichsten Bestreben, nie oder doch schwerlich würde losreißen können; daraus zog er den freylich sehr unrichtigen Schluß, daß Klare ihn nie wahrhaftig geliebt habe. Ein Mädchen das so ihn täuschte! betrog! verrieth! und so weiter!! — Sie nicht mehr zu lieben stand nicht in seiner Macht; sein Herz ließ sich keine Gesetze geben: aber sie hochachten, auch das war ihm unmöglich. Und hätte Klare ihn würklich geliebt, so mußte sie ihm, meynte er, aus einem andern Gesichtspunkte geringschätzig erscheinen, die Pflichtvergeßne! denn, Unwandelbarkeit sey die erste Pflicht der Liebe; die fand er in sich selbst, die durfte er also, wie ihm dünkte, schlechterdings von Klaren fodern. — Aber, indem er, diesen Betrachtungen zufolge, ebenfalls empfand, es sey nunmehr auch seine Pflicht, ein Mädchen zu vergessen, welches er nicht mehr ehren konnte, und sein liebevolles Herz mit aller seiner Kraft sich wider diese Pflicht auflehnte: so lernte er endlich einsehen, wie viel leichter es sey, Pflichten von andern zu heischen, ja

sogar seine eignen zu erkennen, als sie auszuüben; und daß es oftmals unermeßlich viel gefodert sey, unter manchen Umständen von jemanden bloß seine Pflicht zu fodern. So würkte eine einzige Erfahrung mehr, als alle Predigten des alten Rektors *) und Marianens Winke; denn Emmerich, dessen Herz bisher nie sonderlich mit seinen Pflichten in Streit gewesen war, (ein Umstand der vielleicht alle die strenge Moralisten, die keine Heuchler sind, hervorbrachte!) lernte nun, daß es äußerst schwere Pflichten giebt, deren bloße Erfüllung schon das Non plus vltra der menschlichen Tugend ist. Diese Erkenntniß machte ihn tolerant gegen andre Leute! sie flößte ihm Bewundrung ein und Ehrfurcht vor dem, der es über sich vermag, die süßesten Wünsche seines Herzens zu tödten, — oder gar (wie vormals Cecilie mit dem goldnen Riechfläschchen,) die heiligsten Gefühle der Menschheit zu ersticken, um seine Pflicht zu thun. — Das war nun freylich gut; allein das erste was seine Toleranz that, war, daß sie Klaren gegen seinen Stolz in Schutz nahm, und ihn wieder mitten in den Wirbel von Für und Wider hineinstürzte, woraus dieser im Begriff war ihn zu reißen.

In diesem schweren Kampfe, den sein Herz mit dem Kopfe, seine glühende Liebe mit dem feinen

*) Z. E. im 44ten Kapitel.

Gefühl von Ehre kämpfte, vergiengen fünf Tage. Am sechsten erhielt er folgenden Brief von Klaren, indem vielleicht manche Schöne einen Zug aus der Geschichte ihres eignen Herzens findet:

Den 19ten May.

"Bey Ihrer großen edlen Seele beschwöre ich „Sie, Emmerich, vergessen Sie ein unglückliches „und strafbares Mädchen! Vergessen Sie Klaren, „die vor Ihnen fliehet, während Sie herbeyeilen, „das Glück Ihres Lebens in ihr zu finden! — Es „ist zu spät, Emmerich! Ich hätte dies Glück „machen können — Ach! ich kann es nicht mehr! „— und doch schwöre ichs Ihnen mit dem allerheiligsten Eide, ich liebe Sie eben so heiß als je„mals! Aber eben so heiß liebe ich den einzigen „Mann in der Welt, der Ihnen nahe kömmt. „Beyde sind mir gleich theuer! Beyde besitzen mein „Herz! Wahl ist mir unmöglich: so ensag ich „beyden, fliehe beyde, und will lieber allein un„glücklich seyn, als beyde unglücklich machen, den „Vorgezognen und den Aufgeopferten. Jetzt hoff „ich daß beyde mich vergessen werden."

"O Emmerich! Warum kürzten Sie Ihre Abwe„senheit nicht ab, als ich Sie im vorigen Novem-

„ber

„der so ernstlich darum bat! Sie würden Ihre
„Klare gerettet haben!"

"Schelten Sie mich nicht treulos! ich bins „nicht! Ich liebe Sie bis an den letzten Schlag „meines Herzens! Ich liebe Sie jenseits des Gra„bes, wenn dort noch Liebe ist! Klarens Herz ist „nicht zu vergänglichen Gefühlen gemacht. Selbst „daß ich Ihnen entsage, ist ein lauter Beweis „meiner Liebe, meiner Dankbarkeit, und meiner „Ehre."

"Aus Erbarmen, Emmerich! Antworten Sie „mir nicht! Alles was der Mann voll Ehre und „Liebe dem ähnlichen Mädchen zu Gemüthe füh„ren kann, das habe ich mir längst vorgehalten, „denn ich weiß was ich Ihnen schuldig bin. Al„so antworten Sie mir nicht. Ihre Vorwürfe „würden mein Elend häufen; Ihr Mitleid wür„de mich tödten; und Ihre Verzeihung würde Sie „erniedrigen. Ein getheiltes Herz, so schuldlos „es seyn mag, ist Ihrer nicht würdig; und es „nicht zu theilen geht über die Kräfte der unglück„lichen Klare, die . . . . Aber kein Wort mehr! „Leben Sie wohl, Emmerich! Leben Sie wohl „auf ewig!"

Der gute Junge fand in dieser Epistel wahrlich keine Panacee für seinen Schmerz. Das edle Licht, worinn die schöne Verbrecherinn sich zeigte, milderte ihre Schuld beträchtlich in seinen Augen. Er liebte sie mehr als jemals! Er wünschte, ihr verzeihen zu können! Er wälzte alles auf sich selbst; er klagte sich aufs bitterste an, daß er jenem ernstlichen Winke, den er nun erst verstand, nicht nachgegeben habe! Ach! seine Gegenwart würde dem kämpfenden Herzen seiner Klare zu Hülfe gekommen seyn, — würde jenen neueren Eindruck überwältigt haben, — würde — — O was würde sie nicht alles! — Es läßt sich nicht verkennen, daß in allen diesen Vorwürfen die er sich machte, würklich viel Wahrheit, oder doch die äußerste Wahrscheinlichkeit lag. Wenigstens ist, wenn man alles bey Seite setzt, was auf einem Vielleicht beruhet, so viel gewiß, daß der Mann, von dem Klärchen wähnte daß er Emmerichen so nahe komme, durchaus keine Vergleichung ausgehalten haben würde, wenn Emmerich zugegen gewesen wäre.

Unmöglich hatte er den nagenden Gram bisher so tief verbergen können, daß seine Freunde ihn nicht bemerkt hätten; und nun, nach dem Empfang des Briefes, ward es ihm noch schwerer. Einige glaubten, er habe sich durch seinen unermüdlichen Fleiß einen Ansatz zur Hypochondrie zugezogen;

andre, sein Herz sey in Göttingen geblieben. Nur Wildmann, dieser feine Menschenkenner und scharfe Beobachter, ließ sich nicht täuschen. Er nahm sehr bald wahr, daß die Hofräthinn oftmals einen Blick voll Mitleid auf seinen Freund heftete, den zuweilen ein halb erstickter Seufzer begleitete, und daß sie sich zu einem heitern Lächeln zwang, wenn Emmerichs Auge dem ihrigen begegnete. Er nahm ferner wahr, wenn andre dem jungen Manne über seine leidende Mine den Krieg ankündigten, daß die Hofräthinn nicht nur an diesen Scherzen kein Theil nahm, sondern die Unterredung anders zu lenken bemühet war; — ferner, daß Emmerich ihr dafür Dank zu wissen schien; — daß er ihr vorzüglich mit einer achtungsvollen Vertraulichkeit begegnete, und einigermaßen erleichtert schien, wenn sie zugegen war; — daß er ihr überhaupt eine Art von Ascendant über sich einräumte, und dergleichen Dinge mehr, die samt und sonders nicht so bemerkbar waren, daß sie ohne genaue Aufmerksamkeit wahrgenommen werden konnten. Er schloß aus dem allen, daß diese beyden Personen ein Geheimniß unter sich hätten, welches sich wohl auf Emmerichs übel verhehlte Schwermuth beziehen könne. Ein Mann von geringerem Scharfsinne und schlechterem Herzen würde vielleicht auf Liebeley argumentiret haben: allein, dazu qualificirte sich ihre Art des Verständnisses ganz nicht,

und die Personen noch weniger. Aber Klärchen war verschwunden! — aber Emmerich vermied es, von Klärchen zu reden! — aber Emmerich änderte die Farbe und schöpfte tiefer Odem, wenn Klärchen genannt wurde! — Und eben dieser Emmerich erschöpfte sich sonst so gern im Lobe seiner abwesenden Freunde! — Noch mehr: vor etwa vier Jahren hatte Wildmanns scharfes Auge nicht undeutlich in den Seelen dieser beyden jungen Leute zu lesen geglaubt! —

Es fiel einem Manne wie der Intendant war, nicht schwer, seinen jungen Freund in einer vertraulichen Unterredung zum Geständnisse zu bringen, ohne ihn in Verlegenheit zu setzen. Er dachte, was diesen Punkt betrifft, etwas verschieden von der Hofräthinn, und hielt es nicht nur für sehr erlaubt, sondern sogar für Schuldigkeit, wenn man einmal den inneren Zustand seines Freundes ergründet hat, und dann zu Hülfe oder Trost sich stark genug fühlt, zum Besten desselben mit freundschaftlicher Gewalt in ihn zu dringen, und ihn über unzeitige Blödigkeit und Bedenklichkeiten, hinwegzuheben, damit man heilen, oder wenigstens tragen helfen könne. — Auch beurtheilte er Emmerichen, als dieser ihm sein Unglück — sein (wie er zehnmal ausrief,) sonderbares, Beyspielloses, einziges Unglück erzählt hatte, weit richtiger als die Hofräthinn.

räthinn. Diese schien nur zu besorgen, daß er auf verliebte Tollheiten verfallen mögte, und nahm sich daher nicht zum besten weder mit ihren Sarkasmen noch mit ihrem Salomo, so gut sie es auch meynte. Wildmann besorgte nichts von der Art, wohl aber daß in einem so gefühlvollen Herzen der Gram zu tief wurzeln, seine Gesundheit untergraben, und ihn ins Grab stürzen könne. Er nahm sich also ganz anders, und statt daß die Hofräthinn ihm zusetzte er müsse Klaren vergessen, und ihm in der ersten Heftigkeit seines Schmerzes schon Etwas zur Pflicht machte, was sich durchaus durch keinen Seneka erzwingen läßt, — statt daß sie, indem sie ihm die Schwäche des menschlichen Herzens vorhielt, zugleich von seinem Herzen eine Heldenthat verlangte, statt alles dessen zog Wildmann in Betracht, daß Emmerichs Herz ebenfalls ein menschliches Herz sey, und als ein solches gehandhabt werden müsse. Er foderte keine Unmöglichkeit von ihm, aber er theilte seinen Schmerz und seine Klagen redlich, und schmeichelte seinem Grame, um ihn nach und nach mit desto besserem Erfolge bekämpfen zu können. Um sich desto mehr sein Vertrauen zu erwerben, und um ihm den Beweis zu geben, daß er würklich mit ihm fühlen könne, erzählte er ihm die Geschichte seines eignen Herzens noch etwas vollständiger, als sie in unserm Waldheimbüchel dargelegt ist, und gestand ihm zugleich offenherzig, er

selber sey einmal in der äußersten Gefahr gewesen in Klärchens Lage zu gerathen. Nur durch die schärfste Aufmerksamkeit auf sich selbst sey es ihm geglückt, ein mächtiges Gefühl welches das Fräulein Louise von Nordbek, (nachmals des Obersten von Waldheim Gemalinn,) dies höchste Ideal weiblicher Vollkommenheit in seiner Seele weckte, bloß in den Grenzen der Bewundrung und Freundschaft zu erhalten. "Ich liebe, setzte der edle große Mann hinzu: Ich liebe meine Sophie mehr als mein Leben, und ich kenne mich hinlänglich, um für mich bürgen zu dürfen, daß diese Liebe nie geschwächt werden, noch weniger enden kann. Aber damals, mein trauter Freund, liebte ich Sophien eben so sehr, und dennoch war ich in Gefahr. Ja, Ihnen will ich es wohl vertrauen, daß diese Gefahr noch jetzt nicht vorüber ist. Louisens Werth ist zu groß und zu einzig; und würde jemals das Mißtrauen in mich selbst aufhören mein Herz zu bewachen, so würde mirs vielleicht nicht anders gehen wie der armen Klare: ich würde zwischen Louisen und Sophien gleich getheilt seyn, beyde anbeten, und — beyde vielleicht unglücklich machen. — Richten Sie also die arme Klare nicht zu strenge, mein Freund, wegen eines Falles, in den Sie selbst alle Tage gerathen können! Nicht alle Menschen sind so offen, zu bekennen, daß er mehrmals der ihrige war; und nicht jedermann ist so großmüthig wie Klärchen,

bey-

beyden zu entsagen, wenn sie keinem ein ganzes Herz widmen kann. Diese Entsagung ist das Einzige Sonderbare in Ihrem sonst sehr alltäglichen Schicksale. So romantisch sie aussehen mag, so edel ist sie, und um ihrentwillen mögt ich Klaren verzeihen, daß sie sich überraschen ließ. Sie ist ein Kind, das in seiner Unerfahrenheit mit einer Biene spielte . . . ."

"Wie? — Herr Intendant! Sie vertheidigen den Wankelmuth dieses Mädchens?"

"Nicht den Wankelmuth, mein Bester! nur Klaren! Ich zeige Ihnen nur den Menschen. Ich zeige Ihnen bloß, daß Klärchens Fall weder sonderbar noch Beyspiellos sey, wie Sie vorhin meynten. Blicken Sie aufmerksam um sich her, Sie werden unter Ihren bekannten mehr als Eine Frau finden, die ihren Mann auf den Händen trägt und ihren Liebhaber anbetet! Mehr als Einen Mann, der sein Leben für sein Weib hingeben würde, und dennoch mit eben der Wärme an einer andern hängt. Das mag nicht in der Ordnung seyn: aber es ist in der Natur, und sehr große Philosophen sind davon überzeugt gewesen. Plato, zum Beyspiel, den Sie gewiß besser kennen als ich, wollte den Arkadiern auf ihr Bitten kein Gesetzbuch schreiben, wofern sie nicht die Gemeinschaft der Weiber und

Gleichheit der Güter als die beyden ersten Gesetze zum Grunde der übrigen legen wollten. Vermuthlich begriff er, daß es nicht jedermanns Sache sey, unaufhörlich über sich selbst zu wachen, und meynte die Schwürigkeit dadurch zu heben, daß er die Natur mit den Gesetzen aussehnte. — Das Volk Gottes und mehrere alten Völker begriffen ebenfalls, daß das menschliche Herz schwerlich durch Einen Gegenstand zu füllen sey, und erlaubten die Polygamie. Das ist ungerecht, denn dadurch geschieht offenbar der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts Unrecht, deren Herzen unstreitig aus eben dem Stoff wie die männlichen geformt sind. Die Türken und andre Mohammedaner glauben durch Gitter, und Riegel, und Wächter wenigstens in sofern Rath zu schaffen, daß sie ihre Schönen vor Anfechtungen von innen und außen zu bewahren suchen: allein, außer der Unzulänglichkeit dieses Mittels, ist es zwiefach ungerecht. — Sie sehen aus diesen Beyspielen alter und heutiger Völker, daß es immer Gesetzgeber gab, die den Menschen gut kannten, und zugleich daß der Mensch immer Mensch war, und nie zum Engel werden wird so lange die Welt steht. Können Sie fodern, daß Klärchen, deren Unschuld und Unerfahrenheit ein großes Theil ihres Werthes ausmacht, in ihrer Unschuld so weise seyn soll, als sie seyn wird, wenn sie alle Schulen der Versuchungen und Prüfungen durchgegangen

ist?

ist? Ohne Zweifel wird ihre jetzige Erfahrung sie klug machen. Sie wird sich bewachen lernen, und, wenn sie würklich das edle Mädchen ist, welches Sie, ich, Bornwald, und jedermann bisher in ihr zu finden glaubte: so würden Sie mit ihr viel weniger wagen, als mit jeder andern, wofern es Ihnen glückte, Klarens Herz wieder ganz an sich zu ziehen. — Wollen Sie den Versuch machen, mein Freund, sie von jener Verirrung zurückzuleiten: so bin ich weit entfernt, Sie deswegen zu tadeln; vielmehr biete ich Ihnen meine Dienste an. Aber, offenherzig, mein Lieber! ich rathe Ihnen eben nicht dazu, denn ich bin des Erfolgs nicht gewiß."

Dies war nicht bloßes Nachgeben von Wildmanns Seite, obgleich er einstweilen den Schmerz der seinen Freund zu heftig angriff, durch Schonung und durch die Idee zu lindern suchte, daß Klare, seine theuere angebetete Klare, vielleicht noch nicht völlig für ihn verlohren sey; denn vor der Hand war es immer schon ein großer Vortheil, wenn dieses Herz, welches im Begriff stand zu brechen, sich durch einen Schimmer von Hoffnung erfrischen ließ. Zerfiele nun auch, wie allerdings zu befürchten war, diese schwache Hoffnung in Nichts: so wurde dadurch nichts verschlimmert, gerade weil sie nur schwach war. Aber eben dieses Nachgeben bahnte dem Intendanten den Weg und gab ihm

Mit-

Mittel, an Emmerichs Genesung zu arbeiten. Die Hofräthinn hatte in der Methode gefehlt. Sie sah ein helles Feuer vor sich; statt des Wassers goß sie Oel hinein, und gebot dann: Brenne nicht! — Klaren aus Emmerichs Herzen zu verbannen, konnte unmöglich das Werk einer einzigen Unterredung seyn. Bey dem falschen Lichte, in welchem sie selber Klaren sah und zeigte, war es zwar nicht sehr schwer auf Emmerichs Vernunft zu würken: aber wie leicht bringt nicht das Herz mit seinen Sophismen die Vernunft zum Schweigen? — Noch weniger schwer war es, der beleidigten Liebe den Vorsatz abzudringen, eine Ungetreue zu vergessen: aber was sind dergleichen Vorsätze eines Liebenden? — Und jetzt, nachdem Klärchens Brief der ganzen Sache eine andre Gestalt gab, welches war nun die Pflicht, auf die man Emmerichen verweisen konnte? — Klare war tadelnswürdig, aber keine Verbrecherinn. Sie hatte gefehlt, aber in Unschuld und aus Unerfahrenheit, die sichs durchaus nicht zutrauete, fehlen zu können. Es war vielmehr Pflicht eines großmüthigen Mannes, dem leidenden Mädchen zu Hülfe zu kommen; — wenigstens zu versuchen, ob Hülfe möglich sey?

So dachte Wildmann, der übrigens gar nicht zweifelte, daß Emmerich und Klärchen immer noch ein sehr glückliches Paar werden könnten, wenn

Klärchen sich von jenem späteren Eindrucke zu heilen vermögte. Daß dieses Wenn ein sehr mißliches Ding sey, verbarg er weder sich noch seinem Freunde, dessen Hoffnungen nicht zu sehr belebt werden durften. Aber in seinem Herzen dachte er, das Mißliche liege doch wohl nur größtentheils in der Entfernung. Wäre Klare wieder nach B** zu bringen, so hoffte er sehr, daß Emmerich das Uebergewicht erhalten würde. Wäre das nicht: so sey ein Mädchen wie sie schon der Mühe werth, daß man ihr die etlichen Meilen folge, sobald Emmerich nach seiner Eltern Abreise freyere Hand bekommen würde, wofern bis dahin nicht schon alle Hoffnung verlohren sey. —

Um den Grad der Wahrscheinlichkeit einigermaßen berechnen zu können, wünschte der Intendant sehr den Mann kennen zu lernen, der in Klärchens Herzen jenen Unfug angerichtet hatte. Sein Emmerich verdiente außerordentliche Hochachtung, wenn man auch nur halbwege gerecht seyn wollte; aber unstreitig gab es doch Leute die das bereits waren, und wohl noch mehrere die das zu seyn schienen, was dieser erst zu werden versprach, der die Bahn seiner Ausbildung noch lange nicht zurückgelegt hatte, obwohl er weit über das hinaus war, was selbst der kühnste Foderer von seinen Jahren und von der Gelahrtheit eines Jünglings, der kaum

die

die Universität im Rücken hatte, fodern konnte. Emmerich war eine Urne von reinem Golde, die jetzt erst aus dem Guße kömmt, und nur durch den inneren Werth schätzbar ist, weil man ihr noch das Rauhe des Gußes und das Höckerige der Form ansiehet; deren Werth aber zwiefach steigt, wenn Grabstichel und Politur sie zum Meisterstücke ausgebildet haben. Eine andre Urne aus eben dem Zeug und in dieselbige Form gegossen, aber bereits völlig ausgearbeitet, ist unfehlbar schöner; und wer sich auf Gehalt nicht versteht, wie leicht zieht der nicht ein vollendetes Werk aus Mannheimer Golde vor? — So mußte, um das geltend zu machen was Emmerich war, Reife der Jahre, Erfahrung, Umgang, Menschenkunde, Weltkenntniß, und dergleichen manches, was dermalen von ihm noch nicht zu fodern stand, hinzukommen, um ihn zum vollendeten Manne zu machen. — Es war möglich, daß der Mann, der seinem Freunde das Gegengewicht in Klarens Herzens hielt, würklich bey eben dem reichen Gehalte alle die Vorzüge besaß, die jener erst im geschäfftigen Leben, in bestimmteren Verhältnissen mit der Welt, u. s. w. zu erwerben im Begriff stand; es konnte aber auch eben so wohl seyn, daß er nur Mannheimer Komposition war, blendend von Außen, und geringschätzig in sich, und dann verzweifelte Wildmann an Klärchen nicht.

Großer

Großer und weiser Mann! vergaßest Du denn, daß auch bey den besten und edelsten Menschen das Herz, und nicht der Kopf liebt? — Vergaßest Du Deine eigne Geschichte, und wie fruchtlos, als Sophie noch eine Närrin war, Deine Vernunft mit Deinem Herzen rang? — Oder warst Du so bescheiden und für Klaren so eingenommen, daß Du, was Deiner eignen Vernunft nicht möglich gewesen war, der ihrigen zutrauetest?

Unsere Dokumente geben uns über diese Fragen keine Aufklärung. Erst nach Wildmanns Tode kamen sie in unsere Hände, mithin konnten wir auch von ihm selbst keine Erläuterung mehr bekommen. Wir schränken uns übrigens allemal gern auf dasjenige ein, was wir gewiß wissen und erweisen können; und dahin gehört, daß Wildmann sich, wie jeder der Klärchen kannte, zu einer sehr hohen Meynung von ihr berechtigt fühlte.

Was ihm Emmerich aus dem Munde der Hofräthinn berichtet hatte, machte ihm keinen vortheilhaften Begriff von dem Unbekannten. Ein Mensch dem Mariane nicht trauete, war ihm unbesehens verdächtig. Aber Verdacht ist noch keine Ueberzeugung; also gieng er noch an demselbigen Tage zu ihr, eröffnete ihr, daß er mit Emmerichs Angelegenheiten bekannt sey, und vertrauete ihr ein Theil dessen, was er darüber dachte. Mariane war, wie

er fand, ein wenig Rigoristinn, und verwarf die bloße Idee einer Vereinigung Emmerichs und Klarens schon als die unschicklichste aller Unschicklichkeiten. Emmerich, behauptete sie, müsse Klaren nie verzeihen, nie, gesetzt auch, er sey so schwach es zu wollen; es sey unter seiner Würde; er sey in der That zu sehr, zu kränkend beleidigt. — Diese Strenge kam dem Intendanten, der sich vergebens bemühete ihr Vernunft zu predigen, ein wenig sonderbar vor. Da er sich aus den vorigen Zeiten erinnerte, wenn ein Soldat Gassen lief, daß diejenigen immer am schärfsten hieben, die selber verdienten in der Gasse zu seyn: so schien es ihm beynahe, als wenn Mariane von ihren jüngern Jahren her irgend einige Activa oder Passiva zu Buche stehen habe, wovon sie entweder jene nicht verschmerzen, oder diese sich selber nicht verzeihen könne. Indessen ließ er das an seinen Ort gestellt seyn, und ersuchte sie, ihm den Mann namentlich bekannt zu machen, der dem armen Klärchen den Kopf so wirbelnd gemacht habe. — Die Hofräthinn gieng ungern daran, dieser Bitte zu willfahren; sie wolle nicht gern, sagte sie, Klaren in der Achtung eines solchen Mannes noch tiefer heruntersetzen, als das Mädchen sich selbst bereits, bloß durch ihren Flattersinn, schon heruntergesetzt haben müsse. Sie sey überzeugt, daß er ihn von Ansehen kenne; wenigstens wisse sie, daß er denselben an seinem rechten Platze gesehen habe.

Gerade

Gerade das könne Klärchen nicht vergeben werden, daß der Mensch so tief unter ihr sey. — Wildmann erwiederte zwar, daß die Liebe keinen Rang kenne, und versicherte, daß Klare durch den Stand des Mannes bey ihm weder gewinnen noch verlieren könne: aber er stutzte doch einen Augenblick, als die Hofräthinn seinen Bitten nachgab, und ihm den Herrn Fr . . . nannte.

Herr Fr . . . mißfiel der Hofräthinn schon wegen eines gewissen absichtlich schmeichelnden Wesens, das sich nicht so leicht beschreiben, als von guten Augen wahrnehmen läßt, und noch nie einen uneigennützigen, redlichen und edlen Mann bezeichnet hat: aber eben so sehr mißfiel er ihr wegen seines Standes, der zur damaligen Zeit noch in mancher Gegend Deutschlands von der Gemeinschaft der Kirche, und hie und da wohl gar von der Ehre eines anständigen Begräbnisses ausgeschlossen war, wie er denn damals auch fast wenig Glieder mogte aufzuweisen haben, die sich durch die Lauterkeit ihrer Sitten ehrwürdig gemacht hätten. Er war ein Komödiant, dieser Herr Fr . . ., und, als solcher, ein Mann von Talent. Doch gab es einige wackre Leute, welche behaupten wollten, er spiele außer der Bühne seine Rollen noch natürlicher, als auf derselben; — und diese Leute mogten vermuthlich wohl wissen was sie sagten, denn sie sagten einander ihre Meynung eben nicht ins Ohr.

Es war Marianen nicht so schlechterdings übel zu nehmen, daß sie eine Klasse von Menschen in Pausch und Bogen verachtete, unter welchen bis zu der damaligen Zeit so wenige sich Mühe gaben, der Menschheit überhaupt, oder ihrem Stande vorzüglich Ehre zu machen. Sie theilte diese Gesinnung mit dem besten und schlechteren Theile des Publikum; sogar die gewöhnlichen Benennungen zeigten keine Achtung an; zwar auf ihren Anschlagezetteln nannten sie selber sich schon Gesellschaft: aber das Publikum blieb der ältern und üblichern Benennung Bande noch lange getreu, und wer recht höflich seyn wollte, sagte **Truppe**; das Wort Schauspieler hatte noch keinen Kours, und was jetzt Direkteur heißt, hieß damals, wo Direkteur noch ein vornehmes Wort war, Principal. Die Bühne selbst war noch nicht gereinigt, und die Kunst, so wie der Geschmack, noch in der Kindheit. Das Paradies jauchzte laut, wenn Hans Wurst einem seiner Herren Kollegen einen Tritt ein bischen unterhalb des Rückgrads gab, und das Parterre lachte mit. *) Auch waren die Akteurs, einige wenige etwan

*) Und ich selber glaubte damals, ohne Ruhm zu melden, in dergleichen Feinheiten stecke eine hohe Vis comica. Aber Herr Schuch, der letzte Direkteur dieser Art, der sich seit etlichen und dreyßig Jahren nach Hamburg wagte, war auch wohl ein perfekter Hans Wurst, so viel ich mich erinnere; denn die respektabelsten Bäuche pfleg-

etwan ausgenommen, nichts anders als ein Haufe zusammengelaufnen Gesindels, Friseurs, Schneiderpursche, Bartscheerer, verunglückte Studenten wenn es hoch kam, oder liederliche Kaufdiener, häufig ohne Kunstgeschmack, häufiger ohne Talent, mehrentheils ohne Kenntnisse, und fast alle ohne Sitten; ja, was beynahe schlimmer ist: ohne alles Gefühl von Ehre. Das Innere dieser nomadischen Gesellschaften glich so ziemlich den Zigeunerhorden, jenen Vorzug dieser letzteren abgerechnet, daß wenigstens die einzelnen Zigeuner unter einander redlich sind, und das Beste der ganzen Horde nie aus den Augen setzen. In dem Munde solcher Sittenprediger lief selbst die ehrwürdigste Moral nicht geringe Gefahr verächtlich zu werden; wenigstens war es immer problematisch, ob diese Leute sie predigten oder persifflirten? —

Das Theater selbst entsprach den Spielern; es besaß kaum erst einige nicht ganz unerträgliche, und beynahe kein gutes deutsches Stück. Polissonnerien aus dem Schlamme aufgerafft, Doppelsinn, Zoten sogar, liefen vielfältig mit unter, und schienen die Seele des Theaterwitzes zu seyn; waren sie

pflegten gehalten zu werden, und unter sehr gravitätischen Perücken wieherte es brausend hervor, wenn sein Fuß oder seine Pritsche einen witzigen Einfall an den Mann brachten.

nicht im Sündenregister des Dichters, so nahm der Komödiant sich wohl gar die Erlaubniß, aus seinem eignen Schatze von Sentiment und Gebehrdensprache dem Verfasser zu leihen, was ihm zu fehlen schien. — Nichts war komischer als in jenen Zeiten das Trauerspiel. Lieblich und lustig war es anzusehen, wie ein Schächer, der für Nadel und Biegeleisen erzogen war, die Könige, Feldherrn und Hofleute tragirte! — Es kann nicht fehlen, ein Mensch, der irgend einen König auf dem Schilde eines Gasthofs gesehen hat, oder wohl gar einmal einem Dorfjunker so nahe kam, Seiner Gnaden den Bart einzuseifen, ein solcher muß von Kopf zu Fuße das Dégagément des Hofmannes besitzen! dem muß es so natürlich seyn, die deutlichsten Begriffe von Königswürde, von edler Größe, von wahrer Majestät im Gesichte, Tone, Stellung, u. s. w., zu erwecken, daß Herr Lavater nicht mehr darnach seufzen würde, einen sauber barbirten Bienenweisel silhouettiren zu können, um das ächte Königsprofil ausfündig zu machen, wenn er einen solchen König gesehen hätte! — Fürwahr, das waren gar stattliche Monarchen, mit ihrer hoch in die Luft getragenen Nase, mit ihrem Rücken der durch einen Besemstiel gesteift schien, mit ihrem hervorgezwängten Bauche, mit den fechtenden Armen und ausgespreizten Fingern, mit der brüllenden Stimme, der Morgue, der majestätischen Insolenz! u. s. w.

— Die

— Die Beine, welche das Hucken auf dem Schneidertische verriethen, mußte man freylich nicht ansehen; — wer sieht aber auch Königen auf die Beine?

Ein solcher Zusammenfluß von Verdiensten war, wenigstens bey Leuten von Ehre und richtigem Gefühl, weder dem Theater noch seinen Dienern eine sonderliche Empfehlung. Der Tapps, der als Minister oder Graf seinen **Chapeau bas** wie einen Scheerbeutel trug, oder mit dem Kommandostabe wie mit dem Dreschflegel manoeuvrirte, ließ die Melodie seiner Bengelschaft nicht auf der Bühne zurück; und mancher, auf den, als Lakai, die Maulschellen und Stockschläge regneten, verdiente außerhalb des Theaters die Prügel, die er dort empfieng. Das Schlechte hüllte das Erträglichere mit in seinen widrigen Schatten; war ein beßrer Mensch unter dem Haufen, so war es mißlich ihn herauszusuchen, und schwer ihn zu finden; und fand man ihn von ungefähr, so sagte wer recht gutmüthig war von ihm, wie Cicero vom großen Roscius: "Ein wackrer Mann! nur Schade, daß er ein Komödiant ist!" — Man ließ ihm für seine Person Gerechtigkeit widerfahren: aber man vergab ihm seinen Stand nicht. Man zuckte die Achseln, daß ein freyer Mann, (bey den Römern waren die Schauspieler Sklaven,) ein Mann von Kopf und Eh-

Ehre sich freywillig für Geld zur Schau stellen, und den Pfeifen und andern Galanterien unbefriedigter oder übelgesinnter Zuschauer sich bloß geben mogte! *) oder vielmehr, man trauete dem Manne, so gut er übrigens seyn mogte, kein sehr feines Gefühl für Ehre zu, der die Bühne wählte. Die Nation bedauerte den Mann, der einem Stande Ehre machte, die ihm dieser Stand, vermöge seiner Natur, niemals erwiedern konnte. Und das wird er nie können. Man begegnet einem Unbekann-

*) Das Recht, den Schauspieler durch Klatschen oder durch Pfeifen abzuurtheln, kauft jeder Zuschauer mit seinem Billet. Unhöflich ist freylich diese Manier des Lobes und Tadels, denn sie belästiget den stillen Zuschauer: aber sie hat ihr Nützliches. Man darf sie also, leider! wohl nicht ganz abschaffen. Zu rechter Zeit thut die Pfeife Wunder. Sie ist z. B. ein trefliches Specifikum, die Roscier vom Uebermuth zu heilen, der einige unter ihnen nicht selten anzuwandeln pflegt. Kein Mittel in der Welt schleudert sie, wenn sie sich, à la Mara oder Vestris, ihrer der Menschheit immer sehr entbehrlichen Roscianität bis zur Insolenz überheben, so würksam und schnell in ihre gebührende Schranken zurück, oder macht ihnen ihre Abhängigkeit vom Publikum — sogar von dem Publikum des Paradieses, so fühlbar, als die Pfeife oder der pochende Stock. Bey geringeren Veranlassungen sein Misfallen zu äußern müßten sie freylich nie gebraucht werden.

kannten mit Aufmerksamkeit schon deswegen, weil man hört er sey ein Arzt, ein Prediger, ein Offizier, ein Rechtsgelehrter; denn es ist schon eine Ehre an und für sich selbst, zu diesen Respektablen Ständen zu gehören; aber noch nie hat man einem Unbekannten deswegen die mindeste Achtung erwiesen, **weil** er Schauspieler ist. Noch mehr: gesetzt, ein Richter hätte Ohren die ihm die Perücke ein wenig lüft n, und handelte während seiner Amtsverrichtung die en Ohren sehr gemäß, oder ein Prediger vergäße ich auf der Kanzel bis zu groben Unanständigkeiten gegen seine Gemeine! so wird, während dieser auf der Kanzel steht, und jener auf dem Richtstuhle sitzt, kein Mensch ihnen ein Haar krümmen, denn jedermann fühlt sich gegen beyde Oerter zur Ehrfurcht verbunden; die **innere Würde** derselben schützt einstweilen selbst **den** Mann, der sein Amt schlecht verwaltet. Hergegen die Schauspieler, so sehr sie sich für Sittenrichter und Tugendprediger geben, (was eigentlich der dramatische Schriftsteller ist,) sind nie schutzloser als auf dem Theater selbst, denn es hat **in sich** keine Würde, in welche es einen **Foote** hüllen könnte, um seinen Kopf vor Bouteillenwürfen zu sichern. Mitten in der Ausübung seines Metiers richtet das Publikum des Schauspielers Sünden, die Vollstreckung folgt pochend und zischend dem Urtheile, und niemand darf sich beklagen, als etwan ein Zuschauer,

 dem

dem die Apfelsinenschelfe ans Ohr fliegt, welche von einem Matrosen der Nase des Roscius zugedacht war. Schon in dem Worte Schauspiel und allen seinen Derivaten liegt ein unverkennbarer Ausdruck von Geringfügigkeit. Der größeste Schauspieler ist der, welcher am besten täuschen kann, und sich am künstlichsten in jeden Charakter und in jede Situation hineinzulügen weiß; das schon widerspricht durchaus dem Begriff von Würde. Mit Einem Worte: wenn in andern Ständen mancher Mann seine ganze Würde von seinem Stande borgt: so borgt hingegen der Stand des Schauspielers immer und ewig von den Schrödern, den Ifflanden, den Großmannen, und andern durch ihre großen Talente und durch die Schätzbarkeit ihres Charakters sehr hochachtungswürdigen Männern, ohne von seiner Seite ihnen jemals das allermindeste Relief geben zu können. So dachte Cicero der Römer, und Rousseau der Bürger von Genf; so dachte zu Rousseau's Zeit noch ganz Paris, den hohen Adel abgerechnet, dessen Stimme hier nichts entscheidet; *) und

*) A Paris même, sagt' Rousseau in seinem Sendschreiben an D'Alembert, où ils ont plus de considération et une meilleure conduite que par-tout ailleurs, un Bourgeois craindroit de fréquenter ces mêmes Comédiens qu'on voit tous les jours à la table des Grands. Une observation, non moins importante, est que ce dédain est plus fort par-

und die Gründe auf denen diese Denkart sich stützt, scheinen so stark, daß sie nie aufhören werden auf Leute zu würken, die zu dem edelsten Theil aller Nationen gehören, bis es erwiesen ist, daß sie falsch sind. Geschwatzt ist dawider; auch gesprochen; aber, so viel ich wenigstens weiß, sind sie noch nie **widerlegt**. Lassen Sie sich aber nebst jenen, womit man die überwiegende Schädlichkeit des Theaters überhaupt beweiset, **gründlich widerlegen**, so wäre das eine würdige Arbeit, welcher sich ein oder andrer von jenen berühmten Männern, die der Bühne jetzt durch ihre Schriften so viele Ehre machen, unterziehen sollte, weil er es sich selber schuldig ist. Diese Widerlegung dürfte aber um so viel schwerer fallen, seitdem der Erfolg bereits den Genfer Bürger gerechtfertiget hat. Man kennt die Unglücksfälle, welche das arme Genf zu Grunde richten, und welches ist eine der Hauptquellen seines Unglücks? — Alle expatriirten Genfer sagen einstimmig: **Die Verderbniß der Sitten.** — Und wem geben Sie ein groß Theil dieser Verderbniß öffentlich schuld? **Der Einführung des Theaters.** Das

 wäre

par-tout où les moeurs sont plus pures. etc. Voilà *des faits* incontestables. *Oeuvres de Rousseau*, *Tom. XI*, *p.* 218. *Edit. de Deux-Ponts.* Wer ungleich stärkere Stellen lesen will, der schlage das Buch selbst nach.

wäre also doch immer ein Argument, womit sich noch heute der Ausruf rechtfertigen ließe: schade um den und jenen sonst so vortreflichen Mann, daß er ein Schauspieler ist! —

Zu Marianens Zeit lag die Rechtfertigung ganz offenbar in der Sache selbst, wenn von Schauspielern die Rede war; und von Schauspielerinnen und den Sängerinnen der damals üblichen deutschen Oper nahm man sich sehr selten die Mühe zu reden. Je mehr man gewohnt und berechtiget war vom schönen Geschlechte Sitten zu fodern: desto völliger gab ein Mädchen alle Ansprüche auf Hochachtung auf, welches sich in eine Zunft begab, deren Zügellosigkeit in allen übrigen Ständen völlig Beyspiellos war. Man würde die Bonhommie desjenigen für mehr als kindische Albernheit gehalten haben, der einer Nymphe aus Melpomenens oder Terpsichorens Gefolge Tugend nur als eine Möglichkeit zugetrauet hätte, so lange ihre Ausschweifungen noch einen Preis haben konnten.

Das war die Gestalt, in welcher Mariane von ihrer Kindheit an die Schauspielerwelt gekannt hatte; und wer unter unsern Lesern auch nur allenfalls etliche und vierzig Jahr zurückdenken kann, der wird wissen, daß kein einziger Zug dieses häßlichen Gemäl-

mäldes sich mildern läßt, ohne die Wahrheit zu verletzen; manche vielmehr sind bey weitem nicht vollendet, und viele übergangen. Zu verargen war es ihr also nicht, wenn sie es Klaren nicht vergeben konnte, einem Komödianten, so liebenswürdig er scheinen mogte, den edelsten jungen Mann, an dem nichts Schein war, aufgeopfert zu haben.

Klärchen hingegen sah die Sache lange nicht für so bös an. Sie war jung und ohne Erfahrung. Nach dem kleinen Orte, wo ihr Vater in Garnison stand, war keine Schauspielergesellschaft hin verschlagen. Sie hatte dort kaum den Namen Komödiant gehört, und höchstens ein paar Stücke von Racine und Corneille lesen dürfen, die ihr, dem Kinde, welches nicht philosophirte, denn freylich keinen nachtheiligen Begriff von der Bühne beybringen konnten. In B** sah sie zum erstenmal Schauspiele aufführen, und das fällt in die Zeit, wo die ersten einigermaßen gereinigten Gesellschaften anfiengen sich wenigstens jener Art von Geringschäzigkeit zu entwinden, in welcher seine eignen Glieder den Stand bisher erhalten hatten. Einige vörnehme junge Herren hatten in Paris bey Düks und Pairs mit Schauspielern soupiret, fanden ganz artige Leute an ihnen, verwechselten — was jungen Herren ganz leicht begegnen kann, da es wohl al-

ten Herren begegnet, — verwechselten die Person mit dem Stande, und setzten auf Rechnung des letzteren die Achtung, die man dem Verdienste der ersteren nicht versagte. Die Großen sind aller Orten nur vornehme Leute, machen aber übrigens beynahe in jeglichem Lande so ganz nicht die Nation aus, daß sie ihr vielmehr gar nicht anzugehören scheinen, und daß man von ihr ein sehr unrichtiges Bild mit nach Hause bringen würde, wenn man es bloß nach den Großen genommen hätte. Das bedachten oder wußten Sie nicht, und nahmen für einstimmige Denkart der Nation, was nur einzelne Weise einiger Großen war, die in allen Ländern manches sans consequence zu thun gewohnt sind, was die übrigen Stände keinem ihrer Glieder ohne Rüge hingehen lassen werden, so lange noch Sitten gelten. Die jungen Herren skandalisirten sich bey ihrer Zurückkunft sehr an der Barbarey ihres ungeschlachten Vaterlandes, welches so entsetzlich roh war, aus zwey mal zwey nicht fünf herausmultipliciren zu können, und kein Verdienst sehen wollte, wo würklich keins war. Als Leute, welche den Rost der deutschen Unart schon längst abgeschliffen hatten, humanisirten sie sich gegen die Roscier, deren Weiber hübsch waren, toseten in den Koulissen, spukten in dem Ankleidezimmer, und wählten fürderhin ihre Liebschaften, so weit ihr Beutel es

erlaubte,*) vorzüglich vom Theater. Die Damen, sagt man, profitirten von dem Beyspiel der Herren, und fanden ihrerseits, daß dieser und jener Schauspieler ein ganz artiger Mann sey. Das deutsche Publikum gewöhnte sich nach und nach daran, während der Zwischenakte die Schauspieler in den ersten Logen zu sehen. Die Klasse der Bürgerlichen, welche sich so gern an den Adel anschließt, bildete sich ein, es gehöre zum guten Ton, ein paar Komödianten an der Tafel zu haben. Philosophen ohne Bart erklärten den Widerwillen der Nation gegen die Profession des Schauspielers, vor der Faust weg für Vorurtheil; und was gern für Belesprit gelten wollte, drängte sich sogar den Schauspielern auf; — es war eine Lust anzusehen, wie hie und da ein Schaaf, wenn es auf der Straße am Arm eines Akteurs hieng, von dieser hohen Ehre so schwindelnd wurde, daß es seine Bekannten schier gar nicht bemerkte, und kaum vor einem Gönner an den Hut griff. Einige Prediger ließen sich durch einen vielleicht nicht unzeitigen, aber gewiß zu

) Zwar kostete eine Aktrice in Deutschland bey weitem so viel nicht, als eine in Paris: aber sehr theuer waren sie denn doch; und ich habe einen Thronfolger, einen Fürsten, einen General S, einen General R*, und zwanzig andre Herren gekannt, welche durch die Talente der einzigen Madam K*, einer Sängerinn, weit genug geführet wurden.

zu weit gehenden Eifer hinreißen, donnerten in ihren öffentlichen Vorträgen wider Komödianten, Komödie, und Besucher des Theaters, und verdammten das alles pêle-mêle als Werke und Kinder des leidigen Satans. Besser wäre es gewesen, sie hätten mit jener sanftmüthigen Gelassenheit, die man den Dienern Christi nicht genug einschärfen kann, weil sie ihnen so wohl stehet und sie dieselbe so oft vergessen, und mit dem wohlmeynenden philosophischen Geiste eines Rousseau die Sache geprüft, und (statt zu wähnen, sie dürften nur den Mund öffnen um blindlings niederblitzen zu können,) dem Publikum gründliche Untersuchungen, schwarz auf weiß, zur eignen ruhigen Prüfung vorgelegt. Besser wäre das gewesen, als einer Kunst ohne hinlänglichen, dem Philosophen genugthuenden Beweis, Schmähungen und Machtsprüche an den Kopf zu werfen, und mit den Künstlern zugleich die Kunstliebhaber in Pausch und Bogen dem Teufel zu extradiren. Das war zu arg! Männer wie Schönemann, Eckhoff, Krüger, waren doch eben so achtungswürdig, als heute Löhrs, Dörr, Phanty. Keiner der sie kannte, konnte sie gutwillig zum Teufel fahren lassen. Es schien Pflicht, sie in Schutz zu nehmen, und ihnen — auch wohl zum Theil sich selbst zu liebe, das Theater oben drein. Ueber dem Gefühl, daß die Zeloten zu weit gingen, vergaß man jene nöthige Untersuchung: ob sie von richtigen oder

falschen Grundsätzen ausgegangen waren? Die Uhliche und Dreyer persifflirten den wüthigen Eifer, und zogen die Lacher auf ihre Seite. Der Philosoph, der dem Thun und Treiben der Menschenkinder so ruhig zusieht wie der Naturforscher dem Gewimmel einer Ameisenrepublik, ließ dem Dinge seinen Gang, und that unseres Bedünkens sehr wohl daran. Er wußte, daß man einen ungewöhnlichen Ton nur etwas stark angeben darf, um halb Deutschland dahin zu bringen, daß es in denselben enthusiastisch stimme, und daß es verlohrne Arbeit zu seyn pflegt, diesen Enthusiasmus zurecht weisen und in seine behörigen Schranken bringen zu wollen, ehe er nicht den höchsten Gipfel erreicht hat. Gerade dann ist es gemeiniglich erst Zeit, der Nation zuzurufen: Wo wollet ihr hin? Und ein paar vernünftige Männer führen sie mit leichter Mühe ins rechte Geleise. Die letzteren dreyßig Jahre sind besonders reichhaltig an Beyspielen, die das beweisen.

Wie Klärchen nach B** kam, war bereits unter dem was sich zum beau monde rechnet, niemand mehr, der seine Thür deswegen einem Manne vor der Nase zugeworfen hätte, weil der Mann zum Theater gehörte; vielmehr öffnete man sie ihm gern, wenn er irgends Talent und unbescholtne Sitten hatte; ja, in vornehmen Häusern nahm man es mit den Sitten nicht einmal stets so ganz genau. — Es gehörte unter die herrschenden Moden, mit

ihnen

ihnen umzugehen, und die Geschmeidigktit dieser Leute, mit welcher sie in jedwede Form sich zu schmiegen wußten, machte sie größtentheils zu angenehmen Gesellschaftern. Das war genug, sie bey der so Gott will schönen Welt in Kredit zu setzen. Bey der vernünftigen Welt aber empfahlen sich verschiedne von ihnen dadurch, daß sie sich unleugbar als schätzbare und rechtschaffne Männer bewiesen; und man fand es hart, wenn hie und da der Klerus sie von der Kirche ausschloß und ihnen das Abendmahl versagte, weil — sie Schauspieler waren, während eben dieser Klerus es einem Wucherer, einem Verführer der Unschuld, einem Auswurf der Themis, einem jeden Buben, wenn er nur kein Komödiant war, schwerlich oder nie versagte. Das helldenkende Theil des Publikum begriff sehr deutlich, daß diese äußere Verachtung das kräftigste Mittel sey, die innere Verächtlichkeit des Standes, sie mogte nun auf sich, oder auf Vorurtheilen beruhen, sehr fortdaurend zu machen, weil bey so bewandten Umständen nur die Hefen der Nichtswürdigkeit sich ihm freywillig widmen konnten, und bey jedem besseren Menschen die Gefahr des Erhungerns sehr nahe seyn mußte, ehe er sich entschließen konnte einem Metier beyzutreten, welches damals fürwahr nicht viel einbrachte, wenn man keine Nebenwege einschlug. *) Man begriff, daß Hun-

*) Aus dem Munde des großen Eckhoff selbst, erinnre ich

Hunger weh thut, und sah damals wie jetzt, daß dem bescheidnen Verdienste alle Wege zum Glücke versperret zu seyn pflegen, während sie der Unbescheidenheit, oder der protegirten Unbrauchbarkeit, so wie der zudringlichen Unwissenheit und Süffisance, dem Versilbern ehrloser Hände, den Familienkonnexionen, u. s. w. sperrweit offenstehen. Man begriff, daß es immer verzeihlicher sey, mit Talent das Theater zu besteigen, als ohne Talent das Katheder; und rühmlicher, auf Gefahr hin und wieder über die Schulter angesehen zu werden, Komödiant, als durch gewisse Wege einer Amtserschleichung in seinen eignen Augen nichtswürdig zu seyn. Dies alles, und noch mehr, zu dessen Detail uns hier der Raum fehlt, begriffen vernünftige Leute, und vergaben denen Schauspielern, die sich von einer hochachtungswürdigen Seite zeigten, ihren Stand, der freylich, wenn auch das Theater aufhören kann gefährlich zu seyn, ja wenn er selbst der nützlichste und unentbehrlichste Stand würde, doch nie, seiner Natur nach dahin gelangen kann, daß er sich mit dem feineren Gefühl für Ehre völlig aussöhnt; — *) doch nie dahin gelangen kann, daß er

ich mich sehr bestimmt, in meiner Eltern Hause gehört zu haben, daß er wöchentlich "kaum etwas über drey Thaler" erhalte. Heute, freylich, erhält mancher Akteur täglich mehr.

*) Hier ist ganz nicht die Rede von meiner Meynung, und

Bayerische Staatsbibliothek München

er innere Würde hat, und, gleich andern Ständen, durch sich selbst schon seinen Gliedern Ehre giebt. Man freuete sich, einen wackern Mann durch persönliche Achtung einigermaßen für das kleingeachtete Metier, das Staarmätzchen des Dichters und den Polischinell des Publikum zu machen, entschädigen zu können. — Unter diesen vernünftigen Leuten waren zwar einige Hausväter ein wenig sorgsam; und wer unter ihnen den Hang seines jungen Weibchens zur Schöngeisteley kannte, oder bedachte, daß auch s e i n e erwachsenen Töchter, Mündel, Schwiegerinnen, Nichten, u. s. w., M ä d c h e n waren, der nahm sich, wie billig, in Acht; denn man erzählte unter der Hand, daß manche Schöne den Eindruck, den ein gut gebaueter Graf Essex auf ihr Herzchen machte, treulich mit nach Hause genommen habe, und daß dadurch in manchem Hause der Vater unglücklicherweise Großvater geworden sey.

Aber

und überall von keiner M e y n u n g, sondern von dem, was in der Sache selbst liegt. Es ist schon Ehre, ein zünftiger Schneider zu seyn, ohne daß die Frage erst nöthig wäre, ob der Mann auch ein geschickter Schneider ist? er hat schon dadurch, daß er der Zunft angehöret, ein wahres Relief. Aber sogar dem Virtuosen in der Schauspielerkunst giebt selbst seine Virtú nicht einmal w a h r e s Relief, denn was ist sie anders, als aufs höchste getriebne Kunst sich zu verstellen und zu täuschen? — Und dann: der gewiß nicht erhabne Begriff, der schon in dem Worte S c h a u s p i e l e r liegt? —

Aber die mehrsten Hausväter setzten theils, wie gewöhnlich, zu viel Vertrauen in ihre Weiber, Töchter, und Pflegbefohlne; theils dachten sie: "Ein Komödiant! Hm! So was kann keinem Frauenzimmer von Distinktion gefährlich seyn!" — Lieber Himmel! als wenn ein Frauenzimmer von Distinktion minder ihr Fleisch und Blut von Even geerbt hätte!! — Die Menschen, Ihr Herren, — es scheint, man könne Euch das nicht oft genug sagen! — sind vom Bettler bis zum Pontifex, und von der Sklavinn bis zur Kaiserinn, Menschen; und ein hübscher schlanker Schauspieler, wenn er bey Euerer Tochter den feinen und gefühlvollen Mann spielt, ist einer der gefährlichsten unter allen Depositären, denen Ihr die präsumirte Apathie des Mädels anvertrauen könntet, und ich wüßte Euch aus meiner kleinen Erfahrung an die hundert ganz interessante Geschichtchen zu erzählen, in denen selbst die schmuckste Uniform vor dem schleichenden Sokkus streichen mußte. Ueberhaupt, Ihr Herren, präsumiret, wenn Euch irgend zu rathen steht, nie Etwas, das nicht präsumtiv ist!

Für unsere Claire de Vernier würde es ein Glück gewesen seyn, wenn der Hofrath in seiner Denkart über dieses Kapitel nicht zu den mehrsten gehöret hätte. Da er dem Komödiantenstande durchaus nicht günstig war, ungeachtet er das

Schauspiel fleißig besuchte, so maß er andre Leute nach seinem Stabe, und es fiel ihm ganz nicht ein, nur einen Schatten von Möglichkeit zu ahnen, daß Fräulein Klärchen . . . . . . Wahrlich, er würde bereit gewesen seyn, den, der einen solchen Gedanken nur von fern geäußert hätte, ohne weiters als einen Rasenden in die Kur zu nehmen, so groß war sein Begriff von dem Mädchen, und so scharf die Linie, die er zwischen jenem Metier und beynahe der ganzen übrigen Menschheit zog. Wenn er den Herrn Fr . . . und dessen tägliche Besuche in seinem Hause duldete, so geschah es theils um nicht sonderbar gegen einen Mann zu scheinen, der sich fast allenthalben eingeschmeichelt hatte, theils weil Herr Fr . . . im Schach, welches der Hofrath für sein Leben gern spielte, für einen Stamma und Philidor gelten konnte, am meisten aber, weil er bloß um des Hofraths willen zu kommen schien.

Klare war von Anfang an darinn mit sich selbst einig, daß bloß das schöne Spiel dieses Mannes sie in die Komödie zog; denn Herr Fr . . . war einer von den wenigen Schauspielern, die in den Sinn eines Dichters zu dringen wußten, und ihre Rollen glücklich vortrugen, weil sie dieselbe studirten. An einem Abend, als Klärchen mit der Baronne von K. in der Komödie war, fand sich Herr Fr . . . während des Nachspiels, worinn er keine Rolle hatte, in der Loge

dieser

dieser Dame ein. Er war zu sehr Kenner, um ungerührt von Klaren zu bleiben; aber er besaß auch Herrschaft über sich und Schlauigkeit genug, um von seiner Bewundrung nichts an den Tag zu legen; er erkundigte sich nicht einmal, wer Klare sey, denn das konnte er am folgenden Tage immer noch zeitig genug von der Baronne erfahren, da er in dem Hotel des Ministers freyen Zutritt hatte. Als er dort gehört hatte, was er zu wissen wünschte, entwarf er seinen Plan, und suchte die Bekanntschaft des Leibarztes. Diese zu erlangen kostete ihn nichts als eine Lüge. Er durfte ja nur zu ihm gehen, und ihn wegen einer angeblichen Krankheit konsuliren. Der Hofrath gieng treuherzig in die Falle, erklärte das **Malum** des Komödienten für einen **Infarctus Hepatis**, welches zu Deutsch Verstopfung in der Leber heißt, und verordnete ihm zweckmäßige Mittel, welche dieser weder bereiten ließ noch gebrauchte, weil er weiter nichts bedurfte, als einen ausreichenden Vorwand, den Arzt tagtäglich zu besuchen. Unser Mann spähete die freyesten Stunden desselben aus, studirte seinen Charakter und seine Neigungen, half ihm die Titelsucht persiffliren, sprach von Recht und Menschenpflicht wie eine lebendige Ethik, und brachte es durch seine Geschmeidigkeit bald dahin, daß er auch als Gesellschafter willkommen war. Allmählich näherte er sich Klaren, gab ihr Unterricht im Englischen,

gewöhnte sie, seine verstohlnen Seufzer zu hören, und log ihr, als er glaubte in ihrem Herzen ziemlich vest zu seyn, im engsten Vertrauen einen Roman vor, vermöge dessen er ein Kavalier von gutem Hause war, den ein unglücklicher Zweykampf zur Flucht gezwungen hatte, und der, da man ihn aller Orten eher als auf der Schaubühne in B** vermuthen würde, den Kothurn angezogen habe, um den Ausgang seines Handels abzuwarten. Dieser Ausgang falle gewiß, sagte er, zu seinem Vortheil aus, wofern er nur nichts übereilte, und den Gemüthern Zeit ließe sich abzukühlen. — Je alltäglicher diese Geschichte war, desto leichter glaubte Klärchen, und er stärkte ihren Glauben von Zeit zu Zeit durch selbstgeschmiedete Briefe, die er ihr mittheilte, als wenn er sie erhalten hätte. Er suchte, dem Ansehen nach, niemals, sie unter vier Augen zu sprechen; trug sichs aber zu, so verdoppelte er seine schüchterne Ehrfurcht. Uebrigens hieng er stets das Schild des Sentiments und der Ehre aus, predigte oft über hohe romantische Themata, sofern sie in seinen Kram taugten, als da sind: hohe geistige Liebe, Vereinigung der Seelen, Harmonie der inneren Wesen, und was des Zeugs mehr ist, so daß er bey andern Zuhörern als Klärchen, gar leicht den Verdacht erweckt haben würde, das erlitten zu haben, was Kombab an sich selber that, so völlig schwatzte sich der Mann über seinen

Kör-

Körper weg. Am öftersten und beredtesten sprach er über die erhabne Pflicht der Aufopferung. Nach ihm bestand die höchste Seligkeit des Liebenden im Hingeben seiner ganzen Ichheit samt allem was ihr anhängig ist, die Zufriedenheit des Gegenstands seiner heiligen Liebe zu befördern. Dabey hütete er sich vor allem, was Klarens Schüchternheit auf die entfernteste Art hätte empören können, mit solcher Aufmerksamkeit, daß er nicht einmal ihre Hand berührte. Ohne ein Wort von seiner Liebe zu sagen, wußte er sie von derselben zu überzeugen, und je ehrfurchtsvoller er schwieg, und je heftiger er zu leiden schien, desto stärker loderte allmählig eine sanfte Glut in Klarens Herzen auf, das seine eignen Gefühle noch nicht kannte.

Um sich seinem Ziele zu nähern, blieb er einige Tage weg, und erschien auch nicht auf der Schaubühne. Am ersten Tage ward Klaren die Brust zu enge, als er um die gewöhnliche Zeit nicht kam. Zehnmal öffnete sie maschinenmäßig das Fenster, aber ihr Freund ließ sich nicht sehen. Am zweyten Tage ward sie besorgt, am dritten ängstlich, und als sich endlich am vierten die Neuigkeit verbreitete, daß Herr Fr... sehr unglücklich mit dem Pferde gestürzt sey, war sie einer Ohnmacht nahe. Dies öffnete ihr die Augen über die Natur ihrer Empfindungen. Sie konnte sichs nicht leug-

nen, daß das mehr als Freundschaft sey. Das Mädchen erschrack vor dieser Entdeckung, und schwur sichs mit dem glühenden Erröthen der Schaam, diese Empfindungen zu ersticken: aber — das Uebel saß zutief und war zu veraltert, als daß es vor einem bloßen Schwure ohne andre Mittel hätte weichen sollen. Der sicherste Weg wäre gewesen, den Mann nicht wieder zu sehen; auch kam ihr dieser Weg in den Sinn, und sie zweifelte nicht, eine einzige Zeile von ihrer Hand würde hinreichend seyn, den feindenkenden, edlen, großmüthigen Fr . . . auf ewig von ihr zu entfernen. Schon hatte sie die Feder eingetunkt, als der Gedanke aufstieg, sie müsse wenigstens noch einigen Anstand nehmen. Es war doch hart, es war grausam, es war die entsetzlichste Unmenschlichkeit, einem Manne, der jetzt zwischen Tod und Leben schwebte, den Dolch ins Herz zu stoßen! — Er liebte so schön! so ehrerbietig! so heilig! — Es war doch nichts dabey versäumt, wenn sie noch einige Tage verzog, um seine Genesung abzuwarten! — und wie die Sophismen weiter lauteten, mit denen sie ihre Vernunft betäubte. Stürbe er, meynte sie, so hätte sie ihm wenigstens Einen Schmerz erspart! — Und so unterblieb das Schreiben.

Indessen konnte sie sichs nicht verzeihen — und wahrlich, es war unverzeihlich! — daß sie den Mann nicht stracks wo nicht von sich, doch von aller Hoffnung entfernt hatte, damals wie sie den ersten Funken einer Leidenschaft in seinen Augen las, die sie nicht erwiedern wollte. Sie wäre ihm dieses um so viel mehr schuldig gewesen, je vortheilhafter ihre Meynung von ihm war. Mit heissen Thränen bereuete sie das jetzt, und schämte sich der nichtswürdigen Koketterie! schämte sich, daß sie so tief hatte sinken können, bisher sich ihrer Eroberung zu freuen, ohne zu bedenken daß sie ihrem Freunde, wenn er würklich edel und gefühlvoll war, unermeßliche Leiden bereitete! Zwar sie konnte sichs bezeugen, daß sie seiner Leidenschaft nicht geradezu geschmeichelt hatte: aber unter der Hand sie genähret zu haben, dessen fühlte sie sich doch schuldig. Sie hatte sie augenscheinlich wahrgenommen, und hatte sie geduldet; Grund genug zur Hoffnung für einen Liebenden! — Jetzt büßete sie sehr bitter für ihre Thorheit, jetzt, da sie bereits sich in der Tiefe des Abgrunds fand, ehe sie noch im mindesten geargwöhnet hatte in Gefahr zu seyn! Das gute Kind erfuhr nun, was so viele Menschen, trotz aller Warnungen, durchaus nicht anders als auf eigne Kosten lernen zu wollen scheinen: daß sichs mit der Liebe schlechterdings nicht spielen lasse; daß man nie sagen könne: bis dahin

will ich gehen, und weiter kein Haarbreit! — und leider verkennt man oftmals selbst den Punkt von dem man ausgeht, schon beym ersten Schritte!

Etwa nach Verlauf einer Woche saß Klärchen einsam, und härmte sich über den Zustand ihres Herzens und — vielleicht noch mehr über ihre Ungewißheit in Absicht des Herrn Fr... und seines Befindens. Der Hofrath, der es übel nahm, daß er ganz nicht zu Rathe gezogen war, hatte sich gar nicht nach ihm erkundigen lassen; in ihrem eignen Namen hinzusenden, einer solchen Unbesonnenheit war die mit sich selbst nunmehr bekannte Klare nicht fähig; und die widersprechenden Nachrichten, die sie von andern Gesprächsweise hörte, gründeten sich alle auf ein Man sagt. Plötzlich stand Herr Fr... in eigner schönen Person vor ihr, zwar ein wenig blaß, Dank sey es dem Blanc à la reine, übrigens aber gesund wie ein Fisch! Auf diese Ueberraschung war die Philosophie des liebevollen Mädchens nicht vorbereitet! Mit einem freudigen Schrey flog Klare ihm entgegen; und hätte der Mensch die Arme geöffnet, so zweifeln wir nicht, sie würde sich hineingeworfen haben. Das that er aber nicht; — es sey nun daß ihn die Kunst verließ, oder daß Klarens Schutzgeist waltete: genug er that es nicht, und das heißt in seiner Lage und Plan allerdings eine Sottise, die einen so großen Meister nicht sonderlich kleidete.

Vor dem Gefühl ihrer heißen Freude vergaß Klare, daß sie einen Mann vor sich hatte, den sie nicht hätte wiedersehen müssen. Sie überließ sich ihrer Wonne, oder vielmehr, um ihr in keine Wege zu nahe zu thun, sie ward von derselben zu einem Rausche hingerissen, der ihr keine Ueberlegung ließ. Zehnmal fragte ihr Mund, ob er würklich wieder hergestellet sey, und ihr Auge voll Seele fragte noch glühender. Sie ließ sichs erzählen und wieder erzählen, daß der ganze Zufall nichts auf sich gehabt habe; — eine unbedeutende Quetschung des Beines, — der Fuß ein wenig verrenkt, das war die ganze Kleinigkeit. (— Und auch diese Kleinigkeit war eine Erfindung. Gestürzt mit dem Pferde war er, aber ohne allen Schaden; er schilderte das Ding nur ein bischen halsbrechend, ließ zur Ader, hütete das Bette, klagte über die Brust, und wusch ein sehr gesundes Bein etlichemal mit Kampherspiritus, um vom Theater bleiben zu können.) Jetzt hinkte er kaum nur noch ein bischen. Freylich hätte es sehr schlimm werden können, wenn Gottes Hand nicht über ihm gewaltet hätte!! —

Klarens Theilnehmung war so sichtlich aufrichtig, und verrieth den Quell woraus sie floß so deutlich, daß Herr Fr . . . es für den rechten Zeitpunkt hielt, den zweyten Akt seines Drama zu beginnen,

ginnen, und den stummen Anbeter in den redenden Liebhaber allmählig übergehen zu lassen. — Sie machte ihm lebhafte Vorwürfe, daß er ausgegangen sey, ohne seine völlige Herstellung abzuwarten. "Ich sehe, daß Sie keinen Schritt ohne Schmerzen thun können! — Sie werden Ihren Fuß verschlimmern!"

"Und wenn ich ihn verlöhre, so hat mein Herz gewonnen! — so ist er immer ein geringer Preis für die Seligkeit, in diesen schönen Augen Gefühl und Mitleid gelesen zu haben!"

Indem er dieses sagte, sank zum erstenmal sein Mund auf ihre Hand. —

Eine Viertelstunde früher, bey seinem unerwarteten Eintritt ins Zimmer, hätte er Klarens Freudentaumel benutzen, hätte sein Mund sogar ungestraft auf ihren Lippen schwelgen können. Vielleicht wäre Klärchen verlohren gewesen, wenn in dem Augenblicke sein Teufel ihn inspirirt hätte, den zweyten Akt nicht allmählig, sondern rasch mit einer feurigen Umarmung und einem glühenden Kusse zu eröffnen. Das Entzücken, womit das überraschte Mädchen ihm entgegen stürzte, hätte ihn bey dem Mädchen selbst rechtfertigen müssen; und wäre er dann mit schmelzender Suade in ihr Herz ge-

gedrungen, — gute Nacht, Emmerich! Zum Glücke schlief sein Dämon, und er, der nicht wußte, daß er in Klarens Busen eine ältere Liebe zu bekämpfen habe, und noch weniger wissen konnte, in welchem innerlichen Kampfe sie diese Tage zugebracht, befürchtete vielleicht durch unbesonnene Uebereilung in Einem Augenblicke zu vernichten, was er mühsam in sechs Monaten gebauet hatte. Seine Absicht war, wenigstens damals, noch nicht, über Klarens Unschuld zu triumphiren, denn er kannte sie hinlänglich, um gewiß zu seyn, daß ihre verabscheuende Verachtung einem solchen Plane, besonders wenn er glückte, Zeitlebens folgen müsse. Er liebte sie würklich; er wollte sie ganz in sein Loos verwickeln, wollte sie aufs Theater ziehen, sah sich im Geiste schon als den Direkteur einer ganzen Gesellschaft, und wenn andre seines Standes jene Gefälligkeit ihrer Weiber zur Quelle ihres Glückes machten, so berechnete er seinen Entwurf vielmehr, bey der entzückenden Grazie und den mannichfaltigen schönen Talenten der reitzenden Klare, einzig nach ihrer unzweifelhaften Tugend. *)

Jetzt war der günstige Moment längst entschlüpft. Klare, die vorhin, als sie den Mann auf Einmal ge-

*) Wir wissen nicht, ob er der Erfinder dieses Plans ist; wir haben aber nach der Zeit verschiedne gekannt, die ihn mit großem Nutzen in Ausübung brachten.

gesund vor sich sah, den sie in Lebensgefahr glaubte, außer sich gerieth, hatte sich nun schon wieder gesammelt. Die ungewöhnliche Freyheit welche er sich nahm, und die Worte womit er sie begleitete, weckten sie vollends. Sie entzog ihm ihre Hand: "Ah, das würde Krüppel geben! Gewiß, Herr Fr . . ., ich fühle für jeglichen Leidenden."

Unser Mann ließ sich dadurch nicht irre machen, obgleich er aus Klärchens Ton, und der Art wie sie die Hand zurückzog, den Schluß machte, er müsse für heute nicht weiter gehen. — Klare ihrerseits hatte hundertmal die Bitte auf der Zunge, seine Besuche bey ihr einzustellen, aber es fehlte ihr an Entschlossenheit, sie vorzutragen. Du kannst ja schreiben! dachte sie. Aber so oft es zum Schreiben kommen sollte, wußte ihr schwaches Herz immer mit neuen Bedenklichkeiten den Verstand zu überlisten. Kurz: sie war das Kind bey dem Pflaumenkorbe. Es weiß daß es krank wird, wenn es seine Eßlust nicht einschränkt: aber — die Pflaumen schmecken doch so gut! — und die letzte die es aß, scheint immer am besten zu schmecken! — So wuchs Klarens Leidenschaft mit jedem Tage, und Herr Fr . . ., der immer zwar fortfuhr dem Fabius nachzuahmen, aber stets seinem Ziele näher rückte, wußte sie immer stärker anzufachen.

Klare konnte zuletzt nicht leben, ohne ihn zu sehen, und vergieng zugleich vor Schaam und Schmerz, wenn sie an den edlen Emmerich dachte. Noch hoffte sie zwar, Emmerichs Gegenwart würde ihr Herz zu seiner Pflicht zurückführen können, und in dieser Hoffnung bat sie ihn in dem obenangeführten Briefe, seine Abwesenheit abzukürzen: aber als Emmerich das nicht that, ließ sie den Muth sinken, und fiel in jene düstere Melancholie, die der Hofräthinn so viel Kummer machte.

Fr . . . ward indessen immer zuversichtlicher, traulicher und dringender, und erwischte zuletzt einen Augenblick, in welchem er nichts zu wagen glaubte, wenn er die Rolle des Fabius mit der des Marcellus vertauschte. Er lag zu ihren Füßen, seine Thräne benetzten ihre Hände, er bat, er flehete, er beschwur sie, ihn mit dem schönen Geständnisse zu beglücken, welches er — ja, er müsse es ihr gestehen! welches er mit Stolz in ihren Augen zu lesen glaube, und so weiter. — Klare wird gerührt. Sie steht im Begriff, sich für den Mann zu erklären der ihre Knie umarmt; schon öffnen sich die süßen Lippen; schon reicht sie ihm die Hand, — indem fällt ihr Blick auf ein Armband, welches Emmerich in der letzten Minute des Abschieds ihr umgelegt hatte! Das Bild des Abwesenden tritt schnell vor ihr geistiges Auge!

ein

ein Strahl von Ehre erschüttert und erleichtet ihr Herz, und erhebt sie über sich selbst. Sie windet sich aus Fr....s Armen, und gesteht ihm, daß er ihr Herz gerühret habe. Er läßt sie nicht ausreden, und wirft sich von neuen zu ihren Füßen; Klare tritt mit Würde zurück: "Keine Kindereyen, Herr Fr...! Hören Sie dafür, was ich Ihnen zu sagen habe. Ja, Sie sind mir theuer: aber zu meinem Unglück! Dies Geständniß ist alles was ich Ihnen geben kann. Mein Herz und meine Hand sind nicht mehr in meiner Gewalt. Ein Mann, den ich keinen Augenblick aufhörte zu lieben, den ich noch jetzt, da ich für Sie mein Leben hingeben mögte, Ihnen völlig gleich schätze, hat gerechte Ansprüche auf beyde, denn ich selber gab sie ihm. Sie machen mich unglücklich, Herr Fr...! Sie haben mich diesem edlen Manne geraubt, ohne selbst etwas dadurch zu gewinnen. Mein Entschluß steht von dieser Minute an vest: nie werde ich ihn wiedersehen; ich werde B** vor seiner Zurückkunft verlassen; das sey meine Strafe! — und Ihnen, der jetzt meine Schwäche und meine Reue kennt, verbiete ich, jemals nur mit dem kleinsten Winke Ihrer Liebe zu erwähnen, wofern Sie nach dieser Eröffnung meine Ruhe so wenig lieben, Ihre Besuche nicht allmählig einzustellen."

Wie sie das gesagt hatte, verließ sie ihn, und er hatte weder den Muth sie zurückzuhalten, noch ihr zu folgen, so ganz war er von seiner Höhe hinabgestürzt. Es war aber auch keine Kleinigkeit, alle Hoffnungen auf ein solches Mädchen in eben dem Augenblicke wie eine Seifenblase zerspringen zu sehen, da er das Geständniß der zärtlichsten Liebe, welches ihre Augen ablegten, von dem schönsten Munde bestättigen hörte! — Doch faßte er sich bald. Klare liebte ihn, also war, meynte er, noch nicht alles verlohren. Der Vorsatz eines liebevollen Mädchens schien ihm kein Fels. Ja wäre es ein Fels, so wußte er freylich wohl, daß ungestümme Wogen sich an ihm brechen müssen, ohne ihn zu erschüttern, daß er aber dem sanften Tropfenfalle nicht in die Länge widerstehen kann, ohne ausgehöhlet zu werden. Er blieb also nur am folgenden Tage weg, und setzte vom dritten an seine Besuche fort wie vorher.

Völlig ausweichen konnte Klare ihm nicht; doch vermied sie es, allein mit ihm zu seyn. Das konnte sie um desto eher, ohne bey jemanden einige Muthmaßungen zu erwecken, da es sehr selten, und immer nur zufällig geschehen war, daß sie ihn ohne Zeugen gesehen hatte. Der Umstand dient der Hofräthinn einigermaßen zur Entschuldigung, daß sie nicht stärker in ihre Freundinn drang. — Auf der

einen Seite mißfiel Klaren zwar sein Ungehorsam: aber auf der andern schien er die überwiegende Gewalt seiner Liebe zu beweisen! — Und dann, der verwünschte Pflaumenkorb! — Was war denn auch für Gefahr dabey, ihn vor Zeugen zu sehen? — Ih nu! weiter keine, liebes Klärchen, als daß Deine Liebe immer Nahrung fand; — als daß sein trübes Auge, wenn es langsam von Dir zur Erde glitt, und eine Thräne vor Dir zu verhehlen schien, Dein Herz zum geheimen Mitleid zwang; — als daß es vielleicht nur einer zeugenlosen Viertelstunde bedurfte, in welcher Dir gerade Deine Armbänder nicht in die Augen fielen! — Glaub es sicher, daß tausendmal das Heldenthum unsrer Tugenden an Kleinigkeiten hänge, so wie eben so oft unsre Fehltritte durch Kleinigkeiten vollendet werden. Das bewährteste Mittel, in einer Gefahr nicht umzukommen, ist, ihr aus dem Wege zu gehen.

Klärchen zitterte vor dem schröcklichen Gedanken, auf ewig von den beyden Männern sich losreissen zu müssen, zwischen denen sich ihr Herz so gleich getheilet fühlte. Gleichwohl sah sie keinen andern Ausweg offen. Es war ihr nicht möglich, das empfand sie, mit dem Gewichte ihrer inneren Vorwürfe belastet Emmerichs Anblick zu ertragen. Und ihm den zweyten Geliebten vorzuziehen, davor erschrack sie als vor der äußersten Unwürdigkeit.

Nichts vermogte sie zu retten, als: beyden zu entsagen, oder — der Schlag eines Zauberstabes, der beyde in Ein Wesen zusammengeschmolzen hätte. Indessen rückte Emmerichs Ankunft immer näher. Es war damals im Anfange des Maymonats; und gegen das Ende desselben erwartete man ihn spätstens. Oberst Waldheim war bereits da, und dem alten Amtmanne sah man täglich entgegen. — Sie entwarf und verwarf einen Anschlag nach dem andern, B** mit guter Art zu verlassen: aber die **gute** Art wollte sich immer nicht finden, und heimlich zu entschlüpfen, dawider empörten sich hundert Gründe. So schlich ein Tag nach dem andern hin zur großen Beruhigung des Herrn Fr..., der nachgerade sicher wurde, da er von keiner Reise hörte, noch Anstalten wahrnahm. Aber wie ward Klaren zu Muthe, als sie am 15ten May diesen Brief von Emmerich erhielt:

"Ich fliege Ihnen und meinem Glücke entge„gen, theuerstes Klärchen! Morgen verlasse ich „Göttingen, und dieser Brief wird Mühe haben, „mir um vier und zwanzig Stunden zuvorzukommen."

Das Mädchen bebte wie sie dieses las. Ihre Entschlüsse schwankten. Mit dem Blute ihres Herzens hätte sie das Glück erkaufen mögen, noch Einmal ihn zu sehen! und in die Erde hätte sie sich verborgen, seinem Anblicke auszuweichen! — Das letztere Gefühl überwog.

Sie war im Gedränge; das gab ihr Nerven und Entschlossenheit. Der Hofrath war bereits zu seinen Kranken gefahren; seine Abwesenheit mußte benutzt werden, denn ohne Zweifel würde er sich ihrer Reise widersetzen; die Hofräthinn hoffte sie leichter zu überraschen; allenfalls wollte sie sich überwinden, ihr ganzes Herz derselben zu öffnen. Sie ließ eilig den ehrlichen Meister Lambert Schütz rufen, der jetzt ein in seiner Art sehr ansehnlicher Mann war: "Freund, wollen Sie mir wohl eine große Gefälligkeit erweisen?"

"Durchs Feuer für meinen jungen Herrn und Sie, so wahr ich Lambert heiße!"

"Durchs Feuer eben nicht; nur etliche Meilen durch die Welt. — Hier hab ich Briefe, die mich stehendes Fußes nach meiner Heimath treiben. Ich fürchte mich, allein zu reisen. Wäre der junge Herr hier, so .... hören Sie! Wollen Sie mich hinbringen?"

"Bis ans Ende der Welt, gnädigs Frölen, und wieder holen dazu."

"So weit ists nicht. In vier bis fünf Tagen können Sie wieder hier seyn, und was Sie versäumen, ersetz ich reichlich." —

"Nix von Ersetzen, Frölen! oder, mein Six, Meister Lambert setzt keinen Finger aus der Stelle.

Für

Für meinen jungen Herrn und Sie versäumt Meister Lambert sein Tage nix! Der junge Herr — Sieht gnädigs Frölen, ich schwöre mein Lebstage nicht, aberst ich will nimmer zu Gott kommen, in ihm steckt ein Prinz, wo nicht gar ein König! — Was wahr ist, bleibt wahr! — Gott bezahl ihm allens was er an mir gethan hat! . . . .”

“Lassen Sie das gut seyn!” unterbrach ihn Klärchen. Er aber unterbrach sie eben so schnell: “Nix gut seyn! Amen muß gnädigs Frölen sagen!

“Amen! Amen! rief Klare: Von Herzensgrunde Amen! Gott segne ihn für alles unendlich, was er an mir und so vielen that. Aber . . .”

“Recht, Frölen! Das heißt Meister Lambert, sprechen wie sichs gehört und gebührt.”

“Brav, mein Lieber! Aber wir haben keinen Augenblick übrig.”

Sie gab ihm Geld, und trug ihm auf, eine Extrapost zu bestellen, Schaffner und alles zu bezahlen, und so wie die Klocke zwölf schlüge, mit dem Schlage vor der Thür zu halten. “Ich nehme, sagte sie, nur ein wenig Wäsche mit, das will ich nach Ihrem Hause senden, um mich hier nicht aufzuhalten. Besorgen Sie einen Mantel für mich; ich habe keinen; — und kommen Sie auf die Minute.”

"Werd' nicht mankiren!" sprach Meister Schütz, küßte dem Fräulein die Schürze, und gieng, nicht ohne Stolz daß er ihr Begleiter seyn sollte, und voll innerer Freude seinem Wohlthäter, obgleich nur in einer dritten Person, einen Dienst leisten zu können. Er besorgte alles, flog dann nach Hause um seinen schönen Rock anzuziehen, und war mit dem Klockenschlage vor des Hofraths Thür.

Das Uebrige, und was für große Augen Herr Fr . . . machte, wissen unsere Leser bereits aus der Erzählung der Hofräthinn, bey welcher Klärchen sehr wohlfeilen Kaufs, und doch ohne eigentliche Lüge davon kam, indem sie Marianen bloß in einem Mißverständnisse ließ, in welches diese sich selber setzte.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

In welchem ein jungfräuliches Gleichniß vorkömmt.

Wildmann, sagten wir, stutzte ein wenig, als ihm die Hofräthinn den Herrn Fr . . . nannte.

Er kannte den Mann, denn damals war es nicht wohl möglich, einen Monat in B** zu leben, ohne die Herren vom Theater samt und sonders kennen zu lernen. Aller Orten stieß man auf den Mittelschlag und den Pöbel dieses Standes, womit die

Gecken

Gecken des Ortes und die unmündigen Bellettristen sich herumschleppten; und die wackern Männer desselben, samt einigen die unter dieser Firma zu rouliren suchten, (an welche letzteren Herr Fr . . . sich anschloß,) fand man in den Häusern wackrer Leute. Er hatte ihn also öfter gesehen und gesprochen, und keine Ursache gefunden, ihn über seinen Stand hinaus zu schätzen; vielmehr hatte Herr Fr . . ., aller seiner Feinheit ungeachtet, diesem großen Menschenkenner, den kein ausgehenktes Schild so leichtlich täuschte, eine sehr ungünstige Meynung von sich beygebracht. Zwar ließ er ihn für einen guten Schauspieler gelten; aber ein guter Schauspieler seyn, war in Wildmanns Augen kein großes Verdienst. Er war gewohnt, was er selbst besaß, Adel und Ehre von den Menschen zu fodern; und weder jenen noch diese trauete er einem Manne zu, der, wofern er ja einen eignen Charakter besaß, denselben sorgfältig verhehlte, immer schlich, und immer zu seyn schien, was der war, mit dem er alleweile sprach. Schwerlich, meynte er, ist der etwas Gutes, der nie das Herz hat zu zeigen was er ist. — Uebrigens, ihn tiefer zu ergründen, die Mühe hatte der Intendant sich nie gegeben; dazu war Herr Fr . . . ihm nicht Original genug; er glaubte, da er mit ihm in keinerley Beziehung stand, immer sich an der allgemeinen Ueberzeugung begnügen zu können, daß ein Schleicher (und dafür erkannte er

ihn fast in der ersten halben Stunde,) kein hochachtungswürdiger Mann sey. Auch von Seiten der Kenntnisse schätzte Wildmann ihn nicht; denn er fand sehr geschwind, daß Fr . . ., obgleich er bey den Großen und Reichen für einen ganzen Gelehrten galt, eigentlich nichts anders als ein nicht unangenehmer Schwätzer sey, — ein Kerlchen wie man sie zu Tausenden findet, welches sein armes Bischen oben abgeschäumter Kenntnisse bey jeglicher Gelegenheit dreust anzubringen, und bey Unwissenden sich ein Ansehen zu geben versteht; dessen ganze Gelehrsamkeit aber im Grunde sich auf die Nomenklatur einiger Wissenschaften, und auf — Büchertitel beschränkt. Wildmann gab sich überhaupt nicht gern mit Leuten ab, deren Unterhaltung für Geist und Herz in gleichem Maaße unfruchtbar ist, und nebenher war ihm das Air von Wichtigkeit lächerlich, dessen sich die Kodrusse, Katonen und Pantalonen nachgerade anmaßten: demnach hatte er sich nie mit ihm befassen mögen, wiewohl jener sichs fast sauer werden ließ, an ihn sich bald zu drängen, bald zu schleichen, — vermuthlich, weil er das flugs weghatte, daß dem Intendanten allenthalben die entschiedenste Hochachtung erwiesen wurde. Einem allgemein geachteten Manne wenn sichs thun läßt unter die Fittiche zu schlüpfen, war immer der Kunstgriff zweydeutiger Leute.

Daß

Daß Klärchen so den Mann hätte durchschauen sollen, eine so übertriebne Fodrung machte Wildmann nicht. Dem jungen edlen und arglosen Mädchen konnte leicht ein Mensch zu schlau seyn, der das größeste Theil des Publikum zu blenden wußte. Zudem setzte er, wie billig, voraus, die würklich schöne Figur desselben möge wohl längst das ihrige gethan haben, ehe Klärchen ihn persönlich kennen lernte. Die Brille der Liebe ist kein gutes Mikroskop für Fehler! — Auch machte er das nicht so schlechterdings zur unverzeihlichen Halssache, daß sich ihr Herzchen, trotz ihrer Verbindung mit Emmerich, überraschen, und dann überlisten ließ, denn er wußte wie leicht so etwas sich zuträgt. Der Wunsch zu gefallen liegt ja so glühend in jeder weiblichen Seele! Jahre, und selbst Runzeln, die sich nicht mehr vertünchen lassen, sind ja oftmals nicht vermögend ihn abzukühlen! — Es ist so schmeichelhaft für eine Schöne, zu sehen, daß ihre Reitze durch sich selbst, und ohne daß sie sich Mühe darum giebt, Eindruck machen! — Eines süßen Triumphs nicht ein wenig genießen, setzt außerordentliche Stärke voraus; jede hat sie nicht; nur einige Augenblicke will sie ihres Sieges sich freuen; nur tändeln mit dem Stückchen Phosphorus, dessen schöne Eigenschaft zu leuchten sie kennt, ohne nur zu ahnen daß sie ein verzehrendes Feuer handhabt, bis sie die Wuth der plötzlichen Flamme fühlt, die nur desto

heftiger und tiefer einbrennt, je mehr sie dieselben zu löschen strebt. Wildmann vergab gern, was einigermaßen zu entschuldigen ist.

Aber das hätte er von einer Klare erwartet, daß sie, da sie nun einmal versäumt hatte einen Bund mit ihren Augen zu machen, wenigstens noch zu rechter Zeit einen mit ihrer Vernunft gemacht haben würde. Ein Mädchen wie sie, mußte mehr Ernst anwenden, stracks, wie sie diese neue Leidenschaft wahrnahm, ihr entgegen zu arbeiten, und Klärchen schien ganz keinen angewandt zu haben. Die edle Tochter eines durch seine Geburt, durch sein Metier, durch seine Thaten, und noch mehr durch sein Herz sehr edlen Vaters, die Geliebte des edelsten jungen Mannes, Claire de Vernier, der Liebling und die Bewundrung so vieler vortreflichen Menschen, hätte in dem bloßen Stande des Herrn Fr . . . schon einen mächtigen Grund finden müssen, ihn von sich zu entfernen, bey der ersten leichtesten Wahrnehmung daß er ihr wichtig wurde. Sie hätte sich die so natürliche Frage vorlegen müssen: Wo will das hinaus? — Denn, was für Absichten konnte sie dem Manne beymessen? Die ehrlichste die sich denken ließ: etwan an einem schönen Tage — sie zur Madame Fr . . . zu machen, war Beschimpfung. Claire de Vernier im Sokkus! — Claire de Vernier auf den Brettern!

— Buh-

— Buhlend um den Beyfall des Pöbels! *) — Konfundirt mit zweydeutigen Mädchen, mit unterhaltnen Weibern, mit dem Auswurf der Zügellosigkeit! — Herumstreichend von Land zu Land, von Ort zu Ort, (denn damals hatte man in Deutschland noch keine stehenden Theater,) von Truppe zu Truppe, hier beklatscht, dort betrommelt!

*) Noch im Jahr 1763, also viel später, klagt Herr J. F. Löwen in seiner Vorrede zu Krügers poetischen und theatralischen Schriften, "daß die Bühne nicht sagen könne: Deus, sondern PLEBS nobis haec otia fecit." Er bekennt, "daß der Pöbel in den Logen und auf der Galerie noch Anno 63 des Schauplatzes einziger Schutzgott sey." —

Ein paar Seiten weiter hin thut eben dieser Schriftsteller folgenden Ausfall auf die Orthodoxen seiner Zeit: "Der selige Herr Krüger — mit Erlaubniß unserer Orthodoxen, daß ich einen als Komödiant gestorbnen Christen selig nenne. Der Christ und der ehrliche Mann, diese bestimmen seinen ganzen Charakter. Sein Herz und sein Wandel bürgt seinen Freunden für seine Seligkeit." — Dieser Ausfall, so erlaubt und glimpflich er ist, zeugt von der Denkart der Zeit. Ein Stand, dem die Lehrer und Leiter des Volks geradezu die Seligkeit absprachen, konnte wohl schwerlich auf Achtung Anspruch machen. Und ein Stand, dem man öffentlich die Seligkeit absprechen durfte, mußte wohl große Veranlassung zu einem so strengen Urtheile gegeben haben. Ihn gewählt haben, konnte nicht empfehlen.

melt! — Unbegreiflich wars, dem Intendanten, der weder von des Menschen platonischen Predigten, noch vollends von dem Roman wußte, den sich die treuherzige Klare hatte aufheften lassen, — unbegreiflich war es ihm, daß sie ganz keine solche Ueberlegung gemacht haben sollte! — Und hatte sie jemals so etwas gedacht, wie geringschätzig war ihm dann das Mädchen, das sich durch dergleichen Betrachtungen nicht zur Vernunft führen ließ! — Zwar sie liebte, — und das, wie es schien, mit aller Kraft eines jungen, gefühlvollen Herzens; es konnte ihr unsägliche Leiden kosten, dieser Liebe zu entsagen! — Gut! Aber diese Leiden waren vorübergehend, und Nichts in Vergleichung mit jenen, welche unfehlbar ihrer warteten, wenn sie fortfuhr eine Leidenschaft zu nähren, deren Erfolg, wie er irgends seyn mogte, immer traurig seyn mußte.

Diese Gedanken, die sich in Wildmanns Seele empordrängten, machten ihn stutzig, wie Mariane den Namen Fr... nannte. Er hatte sich auf einen hübschen wohlgezognen Jungen bürgerlichen Standes gefaßt gemacht, wider dessen Metier, wenn gleich es nach den gewöhnlichen Begriffen, zu einer Verbindung mit einem stiftsmäßigen Fräulein keine Ansprüche giebt, doch kein allgemeines Vor-

urtheil, gleichviel ob durchgehends mit, oder zum Theil ohne Grund, vorwaltet. *)

Die

*) Es dünkt mich immer ein bemerkenswürdiges Phänomen, daß fast alle Welt die Schauspiele liebt, und den Stand der sie vorstellt so wenig achtet. Woran liegt das? An den Schauspielern? — Unmöglich! Dazu giebt es heutiges Tages zu viele sehr vorzügliche Menschen unter ihnen; und schlechte Menschen hat ja ein jeder Stand sehr häufig aufzuweisen. Also am Stande selbst? — Wie? oder läßt alle Welt sich von einer vorgefaßten falschen Meynung irre leiten?

Wer das letztere behauptet, den mögt ich wohl fragen, ob er eine mannbare Tochter hat, mit welcher er eben nicht sehr verlegen ist? — Denn das weiß jedermann, daß Verlegenheit manchen herben Apfel süß macht.

Ich weiß Beyspiele genug, daß Edelleute, Gelehrte, Männer in ehrenvollen Aemtern, und Kaufleute sich mit unbescholtnen und würklich unbescheltbaren Schauspielerinnen verheiratheten, — ja, auch wohl mit solchen die bereits bekanntlich durch manche Hand gegangen waren. Ich weiß aber auch, daß sehr erleuchtete Fürsten deßfalls Edelleuten unter den Fuß gaben, ihr Amt niederzulegen, was sie nicht thaten wenn ein Kavalier ein ehrbares Bürgermädel heirathete. Ich weiß ferner Beyspiele, daß Töchter angesehener Eltern mit Komödianten davongelaufen sind. Aber man

fra-

Die Hofräthinn bemerkte sehr wohl, daß Herr Wildmann diesen Namen mit Widerwillen hörte. "Meine Besorgniß, sagte sie, trifft ein; ich leiste Klaren bey Ihnen keine gute Dienste damit, daß ich den Mann genannt habe. — Indessen nun Sie ihn kennen, mögen Sie selber beurtheilen, Herr Intendant, was für unsern Freund das Anständigste sey. Ich bleibe bey der Meynung, es lohne der Mühe nicht, in einem Herzen einen Platz zu besitzen, ich will nicht sagen: aus welchem man verdrängt war, sondern, aus dem man zuvor einen Fr... delogiren muß."

"Beym ersten Anblick, erwiederte Wildmann, scheinen Sie Recht zu haben; beym zweyten aber spricht doch noch viel für das Fräulein. Wollen Sie mir z. B. die Anmerkung erlauben, Frau Hofräthinn, daß man ein liebendes Mädchen nicht nach der Idee richten müsse, die der schärfer sehende Richter, sondern nach der, die das Mädchen von dem geliebten Manne hat? — Sie haben Ihrem durch-

frage jeden etwas angesehenen Kaufmann, Gelehrten, Beamten, u. s. w. im Ernst, ob er, wenn ers ändern kann, seine Tochter dem bestbesoldeten und beliebtesten Schauspieler geben würde? — Schwerlich wird unter zweytausenden nur Einer Ja sagen. Sollte eine Pluralität von 1999 gegen 1 durch ganz Deutschland nicht bey Sinnen seyn? —

durchdringenden Blicke und Ihrer feinen Urtheils-kraft einen nachtheiligen Begiff von dem Herrn Fr...., und ein sehr gerechtes Mißtrauen gegen seinen Charakter zu danken; und ich finde in dem Benehmen dieses Herrn keine Ursache, ihn für einen edlen Mann zu halten. — Hätte das Fräulein dieselbige Vorstellung von ihm gehabt....."

"O mein Gott, funfzig Winke die ich ihr gab ...."

"Wahrscheinlich wie es zu spät war, liebe Frau Hofräthinn! — wie Klärchen nur noch mit den Augen der Liebe sah! — Vielleicht auch, daß Ihre freundschaftliche Schonung den Winken nicht Deutlichkeit genug erlaubte? — Wie dem sey: hätte Klärchen dieselbe Vorstellung von ihm gehabt die wir haben, so würde ich mirs nicht verstatten Ihnen die kleinste Einwendung zu machen. Aber das Mädchen sah ihn in einem ganz andern Lichte! Er ist ihr das edelste, das erhabenste Wesen! — der Einzige, schreibt sie, den sie mit ihrem Emmerich vergleichen kann! — Mich dünkt, Frau Hofräthinn ...."

"Ich verstehe Sie, das mildert das Urtheil."

"Das ist eine andre Frage. Mich dünkt nur, es rettet, wenn sonst nichts im Wege steht, die

Ehre unseres Freundes, wofern er es immer noch der Mühe werth hielte, den Platz wieder an sich zu bringen, in welchen sich eiu blendender Heuchler hineingeschlichen hat. Ob aber dieser Umstand zur Milderung des Urtheils viel oder wenig beyträgt, und ob wir, wenn das Fräulein vor uns stände, und wir aus ihrem eignen Munde hörten, durch welche Künste der Mensch diesen Platz in ihrem Herzen erschlich, und was für Maschinen er in Bewegung setzte, — ob wir dann überall es wagen würden sie zu verurtheilen? Würklich, das ist eine andre Frage, in welche ich mich nicht einlassen mögte, so lange mir noch gewisse Umstände völlig dunkel sind. Je mehr ich ihren Verstand bewunderte, je weniger ich die Möglichkeit begreife, wie ein solcher Verstand nicht mit dem Herzen fertig wurde? Das nehme ich freylich als entschieden an, daß Klärchens Herz außerordentlich schwach sey, vor jeder kleinen Gewalt zittre, die es sich selber etwan anthun müßte, und durchaus an dem gegenwärtigen Augenblick hange; — denn sonst sehe ich gar keinen Faden in diesem Labyrinth: aber gerade diese unermeßliche Schwäche bey einem so hellen Kopfe und einem von allen übrigen Seiten so vortreflichen Charakter! das ist das Räthsel."

Die Hofräthinn konnte zur Lösung des Räthsels nichts weiter beytragen. Alles was sie wußte,

hatte sie treulich erzählt, das heißt: was vor ihren Augen geschehen war. Von dem was bey den wenigen Gelegenheiten vorgefallen seyn mogte, wenn Herr Fr . . . das Fräulein allein getroffen hatte, also gerade von dem was dem Leser die Sache aufklärt, konnte sie dem Intendanten nichts sagen, als daß Klärchen nie eine solche Gelegenheit veranlasset, und Fr . . . sie nie zu suchen geschienen habe.

Wildmann verließ die Dame etwas eingenommener wider Klaren als er vorher gewesen war, und mit wahrem Unwillen gegen die Dame selbst. Er vergab es ihr nicht, ihre Freundinn auf einem Irrwege gesehen zu haben, ohne ihr die Hand zu reichen. Es giebt Fälle, wo man sich seinen Freunden aufdringen muß, selbst auf die gewisse Gefahr hin, ihre Freundschaft zu verlieren. Und bey Klaren war diese Gefahr ganz nicht einmal, besonders dann nicht zu vermuthen, wenn die Hofräthinn gleich Anfangs das Ihrige gethan hätte, sobald sie wahrnahm daß Klarens Wange sich röther färbte wenn Fr . . . ins Zimmer trat, oder daß ihr Auge verstohlen an ihm haftete, und niedersank wenn es dem seinigen begegnete. Jetzt war Emmerich unglücklich, Klare noch unglücklicher, und diese noch dazu berechtigt eine Freundinn zu hassen, von welcher sie am Rande eines Abgrunds hülflos gelassen war.

Er trug kein Bedenken seinem Freunde, den er besser kannte als Mariane, alles was er von dieser gehöret hatte zu berichten. Eben so offenherzig fügte er hinzu, was er selbst von Klaren dachte; doch von dem was er ihm eingeräumt hatte, nahm er nichts zurück. So, wie er die Menschen gefunden hatte, hielt ers für Wahnsinn, ein Herz suchen zu wollen welches durchaus nur eines einzigen Eindrucks fähig sey. Zufrieden, glaubte er, müsse derjenige seyn, der ein Herz gefunden hat das jedem andern Eindrucke widerstrebt. Und daß dieses von Klaren in Zukunft weit sicherer als von einem ganz neuen Herzen zu erwarten sey, daran zweifelte er gar nicht. Aus ihrer schnellen Entweichung schloß er, daß Emmerich ein merkliches Uebergewicht bey ihr haben müsse, mithin, daß es nicht unmöglich sey sie zurück zu führen. — Er hatte wahres Mitleid mit seinem Freunde, denn er war nicht der Mann der behaupten durfte, es gebe keine unüberwindliche Leidenschaften. Die Geschichte seines eignen Herzens schwebte ihm vor; es war ihm unmöglich gewesen Sophien nicht zu lieben, zu einer Zeit, wo er so nahe daran war sie zu verachten, daß er schon vor sich selber seiner Liebe sich schämte. Zwar wußte er diese Liebe zu beherrschen, die sich nicht entwurzeln lassen wollte: aber er war damals ein reifer Mann, dessen Philosophie und Moral ein rauhes Gefühl von strenger Ehre, welches

er

er bey der Armee eingesogen hatte, zur Basis diente. Emmerich hingegen war in dem ersten Feuer der Jugend; es war die erste Bekanntschaft, die er, dem bis jetzt alles lächelte, mit dem Unglück machte. Von ihm fodern, daß er einer Liebe, die seit Jahren die Wonne seines Lebens machte, entsagen sollte so lange noch Hoffnung vorhanden war, — oder nur fodern, daß er sie, die ihn so lange beherrscht hatte, nun auf Einmal beherrschen sollte, das hieß von ihm verlangen, daß er einen Wagen im vollen Lauf der Rosse durch einen Griff in die Speichen aufhalten solle. So unvernünftige Foderungen war Wildmann nicht gewohnt zu machen. Zudem waren die Umstände verschieden: bey Sophien war jeder Fehler vorsätzlich gewesen; und Klärchen, was hatte sie gethan? unwillkührlich, und ohne es zu gewahren hatte sie sich einem sanften Hange überlassen, und war schnell zurückgesprungen wie sie endlich den Abgrund sah, zu dem er leitete. Alles was die Hofräthinn dem jungen Manne gesagt hatte, um ihm zu beweisen, daß Klare seiner nicht mehr würdig sey, konnte nur dann, so dachte Wildmann, für gesunde Vernunft gelten, wenn Klare würklich treulos war. Ihm schien sie das noch nicht. Sie hatte nicht aufgehört seinen Freund zu lieben, und strafte jetzt sich selbst, und mehr als hart dafür, daß sie ihr Herz nicht besser bewacht hatte gegen einen Mann, der sich in ihren Augen als einen Halbgott darzustellen wußte.

So dachte er, und glaubte daß Emmerichs Delikatesse nicht verletzt würde, wenn er es versuchte, Klaren und ihre Liebe sich völlig wieder eigen zu machen. Klare! Der Name sagte Alles; denn, wenn Wildmann das schöne Geschlecht, so weit er es kannte, noch damals hätte klassificiren müssen: so würde er Louisen von Waldheim oben an gestellt, den zweyten Platz Klaren, und erst den dritten seiner Sophie gegeben haben. Wer den Menschen genauer kennen lernte, der hat überhaupt ganz andres Maaß und Gewicht nach denen er Menschenhandlungen und Eräugnisse würdigt, als die Hochgelahrten in ihrer Klause, — oder die Beaten in ihrem heillosen Betkämmerlein, dessen, nach dem Evangelium, verschlossene Thür zwar den sündigen Madensack im Verborgnen hält, aber zum Skandal der Nachbarschaft die lieber durch Thaten, als durch Absingen geistlicher lieblicher Lieder erbauet seyn will, die sonore Stimme nicht mit einsperret. Der Duns darf nur seine ethischen Tröster nachschlagen, und der Frömmling nur gerade das Gegentheil nehmen von allem was er selber ist, um zu finden was der Mensch seyn sollte. Was der Mensch ist, das liegt ihnen zu tief; die gemächliche Bücherweisheit des Einen, und das Liedergeheul des Andern wird nie bis zu dieser Erkenntniß reichen. — Die Wildmanne wissen, wie sehr das Kleben am gegenwärtigen süßen Au-

genblicke dem Menschen überhaupt eigen sey; sie wissen, daß der Mann noch gebohren werden soll, der von sich rühmen darf, er habe nie der ganzen Zukunft über dem Genuß der gegenwärtigen Freuden vergessen. — Wenn man eine Menge von Ministern, Regierungsräthen, Professoren, Beamten, Doktoren, Pastoren, Advokaten, et cetera, ansieht, welche samt und sonders gar herrliche Männer seyn würden, wenn sie in ihren akademischen Jahren weniger den Freuden des Augenblicks nachgehangen, und mehr an das Glück und die Ehre ihres künftigen Lebens gedacht hätten: sollte man dann einem jungen Mädel ohne Erbarmen einen Mühlenstein an den Hals henken, und es in dem tiefsten Abgrunde des Oceans der Verachtung ersäufen, weil es in der Fülle der Jugend und Schönheit, und im Wonnerausch der gegenwärtigen Minute weder an seine übrigen Verhältnisse, noch an die Zukunft dachte, während es eines Sieges sich freuete, den es für sehr glorreich hielt, und darüber unversehens, gleich dem weisen Vöglein in der Fabel, (welches zwar die Dohnen, Meisenkasten und Streichnetze kannte, und seine Gespielen davor warnte, aber nie eine Leimruthe gesehen hatte,) an der Leimstange mit Fuß und Fittich kleben blieb? — Besser ist allerdings besser; aber Klärchen hatte nach Wildmanns Meynung ihren Roman so gut geendigt, daß aus der ganzen Geschichte kein Cas

 pen-

pendable zu machen war. Und überall war es ihm entschieden, daß die, welche auf einem Pfade voller Glatteis nur leicht ausglitt ohne zu fallen, trotz des bischen Gleitens weit ehrwürdiger sey, als alle, die kein Teufel der Mühe werth hält sie in Versuchung zu führen. — Ein gewarnter Mann steht für zween andre, sagt ja das Sprüchwort; und ein andres, welches durch Wahrheit ersetzt was ihm an Feinheit des Ausdrucks abgeht, behaupter, daß eine gebrühete Katze auch das kalte Wasser fürchte; dem zufolge glaubte er vest, daß diese ein-zige Erfahrung hinreichend sey, Klärchen für ihr ganzes Leben zu sichern.

In beyden Fällen war Wildmann gewiß, daß er seinen Zweck erreichen würde. Bekehrte sich Klär-chen zur Vernunft: so war Emmerich glücklich. Saß aber ihre Liebe für Fr... zu tief um ausge-tilgt zu werden: so hatte er wenigstens Emmerichs Herz gewissermaßen in seine Hand bekommen, und konnte stufenweise dessen Heilung befördern. Nach und nach gewöhnt man sich an jede Idee, und an jegliches Unglück. Wo ist aber das füh-lende Herz, welches es ertragen könnte, auf Ein-mal alles das verlohren zu sehen, worinn es seine ganze Wonne, das ganze Glück seines Daseyns gesetzt hat?

Acht

Acht und achtzigstes Kapitel.

Die Friedensunterhandlungen werden eröffnet, und einstweilen eine Maske gelüftet.

Der Strahl von Hoffnung, so schwach er war, den Wildmann in Emmerichs Herz gegossen hatte, flößte dem jungen Manne, der im Begriff stand seinem tödtlichen Grame zu erliegen, neues Leben ein. Indessen litt sein Stolz doch etwas, als er von dem Intendanten hörte, was für ein Mensch ihn in Klärchens Herzen aufwog, und Wildmann nahm sich wohl in Acht, dies empörte Gefühl nicht zu sehr zu beruhigen. Er konnte nicht voraussehen, ob er desselben nicht vielleicht noch benöthigt seyn würde?

Emmerich hatte den Schauspieler sowohl auf dem Theater, als auch an andern Orten gesehen, ohne sehr auf ihn zu achten, weil er unmöglich darauf verfallen konnte, in ihm seinen Nebenbuhler zu suchen. Zudem war sein Herz zu voll Kummers, als daß er sich mit neuen und unbedeutenden Gesichtern hätte amüsiren mögen. Gefallen hatte ihm der Mann nur auf der Bühne, nicht aber im Umgang, denn er hatte ihn aus einerley Gesichtspunkt mit der Hofräthinn und dem Intendanten aufgefaßt; und unmöglich konnte ihm ein Mensch ge-

gefallen, der vom Gefallen Profeſſion zu machen ſchien; — ein ſehr veråchtliches Metier, nur dem zu gute zu halten, der aus eigener Taſche keine Handvoll Rüben tåglich zu bezahlen vermag! — Wildmann hatte das grůßeſte Theil ſeines Lebens unter Leuten eines Standes verlebt, in welchem einem jeden, von dem Bübchen an, das aus dem Pohlrocke in die Fähnrichsuniform ſchlůpft, bis zum Feldmarſchall hinauf, ſeine Wichtigkeit nach Zollen und Linien zugeſchnitten iſt: daher war es ihm natürlich geworden, denjenigen zum allerwenigſten ſehr lächerlich zu finden, der ſich eines Airs von Wichtigkeit anmaßet, das ihm in keine Wege zukömmt. Emmerich hingegen war nicht unter Soldaten aufgewachſen; er gieng noch weiter als ſein Freund, und fand die Leute oben drein lächerlich, die den Schauſpieler zu der Schwachheit verleiten, ſich für ein wichtiges Ding zu halten, ihn, der nur Organ des Dichters iſt, und, perſönliches Verdienſt abgerechnet, wenn man die Wildmanne fragt, kaum einen Strich über Billiard und Karte mißt, aber ſelbſt dies winzige Maaß nicht hält, wenn ein Rouſſeau oder von Moſer Recht hat.

"Prüfen Sie ſich ſehr genau, mein Freund! ſprach der Intendant: Von Ihrem Glücke, von Ihrer Ruhe iſt hier die Rede. Unbefangnen Blickes fanden Sie bisher in dem Herrn Fr... den

Mann

Mann nicht, den Sie Ihres Umganges, noch weniger Ihrer Freundschaft würdigen mogten. Können Sie es Klaren nicht ganz verzeihen, daß sie mehr in ihm zu finden glaubte, weil sie ihn vielleicht nie mit unbefangnem Auge betrachtete; — können Sie es nicht völlig verschmerzen, daß der, den Klärchen für einen Halbgott hält, besseren Kennern nicht einmal ein rechtschaffner Mann scheint: dann bitte ich Sie, nicht den kleinsten Schritt zu thun. Sie würden Ihr Unglück nur anders modificiren, ohne weniger unglücklich zu seyn; noch mehr: Sie würden ihm eine lebenswierige Dauer geben, anstatt daß Sie jetzt von der Zeit und von Ihrer eignen Vernunft den endlichen Sieg über Ihre Liebe erwarten können."

Emmerich betheuerte, er habe Klaren nichts zu verzeihen, als nur das versäumte Bewachen ihres Herzens. Die Außenseite, welche die Natur dem Körper, und die Kunst dem Charakter des Herrn Fr... gegeben, eine Art von Würde, die er selbst sich mitten in seiner Geschmeidigkeit zu geben wisse, und seine übrigen Talente wären immer Entschuldigung für ein unerfahrnes und unbesorgtes Mädchen.

"So denken Sie jetzt, lieber Doktor, da diese Vorstellungsart Ihrer Leidenschaft schmeichelt. Sind Sie gewiß, bester Mann, daß Sie immer so denken werden?"

"Wenigstens traue ich mirs zu, Herr Intendant, da meines Bedünkens die gesunde Vernunft immer jene Entschuldigung gültig finden muß."

"Ceteris paribus, meynen Sie doch?"

"Allerdings! rief der junge Mann von Ehre. Und sollten sich Umstände hervorthun, wodurch Klare schwerer belastet würde, o bey Gott und bey Ihrer Freundschaft, mein theuerer Freund! so überlasse ich Klaren auf Kosten meines Lebens ihrem Schicksale! — Erröthen sollen Sie nie für mich!"

Also wurden sie einig, daß Emmerich ungesäumt an Klaren schreiben sollte, und nach einigen Entwürfen die der Intendant mißbilligte, ward endlich folgender Brief abgesandt, der auch noch nicht ganz nach Wildmanns Sinne war:

"Vergebens beschwört mich meine Klare, ihrer zu vergessen! Wer Einmal Sie lieben durfte, vergißt Sie nimmer."

"Unglücklich sind Sie, liebstes Mädchen! — In wiefern Sie strafbar sind, — o daß Sie dieses nur mir zur Beurtheilung überlassen mögten!"

"Noch immer, theuerstes Klärchen, erwarte ich von Ihnen, und einzig von Ihnen, das ganze Glück meines Lebens. Ich weiß, welcher künstli-

che Betrüger Sie täuschte, und fürchte ihn nur so lange, bis Sie Ihrer Vernunft erlauben, Einen Blick ohne Vorurtheil auf ihn zu werfen; unmöglich kann dann Ihr Irrthum länger anhalten. Er ist vollkommen für seinen Stand gebohren, dieser Mensch; das ist das mildeste was ich von ihm sagen mag. — Daß er Sie blenden konnte, begreift sich. Und daß er vor Ihren Augen zehnfach Heuchler gewesen seyn muß, erhellt schon daraus, daß die edle Klare sein Metier übersah. Wenn es strafbar ist, sich mit einer falschen Münze betrügen zu lassen, (was wohl Münzkennern begegnen kann,) dann wären Sie freylich strafbar."

"Mein Herz entschuldigt Sie, und hofft alles von dem Ihrigen. Ich kenne den Werth desselbigen, und entsage keinem meiner Ansprüche. Ist es wahr, meine Klare, daß Emmerich, der so ganz und auf ewig sich hingab, Ihnen noch theuer ist: so kehren Sie zurück nach B**, wo außer der Hofräthinn und mir, nur der einzige Wildmann, Ihr warmer Freund, es weiß, was der Hofrath bloß muthmaßet, daß andre Ursachen als der Befehl einer ehrwürdigen Mutter Ihre Abreise veranlaßten. Ich bürge Ihnen dafür, daß Sie jenen Menschen wenigstens von ein paar Seiten (denn er hat ihrer viele!) in seiner wahren Gestalt kennen lernen sollen. Leiste ich das nicht: so gebe ich Ihnen alle Rechte auf Ihr Herz zurück."

"Ueber-

"Ueberlegen Sie, liebstes Klärchen, daß nichts geringers als das Glück aller meiner künftigen Tage, und vielleicht das Ihrige zugleich, jetzt in Ihren Händen steht."

Indeß die beyden Freunde die Würkung dieses Briefes abwarteten, ließen sie sichs angelegen seyn, dem Herrn Fr . . . näher auf die Spur zu kommen. Die Geschichte eines Komödianten zu erfahren hält selten schwer, wenn jemand aus seiner Truppe sie weiß; besonders wenn sie ihre nachtheiligen Seiten hat, und der Mann beym Parterre beliebt ist. Man kann sich, was den Punkt betrifft, vest auf den Neid seiner Herren Kollegen, und auf die innere Zwietracht und Kabalen der Theaterrepublik verlassen. Sie erfuhren demnach bald, und aus mehr als Einem Munde, daß Herr Fr . . . der Sohn eines Tanzmeisters in Leipzig sey, an den sein Vater, da der Knabe Geschick vermuthen ließ, alles verwandt hatte, um ihn zum Gelehrten zu erziehen. Er hatte ihn einige Jahre auf der Schulpforte unterhalten, weil der Bursch aber dort verschiedne schlechte Streiche ausführte, so nahm er ihn weg, um ihn auf das Gymnasium zu Ilefeldt zu senden. Er hatte unter den dortigen Lehrern einen nahen Verwandten, auf den er das Vertrauen setzte, daß er den unnützen Jungen vielleicht noch zurecht bringen würde. Dem Söhnchen war es nicht behaglich,

unter

unter einer so genauen Aufsicht zu seyn, die ihm keine Möglichkeit zu Ausschweifungen ließ. Er fand Gelegenheit den Schrank seines Vetters zu öffnen, lief davon, und kam glücklich bis nach Hamburg. Hier führte er ein wüstes Leben so lange das Geldchen vorhielt; endlich aber gerieth er im Sause eines tollen Abends an einen wackern Dänischen Korporal, der ihn auf sechs Jahr zum Dienst des Königs in einem der Jütischen Kürassierregimenter anwarb. Der Küras schien dem jungen Herrn verzweifelt schwer, und die Komplimente mit Haselstöcken ad posteriora für den ersten Rausch mißhagten ihn noch mehr. Durch Vorschub einer hübschen schwedischen Steuermannsfrau fand er Mittel, aus Norwegen, wo sein Regiment stand, zu desertiren, und kam nach einer stürmischen Farth in Stralsund ans Land. Als er kaum die Erde unter seinen Füßen fühlte, verschwanden auch die bußfertigen Regungen, die vom Sturm und der wüthenden See in ihm erweckt waren. Indessen hier war seines Bleibens nicht, und weiter zu kommen hielt ebenfalls schwer. Zufällig bedurfte ein Meklenburgischer Kavalier einen Bedienten; er besann sich nicht lange die Livree desselben anzuziehen, und gieng mit ihm nach Berlin. Sein neuer Herr war einer von jenen gutmüthigen Brauseköpfen, die mit Prügeln sehr freygebig sind, und dann gern alles thäten, um das Andenken der Prügel wieder auszulöschen.

schen. Entübrigt konnte Fr . . . seines Herrn vor der Hand nicht seyn, und Schläge waren gleichwohl seine Sache nicht: also übte er sich zum erstenmal in der schweren Kunst, sich in einen wunderlichen Mann zu schicken, der selbst zuweilen nicht recht wußte was er wollte, und schmeichelte sich so bey ihm ein, daß er selten einen Fußtritt, aber oft einen Friedrichsd'or von ihm wegkriegte. Die jugendliche Unbesonnenheit war immittelst verflogen. Der Weg durchs Leben lag vor ihm, und konnte dem Ansehen nach lang seyn. Im Livreerocke ihn zu wandeln, war ihm ein würgender Gedanke; gelernt hatte er indessen nichts als das bischen Schulwissenschaft (worinn er es zwar ziemlich weit gebracht hatte,) und tanzen. Er wußte wohl, daß ein Lakai gerade das Holz ist, woraus sich alles schnitzeln läßt: aber er wußte sich auch zu bescheiden, daß besondre Konjunkturen erforderlich sind, aus einem Minister von der Bürste einen Reichsgrafen zu machen. Auf dies Ungefähr es ankommen zu lassen, schien ihm ein mißliches Wagestück. Wenigstens wollte er zuvor versuchen, was bey der Rolle des verlohrnen Sohnes herauskäme? — Seinen Vater kannte er als einen guten ehrlichen Mann, dem er es nicht zutrauete, daß er seinen einzigen Sohn verstoßen würde. Zudem wußte er, daß derselbe durch anständige Sparsamkeit und einige Erbschaften ein kleines Vermögen vor sich gebracht hatte.

In

In dieser Absicht that er sich die Tortur an, sehr genau zu leben, und seinen Lohn und Sporteln zu sammeln, wozu er noch fügte was er seinen Kameraden im Spiel abzuzwacken wußte, bis er so weit war, daß er glaubte aus seinem kleinen Schatze die Kosten eines anständigen Anzugs, und der Reise nach seiner Heimath bestreiten zu können. Als er daselbst ankam, fand er seinen Vater im Grabe. Das hätte er noch verschmerzt; aber der gute Mann, den der Aerger und Gram über seinen ungerathnen Sohn getödtet hatten, war erst nach Errichtung eines Testaments gestorben, in welchem er den Sohn enterbte, und sein ganzes bischen Vermögen zu Stipendien — nicht eben für arme, sondern für fleißige Studenten vermachte. Vorzugsweise sollten es die Nachkommen des bestohlnen Vetters genießen, wofern sie in Leipzig studirten.

Bey so bewandten Umständen war nun in seiner Vaterstadt nichts für ihn zu thun. Hätte er gewußt, daß seine Enterbung auf keinem unter jenen vierzehn Gründen beruhe, welche Kaiser Justinianus so ausdrücklich namhaft gemacht hat, daß er jedwede anderweitige Ursache auszuschließen scheint, und wäre ihm außerdem nicht dies und jenes im Wege gewesen; so würde er ohne Zweifel versucht haben, den letzten Willen seines Vaters anzufechten. Aber theils erstreckte sich seine Gelehrsamkeit

nicht

nicht so weit; theils sagte ihm sein Gewissen zu laut, daß er diese väterliche Strenge reichlich verdienet habe; und noch lauter fragte ihn der Advokat den er konsulirte: Herr, haben Sie Geld? — Auf das traurige Nein erwiederte der rechtsgelahrte Mann, nachdem er noch einmal in das Testament gekuckt: Da nach des Testaments abermalig fleißiger und reiflicher respective Inspicirung und Beprüfung so viel hervorgehe, daß Testator seine Verlassenschaft ad pias caussas legiret, und filium, wegen demselben hinlänglich bekannter, und in testamento des breiteren angeführter Vergehungen exherediret habe: so gebe er Domino Clienti hiermit den zu Recht gegründeten, ansonsten aber unvorgreiflichen Rath, filialiter diesem beate defuncti testatoris Verfügen zu adquiesciren, sintemalen und alldieweil, obwohlen es scheinen mögte, daß Dominus Cliens allerdings und zum mindesten Querelam inofficiosi testamenti anzustellen und einzubringen befugt, einfolglich mit selbiger zu hören, es dennoch immer in numerum turpium litium zu rechnen sey, wenn jemand, mit Seneka's goldnem Büchlein de Ira, Lib. III, cap. VII zu reden, iudicia patris accusat, quae mereri satius fuerat; wie denn selbst Vlpianus L. I. D. de inoff. test. gar herrlich zu vernehmen gebe, daß ein solcher Actor besser thue, si se sumtibus inanibus non vexet, quum obtinendi nullam spem habeat. — Fr... hatte freylich nicht das Herz, besser als Ulpian verstehen zu wollen

len was Rechtens sey; auch fiel es ihm gar nicht ein, daß der unverschämte Rabulist seine Auktoritäten heillos verstümmelte und aus dem Zusammenhange riß, um sie auf diesen Fall anzuwenden, auf den sie ganz nicht passen: aber das that ihm bitterlich weh, daß ihm der rechtserfahrne Mann für Durchlesung des Testaments, für angewandte Mühe, u. s. w. und endlich pro consilio einen Louisd'or abpreßte.

Er hatte nach diesem harten Aderlaß kaum so viel übrig, daß er noch einige Tage leben konnte. In dieser Noth vertauschte er sein hübsches neues Kleid bey einem Trödler gegen ein schwarzes Röckchen, wandelte zu Fuß nach Halle, hieng den Kopf, schlug die Augen nieder, und ward ein Waisenhäuser. Hier übte er sich drey Jahre lang in der Heiligkeit die in Minen und Worten besteht, in Hoffnung, alles versäumte dereinst reichlich wieder einzubringen, und war der Schooßjünger der Frommen. Mit großen Empfehlungen und einigen Stipendien gieng er sodann nach Königsberg. Hier hatte er schon etwas freyere Hand, aber er gieng sehr behutsam, und zog die nahrhaften Erbauungsstunden mit gottseligen Damen den Freuden mit Weltkindern vor. Endlich begonnte sein Glücksstern aufzugehen. Einer der heiligsten Männer in Königsberg bekam von einer schon längst zum Durchbruch gekomm-

nen Schwester in dem Heiland, einer steinreichen Livländischen Baronne, den Auftrag, ihr einen Hofmeister für ihren Sohn zu senden, einen hübschen, frommen Menschen von feinen Sitten, — er wisse schon ungefähr wie sie ihn brauche. — Die Dame versprach bey freyer Station zweyhundert Rubel Gehalt, ohne die Accidenzien, welche sie nach dem Maße einrichten würde, wie sie mit ihm zufrieden wäre. Der fromme Professor trug das Anliegen der Baronne dem Herrn vor, und glaubte vom Geiste zu vernehmen, daß Fr . . . das tauglichste Subjekt sey. Dieser freuete sich innig über den Antrag, war aber schlau genug, seine Freude zu verbergen, und bat sich vier und zwanzig Stunden aus, um von seiner Seite ebenfalls die Sache dem Herrn vorzutragen. Nach Verlauf derselben eröffnete er seinem Gönner: er habe lang mit dem Herrn im Gebet gerungen; endlich sey ihm die innere Freudigkeit worden, diesen Ruf anzunehmen.

So weit gieng alles gut, und der Tag seiner Abreise war schon angesetzt. Aber am Abend vor diesem Tage blendete Satanas, der nie müßig ist, den frommen Herrn Fr . . ., daß er dem alten Adam den Zügel zur unglücklichen Stunde schießen ließ. Der Abend war dunkel, die Wohnung der Göttinn feiler Freuden war abgelegen, die Göttinn

selbst

selbst war eine der hübschesten Sünderinnen, welche ihr Stand jemals in Königsberg aufzuweisen hatte, und Herr Fr... wollte sich zu guter Letzt noch einmal bey ihr von allen den ascetischen Stunden erholen! Er sang demnach sein langes Abendlied fein laut ab, und löschte, wie das geschehen war, sein Licht aus. Darauf stieg er sachte, sachte zum Fenster hinaus, hüllete sich und seinen Degen in einen alten Mantel, nahm einen derben Prügel in die Hand, und kam wohlbehalten in dem Tempel an. Eben so wohlbehalten würde er auch wieder in sein Fenster hineingestiegen seyn, wenn nicht Satan, die hämische alte Schlange, in eben dieser Nacht auch ein ruchloses Weltkind, welches nicht aus dem Betkämmerlein geschlichen, sondern aus einem wüsten Saufgelage gebrauset kam, versuchet hätte, Nettchen im Vorbeygehen noch einen Besuch zu machen. Ob durch ein Versehen die Hausthür nicht verschlossen war, oder ob ihn die alte Schlange durchs Schlüsselloch geführt haben mogte: genug der kecke Jenenser stand vor unsern Leuten in einer Minute, wo der scheinheilige Hängekopf lieber den großen Drachen selbst hätte sehen mögen. Kam aber ihm der Renommist ungelegen, so wars diesem eben so ärgerlich, hier den Pietisten vorzufinden. Ihn beym Kragen packen und hinter den Ofen schleudern war das Werk Eines Augenblickes.

Solch eine superlative Hintansetzung aller Politesse machte dem Heiligen die Galle rege. Der Dänische Kürassier wachte in ihm auf, und ohne an die Unordnung seiner Toilette zu denken, raffte er sich zusammen, und reichte dem Kamtschadalen eine solche Maulschelle, daß er die Sterne tanzen sah. Beyde griffen nach dem Degen, und schlugen sich wie Rasende, das Mädchen schrie wie besessen, die Wächter machten Lerm, die Wache drang ins Haus, und unsre Champions, welche beyderseits schon bluteten, vergaßen bey dieser drohenden Gefahr ihres Privatkrieges, um sich durch den gemeinschaftlichen Feind wo möglich hindurchzuschlagen. Besser wärs gewesen, den Weg der gütlichen Unterhandlung zu versuchen; denn, obgleich sie einige Schrammen austheilten, so waren sie doch im Huy überwältigt, entwaffnet, abgebläuet, und wurden geschleppt. Ehe vierzehn Tage vergiengen, waren sie beyde relegiret. Sie zogen miteinander zum Thore hinaus, denn sie waren nun Herzensfreunde geworden; sie hatten sich ihre Schicksale erzählt, und wunderten sich, daß die Noth aus ihnen so disparate Dinge, einen Pietisten aus dem Einen, einen Renommisten aus dem Andern, gemacht hatte. Es ward Rath gehalten, was nun anzufangen sey? Beyde hatten nicht die mindeste Aussicht. Der Eisenfresser war fast von allen Universitäten durch Relegation oder Konsilium verwiesen,

ohne

ohne auf irgend einer etwas gelernt zu haben; und der Kopfhänger hatte keine Lust den Heiligen auf die bisherige Art fortzuspielen, wußte auch keinen Schauplatz mehr, wo er von dieser Art der Industrie sich vor der Hand nur hätte nähren können. "Bruder, rief der Jenenser, als er sah, daß sich nichts gescheutes beschließen ließ: sind wir nicht Narren daß wir uns die Köpfe zerbrechen? Laß uns unsre Rollen vertauschen! Gieb mir Deine schwarze Jope, ich gebe Dir meinen Hieber!" — Der Vorschlag wäre nicht uneben gewesen; aber der Bramarbas taugte so wenig zum Mucker, als der Heilige zum Renommisten.

Vorgängig beschlossen sie also nur, sich nie zu trennen, und in Noth und Tod getreulich beyeinander auszuhalten, bis die unvermeidlichste Nothwendigkeit sie zum scheiden zwänge; auch fanden sie rathsam, ihre Namen zu ändern, und unser Mann nannte sich nun Fr . . ., da er bisher seinen Familiennamen geschändet hatte. So kamen Sie bis Danzig, nicht ohne manches Abentheuer. Hier fanden sie eine Gesellschaft Schauspieler. Das Theater war eine Ressource, an welche keiner von ihnen bisher gedacht hatte. Sie meldeten sich, debütirten, und wurden angenommen. Fr . . . stieg in kurzer Zeit zu den ersten Liebhaberrollen; der Jenenser spielte polternde Väter, Tyrannen, und ungezogene

Lümmel mit vieler Natur. Sie zogen wie die Strichvögel in der Welt herum, und wanderten von Gesellschaft zu Gesellschaft. Fr . . ., der sich nicht wenig Menschenkenntniß gesammelt hatte, und des Heuchelns so gewohnt war, daß er jegliche Falte annehmen konnte, affektirte den Mann von Ehre mit so vielem Profit, daß sein treuer Achates endlich seinem Beyspiele folgte.

Zuletzt kamen sie zu der Gesellschaft, welche in B** spielte. Hier entzweyeten sich die beyden Spießgesellen, man weiß nicht, warum? Der Jenenser erzählte den Lebenslauf seines Freundes so vielen Leuten ins Ohr, als ihm nur zuhören wollten, und Fr . . . erwiederte aus Sympathie diesen Liebesdienst, ehe er noch wußte daß er ihm erwiesen sey. Beyde, als wenn sie es verabredet hätten, endigten ihre Erzählung mit der Relegation; aber jeder substituirte für seine eigne Person in der Scene bey dem Freudenmädchen, wohlbedächtig einen andern.

So ward die Geschichte des Herrn Fr . . . nach und nach im Publikum verbreitet; man begonnte schon, etwas lauter davon zu reden, und seine Rolle in B** neigte sich zu ihrem Ende. Wildmann und Emmerich erfuhren also ohne Mühe, was sie schon längst hätten wissen können, wenn sie den Menschen einiger Aufmerksamkeit werth gehalten hätten.

Neun

Neun und achtzigstes Kapitel.

De quo scribis, Emmerice, nihil est.

Mancher würde sich gefreuet haben, ein solches Gemälde seines Rivals zu besitzen: aber Emmerich freuete sich nicht. Es wäre ihm lieber gewesen, mit einem vortreflichen Manne um Klarens Herz zu wetteifern. Die unermeßliche Nichtswürdigkeit des Herrn Fr . . . beleidigte ihn, und verminderte seine Hochachtung für Klärchen. Wie war es möglich, meynte er, daß sie im täglichen Umgange eines ganzen Jahres nicht sollte bemerkt haben, was er fast beym ersten Anblick wahrnahm? — Hatte sie es aber wahrgenommen, was war dann Klare, die einen solchen Menschen liebte? —

Wildmann, bey dem Klarens Aktien etwas gesunken waren, fand nicht rathsam, dergleichen Fragen vor der Hand zu beantworten. Vielmehr trachtete er seinen Freund zu beschäftigen und zu zerstreuen, damit er sich wieder gewöhnen mögte auch an andre Dinge, außer Klärchen, zu denken.

Die umlaufende Post brachte einen Brief von Klaren. Er hielt ihn in der Hand; er glühete vor Ungeduld; er hätte seinen Inhalt errathen mögen, und zitterte gleichwohl, ihn zu öffnen. Wildmann

sah einige Augenblicke diesem Schweben zwischen Furcht und Hoffnung zu. — "Nun, lieber Doktor?"

"Wildmann, dies Papier enthält mein Schicksal!"

"Nicht doch, Freund! Es enthält die Launen eines Mädchens! — Die Launen der Minute, in welcher Klärchen schrieb, und die vielleicht schon wieder von andern Launen verdrängt sind! Es wäre schlimm, wenn das Schicksal eines Mannes wie Sie, von so schwankenden Dingen abhangen sollte. Und gesetzt, dem könne so seyn: so ists immer gut zu wissen woran man ist. — Mann! diese kleine Furcht entstellt Sie ein wenig. Jedes Schicksal ist erträglicher, wenn man ihm beherzt entgegen geht."

Emmerich riß das Siegel herunter, und den Intendanten selbst befremdete es nicht wenig, als der junge Mann seinen eignen Brief unerbrochen aus dem Umschlage hervorzog. Ein beygelegtes Blatt von Klärchens Hand enthielt folgendes:

"Trauten Sie mir würklich den Muth zu, Ihren Brief zu entsiegeln? — Edler, vortrefflicher Mann, Sie kennen das Mädchen nicht, das sich in die Erde verbergen mögte, so tief empfindet es sein Unrecht, und so wenig ist es fähig sich selber zu schmeicheln. Ihr Brief enthalte was er wolle, die ver-

verdientesten Vorwürfe, oder eine Verzeihung deren ich nie würdig seyn kann: hier ist er zurück."

"Emmerich! — Ich fühls, meine Bitten verdienen Ihre Aufmerksamkeit nicht; aber sollte die Großmuth Ihres Herzens Sie nicht abhalten, mir jemals eine Zeile von Ihrer Hand vor das Auge zu bringen? Kann es Ihr Wunsch seyn, das Elend dieser Klare, die vormals Ihrer Liebe nicht unwürdig war, zu häufen? — Glauben Sie mirs, ich büße desto schwerer, je fruchtloser ich arbeitete, meinem Fehler dadurch wenigstens einen Schatten von Verzeihlichkeit zu verschaffen, daß ich von ihm mich losmachte. Bey der Achtung die ich einst von Ihnen verdiente, beschwöre ich Sie, geben Sie mir nie wieder Gelegenheit Ihnen zu wiederholen, daß ich Sie ewig liebe! denn stets werde ich zu dieser Wahrheit mit Schmerz und Beschämung die Versicherung fügen müssen, daß dies Einmal getheilte Herz immer getheilt bleiben wird."

"Claire de Vernier."

"Das mag es dann! rief Emmerich voll edlen Unwillens: doch will ich an dieser Theilung unschuldig seyn! Ich entsage der unwürdigen Hälfte, die Klarens Güte mir übrig läßt! Ich entsage Klaren auf ewig!"

"Junger Mann! ist das Ihr Ernst?"

"Ja, bey meinem Worte!"

Wildmann schloß ihn in seine Arme, und gestand daß er diese Entschließung, jetzt die Einzige welche seiner würdig sey, von ihm erwartet habe. "Es ist aber nicht genug, fügte er hinzu, Klaren zu entsagen: Sie müssen es auch möglich zu machen suchen, Klaren zu vergessen."

"Klaren vergessen!! — Freund! — Steht das in meiner Gewalt?"

"Warum nicht? — Der Mensch vermag sehr viel, wenn er ernstlich will."

"Viel ist nicht Alles! — Er kann Liebe heucheln und Liebe verhehlen; aber lieben und nicht lieben ist nie ein Werk seines Willens."

"Sie haben nur zur Hälfte Recht. Liebe schleicht sich fast immer ohne unsern Vorsatz und Wahrnehmen ins Herz. Jemand kann mit dem Entschlusse ausgehen, dem ersten Mädchen welches ihm heute begegnet, seine Hand und seine Treue anzubieten, und er kann diesen Entschluß bewerkstelligen: aber niemand kann sagen: ich will mich in das erste Frauenzimmer welches mir heute begegnet, verlieben; — oder ich will mich in die und die Person verlieben. Vielleicht kann auch niemand sagen, er wolle eine bestimmte Person, die er noch nicht kennt, nie lieben. In sofern haben Sie Recht. — Wollen Sie auch das noch eingeräumt haben, daß

manche

manche Leidenschaft nie **völlig** ausgelöscht werden kann? — Ich schikanire nicht. Hingegen, mein Bester, haben Sie Unrecht, wenn Sie meynen, es gebe irgend eine Liebe in dem Herzen eines vernünftigen Wesens, die sich, so unauslöschlich sie seyn mag, unter gewissen Umständen nicht dergestalt beherrschen ließe, daß sie endlich nur noch einem schwachen Funken gleicht, der unter der Asche glimmet, und, weil man sein Daseyn weiß, nur durch Verwahrlosung schädlich werden kann. Dahin zu gelangen, das hängt gewiß von dem Willen einer entschloßnen Seele ab."

"Herr Intendant, — wie standen Sie einst mit Sophien? War es Ihnen möglich ..... Verzeihen Sie, mein theuerster Freund, daß ich Sie an Ihr eignes Beyspiel erinnre!"

"Erlauben Sie mir vielmehr, daß **ich** Sie daran erinnern dürfe. Der Fall ist von dem Ihrigen sehr verschieden. Sophie war mir täglich mit allen ihren Reitzen, mit allen ihren Tugenden vor Augen; ein entzückendes Geschöpf, dessen Werth nur durch einen einzigen Flecken verdunkelt wurde. Ich konnte es nicht vermeiden mit ihr umzugehen, mit ihr zu reden, sie zu hören, sie zu bewundern. Ich hatte keinen Emmerich, der meinem Herzen und meinem Stolze zu Hülfe gekommen wäre wider diese Zauberinn, die mich liebte, die ihre Fehler

ler bereuete, und gegen die ich nichts einzuwenden hatte als das Andenken eines Blickes, der mir Verachtung auszudrücken schien, *) und die Besorgniß daß Sophie sich von einer gewissen Eroberungssucht nie vollkommen würde losmachen können. Für eine so gefährliche Lage, mein Lieber, brachte ichs weit genug; und vielleicht wäre mirs mit der Zeit noch gelungen, zur vollkommensten Gleichgültigkeit gegen Sophien zu gelangen, wenn mir der Verlust ihrer blendenden Schönheit nicht jene Besorgniß völlig benommen hätte. Ihre Lage kömmt Ihnen weit kräftiger zu Hülfe: Klärchen ist entfernt, und ein Freund kennet den Zustand Ihres Herzens. Zudem hat das Fräulein seine Sache sehr verschlimmert. Auch der beste Mensch kann fehlen, und ein sicheres Herz ist leicht überrascht: aber ein guter Mensch beharret nicht vorsätzlich auf einem Irrwege; er stößt die Hand nicht von sich, die ihn zurecht leiten will, wenigstens thut ers nicht mit Geringschätzung. Der unentsiegelte Brief enthüllt mir Klaren: sie fürchtet jetzt Emmerichs Verzeihung mehr, als seine Vorwürfe, und ich habe bisher zu günstig von ihr geurtheilt."

"O Gott! wer hätte das nicht! — So viel Güte, so viel Tugend, so viel Verstand ....."

"Ließen weniger Leichtsinn, mehr Edelmuth, und ganz keine Unbesonnenheit erwarten."

"Ge-

*) Waldheim, 3ter Theil, 40tes Kap.

"Gewiß! — Und fast zweifle ich, ob dies würklich mein Brief und Klärchens Hand sey?"

"Trauen Sie immer Ihren Augen, mein Freund! Es ist der Brief den Klärchen nicht des Oeffnens würdigte, sie, der jegliche Zeile von der Hand ihres Retters ehrwürdig seyn müßte, was sie auch enthielte! — sie, die Ihnen so viel zu danken hat! — sie, deren kleinste Pflicht es war, ihrem großmüthigen Beschützer, ihrem edlen Wohlthäter, dem Manne der ihre Unschuld und Ehre erhielt, ihr Zuflucht gab und Freunde durch welche sie vor Mangel gesichert, und ihre Mutter der Dürftigkeit entrissen ist, jene unwürdige Leidenschaft aufzuopfern! — Klare ist Ihnen Alles schuldig: Emmerichs Zufriedenheit mußte ihr theuerer seyn als jeder Wunsch ihrer Seele, ja, als selbst ihr Leben. Und diese Klare hält es nicht einmal der Mühe werth, zu erfahren ob der Mann, der ihr Schutzgott war, sie verwirft oder ihr verzeihet! Auf eine verächtlichere Art läßt sichs nicht undankbar seyn."

Daß Emmerich einem Mädchen entsagte, welches seiner nicht begehrte, war freylich keine große Heldenthat in Wildmanns Augen; und hätte ihm der junge Mann nicht sein Wort verpfändet, so würde er sich auf eine Entsagung nicht sonderlich verlassen haben, die vom ersten Aufwallen der

Em-

Empfindlichkeit über eine sehr unartige Behandlung hervorgebracht wurde. Aber Emmerichs Wort war unverletzlich, das wußte er. Doch wußte er auch, wie viel sein Freund würde leiden müssen, wenn er nicht ernstlich strebte, sich von der Tyranney einer Leidenschaft frey zu machen, die ihn von jetzt an nur unglücklich machen konnte. Aus dieser Ursache glaubte er sich berechtigt, Emmerichs gerechte Entrüstung noch ein wenig stärker anzufachen. Klaren beurtheilte er sehr richtig, wenn er sagte, daß sie anjetzt Emmerichs Verzeihung mehr als seine Vorwürfe fürchte. Bis zu ihrer Abreise von B** hatte sie würklich geglaubt, ihr Herz sey zwischen beyde gleich getheilt; nunmehro, da sie von allen beyden entfernt war, empfand sie erst, daß sie sich getäuscht hatte; daß Fr... ihr Herz fast ganz besaß, und daß es an Emmerich nur noch durch einige schwarze Faden hieng.

Neunzigstes Kapitel.

Herr Wildmann nimmt Klaren in die Kur.

Obgleich der Intendant sehr wider Klärchen aufgebracht war, so bereuete er doch nicht, daß er seinen Freund veranlaßt hatte, einen Schritt zur Aussöhnung zu thun: Klare hatte nun keinen Vorwand,

ihr

ihr Unrecht und ihre Beharrlichkeit in demselben auf Emmerich zu schieben; und stand Emmerich zu heilen, so war es durch die Wendung, die Klärchen der Sache gegeben hatte. Er beschloß sogar, noch weiter zu gehen, und Klärchen mit oder wider ihren Dank von Fr . . . zu befreyen. In dieser wohlthätigen Absicht brachte er den ganzen Lebenslauf des Komödianten zu Papier, nachdem er sich denselben nochmals aus dem eignen Munde des Jenensers erzählen lassen. Er gab diesen Aufsatz unversiegelt der Hofräthinn, deren Briefe Klärchen bisher noch des Eröffnens gewürdigt hatte, und legte folgendes ebenfalls unversiegelte Billet bey:

B**, d. 31. May.

"Unterzeichneter hat nichts anders zur Absicht, als dem Fräulein Claire de Vernier die Augen über einen sehr nichtswürdigen Menschen zu öffnen, aus dessen Lebenslaufe die beyliegenden Blätter einen Auszug enthalten."

"Er macht sich anheischig, auf Verlangen des Fräuleins den Mann zu stellen, der den ganzen Inhalt dieser Papiere aus der ersten Quelle, dem Munde des Herrn Fr . . ., mit eignen Ohren gehöret hat, das einzige Abentheuer bey Nettchen abgerechnet. Von diesem ist gedachter Mann ein Augenzeuge, denn er selbst war es, der die Scene so unfreundlich stöhrte; er selbst war es, der dar-

über

über mit dem Herrn Fr..., der sich damals B..., nannte, aus Königsberg relegiret wurde, und blieb von dem Tage an sein unzertrennlicher Gefärthe."

"Sollte das Fräulein hieraus schließen, der Bürge sey eben ein solcher Elender als Herr Fr..., mithin kein glaubhafter Zeuge: so räumt Unterzeichneter die erstere Hälfte des Schlusses willig ein, und läßt die zwote auf ihrem Werthe beruhen; erbietet sich aber von der Schulpforte, Ihlefeldt, Leipzig, Königsberg, und allenfalls noch von zwanzig andern Orten, so wie aus B** selbst, die unverwerflichsten, und zum Theil obrigkeitliche Zeugnisse herbeyzuschaffen. Er bittet das Fräulein, sich hierüber der Frau Hofräthinn E* zu eröffnen, in deren Hände er sodann seine Beweise niederlegen wird."

"Im übrigen entsagt er ausdrücklich allen Ansprüchen auf den mittel- oder unmittelbaren Dank des Fräuleins, unter der Versicherung, daß er durch die Mittheilung der angeschloßnen Papiere, so wie durch das Erbieten die Wahrheit derselben darzuthun, bloß die Pflicht des Menschen und des redlichen Mannes zu erfüllen suchte."

"E. Wildmann."

Klärchen verlohr beynahe alle Besinnung, als sie dies entsetzliche Billet las. Der frostige Ton, und

und der geringschätzende Schluß der ihr ziemlich Deutsch sagte, daß sie Wildmanns Hochachtung verlohren habe, giengen ihr durchs Herz!

Mariane hatte absichtlich dies Blatt zu oberst in das Paket gelegt; es könne nicht schaden, meynte sie, wenn Klare etwas gewaltsam erschüttert würde. Eine schlimme Nachricht, die mit zu vieler Schonung beygebracht wird, macht oftmals zu geringen Eindruck; und bey einer Lektion kömmt vieles darauf an, wer sie vorträgt.

Da Klärchen sich in zween kurzen Briefen an die Hofräthinn ganz nicht über ihre Herzensangelegenheiten herausgelassen hatte: so hatte diese bisher ebenfalls für gut gefunden, davon zu schweigen, und hatte nur wie im Vorbeygehen erzählt, daß Emmerich angelangt sey, und durch eine unerklärbare Schwermuth seinen Freunden viel Bekümmerniß mache. Des Schauspielers hatte sie gar nicht erwähnt. Nun aber, da ihr diese offnen Einschlüsse anvertrauet werden mußten, konnte sie nicht länger die Unwissende spielen; vielmehr war es ihr lieb, daß sie eine Veranlassung bekam, ihrem Unwillen Luft zu machen. Sie fügte also diesen Brief zu Wildmanns Akten:

"Ihr Geheimniß ist entdeckt, liebstes Klärchen. Der Intendant, Doktor Emmerich, und ich sind zu

genaue Freunde, als daß wir Verstecken mit einander spielen sollten. Bis jetzt wissen hoffentlich wir drey nur die Auflösung des Räthsels. Ich liebe Sie zu sehr, als daß ich Sie nicht bedauren sollte."

"Aber, um des Himmels willen, Klare, woran dachten Sie, daß Sie einem Manne, dem Sie die unendlichsten Verbindlichkeiten schuldig sind, so schnöde begegneten? — Sie nehmen sichs heraus, ihm einen Brief unerbrochen zurückzusenden! — Ihm, liebes, liebes Klärchen! — Ich versichre Sie, es war kein Bettelbrief, auch keine Strafpredigt. Der großmüthige Mann maßte sich weder Vorwürfe noch Verzeihung an; er entschuldigte seine Klare auf die edelste Art; er erwartete alles von Ihrem Herzen und von Ihrer Vernunft; er erbot sich einem sehr unwürdigen Menschen, den er beym ersten Blick für das erkannte was er ist, die Larve abzuziehen, und überließ ohne Winseln und Trotz sein ganzes Glück Ihren Händen."

"Gott hat Sie tief sinken lassen, armes Klärchen, indem sie sichs erlaubten, einem Manne dem Sie unbegrenzte Dankbarkeit und Ehrfurcht schuldig sind, verächtlich zu begegnen, einen Brief von seiner Hand unentsiegelt zurückzusenden, und ihn mit Geschwätz zu begleiten, welches ihn durchaus aufbringen mußte! — Sie sind sehr unglücklich,

meine

meine Tochter! Emmerich ist unwiderbringlich für Sie verlohren. In demselbigen Augenblicke, in welchem er Ihren unbesonnenen Brief erhielt, entsagte er Ihnen völlig und auf ewig, wie Sie es von der Großmuth einer solchen Seele erwarten mußten; und der Elende dem Sie Ihren Erretter aufopfern — wenn es möglich ist, daß Sie ihn bisher verkannt haben, so lesen Sie das beygeschloßne Paket. Es ist von drr Hand des Intendanten Wildmann, den Sie als einen vortreflichen Mann zu bewundern pflegten. — Dieser Mann war Ihr Advokat bey Emmerich und bey mir; er war es, Klärchen, der es gut hieß daß Emmerich an Sie schrieb, weil er Sie schätzte, weil er Sie liebte, weil er die höchsten Begriffe von Ihrem Herzen und von Ihrem Verstande hatte, und es für unmöglich hielt, daß Klare Eine Sekunde lang zwischen seinem edlen Freunde und einem verächtlichen Buben unschlüßig bleiben könne. Sein Herz voll Ehre beurtheilte Klaren nach sich und seinen Gefühlen; er hielt es für unmöglich, daß ein edles Mädchen zwischen seiner Pflicht und Würde auf der einen, und zwischen ihrer Neigung zu einem Komödianten, dessen schleichende Geschmeidigkeit schon verdächtig war, auf der andern Seite, schwanken könne. Jetzt, meine Liebe, steht Wildmann sehr beschämt; und bloß seiner Menschenliebe, die Sie gern vor dem Verderben be-

wahren mögte, haben Sie die beygehenden Papiere zu verdanken."

«Marianens Freundschaft für Sie bleibt ewig unveränderlich. Kommen Sie in meinen Arm zurück, meine Theuere! Sie können das, und müssen es gewissermaßen, pour sauver les apparences. Herr Emmerich geht am 12ten Junius von hier, und kömmt unter zwey Jahren nicht zurück. Ich wollte, Sie wären etwan am 10ten hier. Da er unmöglich wünschen kann Sie zu sehen, und nichts leichter ist als jeden zu überreden er habe Sie gesehen: so ist allen Muthmaßungen vorgebeugt. Und daß Sie ihn nicht sehen sollen, dafür hafte ich Ihnen mit meiner Freundschaft und Ehre."

Das arme Mädchen stand wie versteinert. Der Intendant nannte ihren lieben Fr . . . einen Nichtswürdigen, einen Elenden; und Mariane erklärte ihn für einen verächtlichen Buben! Die Dokumente, welche das rechtfertigen sollten, lagen vor ihr, und sie hatte nicht den Muth hineinzublicken. Der Flor vor ihren Augen verschwand. Von dem edelsten Manne aufgegeben, von seinem ehrwürdigen Freunde verachtet, von der Hofräthinn bemitleidet, und von dem schröcklichen Gefühl erdrückt, alles das verdient zu haben, wünschte sie vor sich selber sich verbergen zu können.

In

In diesem Zustande überraschte ihre Mutter sie, eine brave Frau, der man keinen beträchtlichen Fehler vorrücken konnte, als daß sie in ihrer Jugend durch die leidige Romanenlektüre ihre Phantasey erhitzt, und ihre sonst gesunde Urtheilskraft ein wenig verschoben hatte. Klärchen war sehr redlich mit ihr zu Werke gegangen, und hatte ihr die wahre Ursache ihrer schnellen Abreise von B** offenherzig gestanden; zu dem Gemälde aber, welches sie ihr von dem Herrn Fr... vorlegte, lieh die Liebe ihr die Farben. Die gute Matrone, die den Kopf voll Klelien, Statiren, Kassandren und Aramenen hatte, und, wenn sie noch jetzt eines Liebeshandels fähig gewesen wäre, ihn vollkommen nach dem hohen Sentimentalismus der ritterlichen Romantik zugeschnitten haben würde, war mit dem heroischen Betragen ihrer Tochter sehr zufrieden gewesen, obgleich sie die Veranlassung dazu, jene Doppelliebe, geradezu eine Sottise nannte, weil sie in ihren Liebes- und Heldengeschichten nichts ähnliches gefunden hatte. Eine Mutter in den sechzigen aber pflegt gemeiniglich etwas von einem ökonomischen Blicke zu haben, der aufs Solide geht; mithin hatte sie ihrer Tochter immer gerathen, den jungen Emmerich, dem bey seinen Konnexionen ein glänzendes Glück schwerlich entstehen könne, einem landflüchtigen Edelmanne (auch das hatte Klärchen ihr vertrauet,) vorzuziehen, der

vielleicht sein ganzes Leben hindurch würde Komödiant bleiben müssen. Wenigstens, behauptete sie, sey es der Klugheit gemäß, ihn nicht schlechterdings vor den Kopf zu stoßen, und immer auf den Nothfall eine Thür zur Versöhnung offen zu behalten. — Zwar sey ein halber Kavalier immer besser als ein ganzer Bürger: indessen scheine es ihr — besonders bey ihrer precairen Subsistenz — immer mißlich, einen Kavalier, der, wenn man ihn heute erwischte, vielleicht morgen seinen Kopf dem Henker hinhalten müsse, einem edelmüthigen, reichen, und auf dem Wege des Glücks begriffnen Roturier vorzuziehen. Ungeachtet das Blut verschiedner Marschälle von Frankreich in ihren Adern kreise, wisse sie doch aus trauriger Erfahrung, daß man mit Stammbäumen und Ahnentafeln zwar die nackten Wände, aber nicht den Körper bekleiden könne, und daß alle Motten in ihren alten Pergamenten nicht ein einziges chétifes Repas fourniren würden! — Das alles und mehr, hatte die alte Dame ihrer Tochter in diesen Tagen vielfältig zu Gemüthe geführet; und hätte es nur sechs oder acht Monate früher geschehen können, so würde es zweifelsohne auf Klaren gewürkt haben. Seit ihrer Zuhausekunft aber gewann der Komödiant mit jedem Tage mehr Uebergewicht in Klarens Herzen, und es hat völlig das Ansehen, daß, wenn er ihr stracks in ihre Vaterstadt gefolgt wäre, sie dem

an-

angeblichen Edelmanne, in Hoffnung beßrer Zeiten, einstweilen wohl gar auf das Theater gefolgt seyn dürfte.

Madame de Vernier erschrack über den Zustand, in welchem sie ihre Tochter antraf. — Klärchen war so in sich selbst verloren, daß sie ihre Mutter nicht kommen hörte. Noch hielt sie Marianens Brief und heftete die starren Augen auf denselben, aber ohne etwas zu sehen! Sie fühlte die Thränen nicht, die ihr glühend über die bleiche Wange strömten! Sie schien völlig vernichtet.

"Claire! — Mon dieu! — Claire! — mon enfant! pour l'amour de dieu, qu'avés — vous!"

"Ah ma mère!" rief das Mädchen, und stürzte sich in die Arme der Mutter.

Die alte Dame führte sie zum nächsten Stuhle, nahm ihr den Brief aus der Hand, las so gut sie Deutsch lesen und verstehen konnte, und kreuzte sich.

"Mais Claire, was ist das? — Was hast du angefangen! Ich lese hier von einem zurückgesandten Briefe? — Ich will doch nicht hoffen .... Du hast doch nicht etwa ...."

Klare gestand ihre Unbesonnenheit.

"Va, tu me fais horreur! — Tu es fille à rénier ta mère! *) — Klare! Du bist ein Ungeheuer von Undankbarkeit. Geh, ich halte mich meines Lebens nicht sicher bey einem Geschöpf das sichs ohne alle Veranlassung herausnimmt seinen Wohlthäter nicht nur mit Undank, nicht nur mit Treulosigkeit, denn das könnte doch noch Deiner Reue vergeben werden, sondern mit Verachtung zu bezahlen! Wie würdest Du, um auf eine unerhörte Art zu sündigen, Deiner Mutter lohnen, welcher Du vielleicht mindere Verbindlichkeit hast, als ihm!"

Klärchen umarmte die Knie ihrer Mutter, und betheuerte sehr hoch, sie habe nicht den kleinsten Gedanken von Verachtung in ihrer Seele gehegt! Sie fühle jetzt freylich wohl, daß es so ausgelegt werden könne! — Es sey ihr unmöglich gewesen ein Papier zu öffnen, dessen Inhalt ihr durchaus schmerz-

*) "Geh! mich schaudert vor Dir! — Mädchen, Du „wärest fähig Deine Mutter zu verleugnen!"

Die Oberstwachmeisterinn de Vernier sprach wenig und schlechtes Deutsch, obwohl sie die Sprache ziemlich verstand. Unter meinen Lesern versteht vielleicht mancher kein Französisch; es sey mir also erlaubt, um das Papier zu schonen, was sie sagte, gleich im Text ins Deutsche zu übersetzen, und wo sie Deutsch sprach, ihre Mundart beyzubehalten.

schmerzlich seyn mußte. Ohne lange zu überlegen habe sie den Brief zurückgesandt.

"Klare! — Ich erstaune! — Mußtest Du erst überlegen, ob Du dem Manne der Dich vor dem unabsehlichsten Elend bewahret hat, Achtung schuldig seyst? Stand das nicht im Grunde deines Herzens eingegraben? — Geh, die vier Jahre in der großen Stadt haben Deine Seele sehr verderbt! — Was würdest Du jetzt seyn, wenn Er weniger edel gewesen wäre? — Doch ich sehe daß Du Dein Unrecht empfindest, und will Deinen Schmerz nicht schärfen. Du wirst Zeit genug zur Reue haben! Er wird Dir nie vergeben."

Sie setzte ihre Brille wieder auf, las weiter, und unterbrach sich bey jeder Zeile mit Anmerkungen, die doch nicht sonderlich dahin zielten, Klärchens Schmerz zu lindern. Als sie an die Stelle kam, wo von dem Entlarven des Herrn Fr . . . die Rede war, schlug sie die Hände zusammen! — "Unglückliches Kind! — Sagt ichs nicht immer Du würfest einen Brilliant von Dir, um einen Glassplitter aufzunehmen? Wäre dieser Emmerich ein Handwerker, und ich die Wittwe eines Generals: wahrlich, bey seinen Sentiments, und bey seinen Verdiensten um Dich, die einst ihm Liebe schwur, würde ich in ihm lieber meinen Schwiegersohn umarmen, als in manchem gekrönten

Schäker *), der sich unter den Mordbrennern und Straßenräubern verliert. Klare, Du kannst nicht sagen, daß Du nicht gewarnet seyst!" — Wie sie aber dahin kam, wo Mariane sich auf das Paket des Intendanten bezog, warf sie den Brief hin, und begehrte mit einer Mischung von Besorgniß und Ungeduld den Inhalt des Pakets zu wissen. Klärchen betheuerte, daß sie die fatalen Papiere nicht anzusehen gewagt habe. — "So muß ich sie Dir wohl vorlesen!" sagte die alte Dame.

Sie begonnte mit Wildmanns Billet, und es war ein Glück für Klaren, daß die gute Frau der deutschen Sprache nicht mächtig genug, noch mit dem Charakter des Intendanten nicht hinlänglich bekannt war, um ganz zu fühlen, wie demüthigend dies Handbriefchen für ihre Tochter sey! —

"Iß ßick ehrlike Mann, fürwahr, die Wiltemann! rief sie. C'est une ame vraiment honnête, cet homme-là! Va, tu es trop heureuse encor d'avoir des amis!" — Wie sie aber die Geschichte des Vagabunden Fr . . . vorlas, und Klärchen nun hörte, daß ihr angeblicher Kavalier ein verlaufner Bube, ein Dieb, ein Deserteur, ein Landstreicher, ein falscher Spieler sey, der die Livree getragen und die Karre verdient habe, ein Abschaum der

*) Telsaquin couronné, qui se consond avec les incendiaires et les brigands.

der Zügellosigkeit und Ausbund der Heucheley: da mußte selbst die entrüstete Mutter, so vest sie sichs vorgenommen zu haben schien, ihrer Tochter nicht zu schonen, Erbarmen mit dem Mädchen haben. Jede bittre Anmerkung, alle Verweise und Strafpredigten waren hier überflüßig; Klärchen erlag schon ihren eignen Gefühlen so sehr, daß die alte Dame es für Pflicht hielt den Ton zu ändern, um ihre Tochter nicht vollends zu tödten. — Sie redete ihr liebreich zu, erwähnte der Schuld nicht mehr, welche Klare an ihrem Schicksale hatte, sondern bewies sich zufrieden daß rechtschaffne Leute sich die Mühe gegeben, ihr noch zu rechter Zeit die Augen zu öffnen. "Du hättest sehr unglücklich werden können! Ohne Zweifel wird dieser schlechte Mensch seine Absichten auf Dich nicht aufgegeben haben. Zuletzt würdest Du von seiner Beharrlichkeit gerührt worden seyn; — ich kenne die Macht der Liebe und des Mitleids! — ich war einst jung wie Du, meine Tochter, obgleich nicht so schön! Wie Dein Vater sich um mich bewarb, damals kam.... Ich glaube Dir das erzählt zu haben, mein Kind? — Laß uns jetzt Gott danken, der meine Klare rettet; der sie vor der grundlosen Tiefe des Verderbens bewahrt, in welche sie gerissen werden konnte!" u. s. w. Die ehrliche Frau, so leicht ihr sonst die Rede floß, war über den Zustand ihres Kindes so bewegt, daß sie nicht wußte was sie ihr sagen sollte. Eigentlich

war aber wohl alles einerley was sie jetzt ihr sagte, denn Klärchen hörte von allem keine Sylbe. Endlich machten Thränen, diese große Wohlthat die die Natur dem Unglücklichen gab, ihrem gepreßten Herzen Luft. Die Mutter war froh sie weinen zu sehen. Sie liebte ihr Mädchen von ganzer Seele, und würde ihr Leben hingegeben haben, wenn sie Klaren in Emmerichs Augen hätte verzeihungswürdig darstellen, oder Fr . . . zum unbescheltbaren Manne machen können. Da beydes unmöglich war, und Klare ihre Thorheit von selbst schon hinlänglich empfand, trachtete sie ihren Schmerz zu mildern, so gut sie konnte.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Le grand Tour.

Wildmann sowohl, als Bornwald und die andern Freunde Emmerichs, waren völlig der Meynung, daß der junge Mann seine Bildung sehr vollenden würde, wenn er sich etwas näher mit fremden Ländern bekannt machte. Herr Bornwald, der ihn wie seinen Sohn betrachtete, hatte schon vor Emmerichs Zurückkunft mit dem Amtmanne darüber gesprochen, und ihm seine Einwilligung abgenöthigt. Der Intendant, der am besten mit dem Herzen

seines

seines unglücklichen Freundes bekannt war, hielt sich überzeugt, eine solche Zerstreuung sey vielleicht das einzige Mittel, Klarens Bild in einer Seele zu schwächen, in welcher es ewig herrschen zu wollen schien. Er glaubte ferner, wenn auch Emmerich diese Freyheit fürerst bloß benutze, seinem Grame nachzuhangen, so sey dabey nichts versehen. Der kürzeste Weg einen Gram zu erschöpfen, sey der, sich ihm ganz zu überlassen. Da nun bisher immer die Rede davon gewesen war, daß Emmerich erst im Herbst reisen sollte, um den Winter in Italien zuzubringen: so machte Wildmann jetzt Einwendungen gegen diesen Plan, und trug darauf an, daß er diesen Sommer noch benutzen müsse, um vorher einen größeren Strich Deutschlands kennen zu lernen, ehe er in andre Länder gienge. Zu dem Ende schlug er vor, daß Emmerich mit dem Obersten und ihm, deren Abreise auf den 12ten Junius bereits vestgesetzt war, abgehen, einige Tage auf Waldheim bleiben, sodann Schlesien, Böhmen, Mähren und die Kaiserstadt besuchen, und dann nach Venedig u. s. w. gehen sollte. Bornwald, der als Kaufmann in allen Dingen sehr für Thätigkeit war, und niemals gern eine Sache die geschehen mußte, und heute noch geschehen konnte, bis morgen verschob, — Bornwald fand den Rath gut; und Emmerich, der sich sehr dagegen gesträubt haben würde, wenn er seine Klare in B** und seiner würdig

gefunden hätte, ließ jetzt mit sich machen was man wollte. Niemand war mehr dawider als Madame Bornwald, die sich nicht gern bequemte ihren Augapfel sobald wieder zu entbehren, und Cecilie, deren Herz sich bis jetzt noch nicht geändert hatte. Aber beyde wurden überstimmt, und Emmerich reisete ab.

Emmerich blieb vierzehn Tage auf den Gütern des Obersten, und der Intendant benutzte diese Zeit mit der möglichsten Sorgfalt, die Ruhe in dem Herzen seines Freundes einigermaßen wieder herzustellen; er nahm sogar seine Sophie und Louisen zu Hülfe, indem er Emmerichen dahin brachte, diesen beyden edlen Weibern, die an seiner Schwermuth so viel Antheil nahmen, aus der Ursache derselben kein Geheimniß zu machen: aber das alles fruchtete an einem solchen Herzen, zumal bey einer so frischen Wunde, nicht recht viel, und würklich weniger als man bey einem so reifen Verstande zu erwarten gewissermaßen befugt seyn durfte; — ein Beweis, daß Jugend immer, trotz aller Ausbildung, ihre Rechte behält! — Ein Beweis, daß selten ein Grund uns wichtig ist, bevor **wir selbst** uns ihn nicht sagen! — Man hört die Gründe seiner Freunde; man kann sie nicht widerlegen; man **empfindet** sogar ihre Richtigkeit: aber — man fühlt seinen Schmerz. Der kleinste Trost, der in unserm eignen

Herzen aufkeimt, ist würksamer als zwanzig weit solidere Argumente in fremdem Munde.

Louise von Waldheim, in deren ganzem Leben alles so ziemlich den gewöhnlichen Gang der Dinge hienieden gegangen war, konnte nicht umhin, es sonderbar zu finden, daß Emmerich die beyden Mädchen die ihn liebten, auf die romantischste Weise fand und verlohr. Sie gab ihm den Rath, künftig auf seiner Huth zu seyn in allen Vorfällen, die einen Anstrich von Romantik hätten. "Ah! dann hätte ich nichts zu thun als mich zu hüten! rief Emmerich, und genösse vielleicht keiner einzigen Freude des Lebens aus voller Seele! Mein ganzes Leben, meine Geburt selbst ist Roman!" —

Dieser Ausruf reitzte die Neugier der beyden Damen; sie ließen nicht ab in ihn zu dringen, daß er seine Behauptung rechtfertigen mögte. Er bequemte sich endlich dazu, und erzählte ihnen und dem Intendanten so viel er selbst von dem wußte, was unsere Leser in diesem Büchel gefunden haben, und fügte noch Stoff zu' einem ähnlichen Büchel hinzu, den wir gern mittheilten, wenn die Kunstrichter nicht zu besorgen schienen, dies Werklein würde dadurch zu voluminös. — Es sind eigne Leute, die Kunstrichter! — und es ist eine eigne Sache, sie vor den Kopf zu stoßen, denn sie sind

der

der Kern der Nation! *) Man muß sich schon so gut man kann nach ihnen zu bequemen suchen. Und ehe wir es mit ihnen vorsätzlich verdürben, lieber wollen wir uns aller literarischen Kanaille (mit der Hofräthinn zu reden,) preis geben.

Wildmann selbst hatte seinen Freund bisher für den Sohn des Amtmanns gehalten. Weder er noch die beyden Damen schätzten ihn weniger, wie sie vernahmen, daß er eigentlich keinem Menschen angehöre: doch wunderte er sich, daß Emmerich sich nie bemühet habe seine Eltern auszuforschen. Dieser versicherte, daß der Amtmann sich desfalls viele vergebliche Mühe gegeben habe; ihm selbst aber sey es durch den süßen Wahn der ersten siebzehn Jahre seines Lebens so natürlich geworden, in dem

*) Es versteht sich von selbst, hoffe ich, daß hier nur von wahren Kunstrichtern, nicht von dem Recensentenungeziefer, die Rede sey, welches das aufgeklärte und selbstdenkende Publikum so wie der Schriftsteller verachtet, und verachten muß. — Ich nehme mir bey dieser Gelegenheit die Erlaubniß, das Publikum auf ein sehr respektables Journal aufmerksam zu machen, wovon drey Stücke vor mir liegen, ein Werk, welches sich, wenn es so fortfährt wie es beginnt, mit Ehre an die Literaturbriefe und die allgem. deutsche Bibliothek anschließt, und für die Literatur selbst viel Nutzen von sich erwarten läßt. Es führt den Titel: Kritische Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, Leipzig, bey Göschen. 1788. M.

dem ehrwürdigen Greise und dessen Gattinn seine Eltern zu ehren: daß er kaum wünschen könne sie gegen Leute zu vertauschen, die es nie der Mühe werth gehalten hätten sich im mindesten nach ihrem Kinde zu erkundigen. — "Wer weiß, fiel Wildmann ihm ins Wort, durch welche harten Schicksale diese vielleicht sehr würdigen Leute davon abgehalten sind? Wollen Sie mirs erlauben einige Versuche zu machen? — ohne Sie zu kompromittiren, versteht sich; denn ich bin sehr der Meynung des Herrn Amtmanns, daß Sie der Klugheit gemäß aus diesem Theile Ihrer Geschichte ein Geheimniß zu machen haben, bis Zufall oder Nachforschen Ihnen Ihre wahren Eltern entdeckt." — Emmerich ließ ihm in dem Stücke freye Hand; und Wildmann, nachdem er zuvor des Amtmanns Gutachten eingehohlt hatte, wandte sich auf dessen Rath an Bornwald, der wegen seiner ausgebreiteten Bekanntschaften ihm behülflicher seyn konnte. Durch diesen ließ er folgende Anzeige in die Englischen und Französischen Blätter einrücken, die er selbst in den deutschen und holländischen Zeitungen besorgte:

"Am Eingang eines Waldes im Fürstenthum *** ward im Junius des Jahrs 17.. ein ausgesetztes Kind gefunden, dem Ansehen nach etwa vier Wochen alt. Dieser Knabe fiel in gute Hände, und ist so erzogen, daß seine Eltern, so vornehm sie seyn mögen, mit ihm zufrieden zu seyn Ursache haben. Leben diese Eltern noch, und wünschen sie Nachricht von dem jungen Manne, oder sind sie geneigt sich ihm zu entdecken, — oder leben irgendwo Personen welche Kenntniß von ihnen haben: so können sie sich in Leipzig bey dem Professor E*, in Amsterdam bey dem Buchhändler Arkstee, in London bey Sir Archibald Smith, Hanoversquare, oder in Paris bey dem Bankier Gérard, rue St. Louis, melden, und wenn ihre Beweise richtig befunden werden, nähere Anweisung empfangen. Ihr Sohn bedarf übrigens ihrer Unterstützung nicht, und seine Pflegeeltern machen keine Ansprüche auf den Ersatz ihrer Kosten. Beyde verbinden sich, wenn das erfoderlich seyn sollte, zur heiligsten Verschwiegenheit."

Emmerich las den Entwurf dieses Avertissements noch vor seiner Abreise von Waldheim und

hatte nichs dagegen einzuwenden, aber er versprach sich auch nichts von demselben.

"So oft ich diese edlen Züge betrachtete, sprach er, und zeigte seinen Freunden das Porträt in der Dose, *) so glühete mein Herz von dem Wunsche, daß dieses Frauenzimmer meine Mutter seyn, und ein einzigesmal mich ihren Sohn nennen mögte! Aber der verhaßte Gedanke, daß diese Frau zwey und zwanzig Jahre — beynahe ein Vierteljahrhundert! — hingehen lassen konnte, ohne daß ein Funken von Mutterliebe sie an ihren Sohn erinnerte: — o der Gedanke ist mir unerträglicher, als sie todt zu glauben! — Ich hatte mich so gewöhnt, sie nicht mehr unter die Lebendigen zu rechnen, und mich damit zu trösten, daß mirs fast leid thut, Herr Intendant, durch meine Erzählung Ihnen Gelegenheit gegeben zu haben, jenen Gedanken wieder in mir zu wecken, den ich so mühsam eingeschläfert hatte!"

*) Vater Emmerich hatte sie ihm nebst der Uhr und dem Zettel seiner Mutter gesandt, wie der junge Mann nach Göttingen gieng.

"Lassen Sie das gut seyn, rief Wildmann. Dieser Versuch mag ausfallen wie er will, so wird er Sie beruhigen. Melden sich Ihre Eltern nicht: so können Sie mit Sicherheit annehmen, daß sie todt sind. Ich will Sorge tragen, daß unsere Anzeige etliche Jahre hinter einander von drey zu drey Monaten wiederhohlt werde. Leben Ihre Eltern: so wird ihnen doch endlich einmal ein solches Zeitungsblatt zu Gesichte kommen, und dann entdecken sie sich höchst wahrscheinlich, wenn sie auch — ein sehr möglicher Fall! bisher aus Unvermögen zu der Erziehung und Unterstützung ihres Kindes etwas beyzutragen, geschwiegen hätten. Sie erfahren ja, daß er ihrer nicht bedarf."

Hören ließ sich das immer, und Emmerich wandte auch nichts dagegen ein; aber die Hoffnung seine Eltern wiederzufinden war durch die Länge der Zeit so sehr bey ihm geschwächt, daß Wildmann sie nicht zu einem so hohen Grad von unruhiger Lebhaftigkeit wieder erheben konnte, als ers wohl gern gesehen hätte. Konnte er diese Hoffnung zum leidenschaftlichen Wunsch erhöhen: so hatte

das Andenken Klärchens wenigstens ein Gegengewicht. — "Wer weiß, sagte er, ob Sie nicht Ihre Mutter im Auslande entdecken? — Diese Dose ist Ihnen vielleicht dazu behülflich. Vor etlichen und zwanzig Jahren war sie modern; jetzt hat sie vielleicht ihres gleichen nicht mehr, in Ihrer Hand muß Sie Aufmerksamkeit erwecken. — Vielleicht bemerkt sie einer der sich ihrer erinnert."

"Ich will sie beständig bey mir führen. Aber sie wird gerade so viel schaffen, als alle die vergebliche Mühe, die mein Vater Emmerich angewandt hat."

Die Oberstinn konnte das Gemälde nicht genug betrachten. Es stellte eine entzückende Brünette in der schönsten Blüthe der Jugend vor, eine anziehende Physiognomie voll Unschuld und Würde, die durchaus nicht das Ansehen eines verführten oder leicht zu verführenden Mädchens hatte. Der Deckel schien ihr für eine übrigens nicht zu massif gearbeitete Dose zu dick. — "Ich müßte mich sehr betrügen, sprach sie, oder dieser Deckel ist doppelt.

"Nach sorgfältiger Untersuchung entdeckte sie in der Gravirung etwas das einem Stifte glich; sie drückte mit einer Stecknadel, und ein oberer Deckel sprang auf, und zeigte das Bild eines etwa vierzigjährigen Mannes in einer reichen Uniform, der zu aller Erstaunen dem Intendanten und Emmerich so täuschend ähnlich war, als diese beyden Männer, den Unterschied der Jahre abgerechnet, einander selbst glichen. Eben das braune Haar, die Nase, den Mund, den sprechenden Blick, das majestätische Ansehen! — Man hätte darauf geschworen, es sey die Abbildung Wildmanns, der jetzt ungefähr in dem Alter war; — man hätte darauf gewettet, es sey die Phantasie eines grossen Malers, der sichs zum Voraus gedacht habe, wie Emmerich mit etlichen und vierzig Jahren aussehen würde.

Der Intendant erinnerte sich nicht, einen solchen Officier gekannt zu haben. Er bat seinen Freund, das Gemälde, wie von ungefähr, und als ein Stück welches er einmal in einer Versteigerung erstanden, dem Obersten zu zeigen . . . .

"Das

"Das wäre eine Unwahrheit!" rief Emmerich. — "Die aber auf der Gotteswelt keinem Menschen schadet! erwiederte Wildmann. Nun, so sagen Sie, daß Sie es aus der Hand eines Freundes haben, der die Originale dieser Gemälde nicht kannte." — Das that Emmerich; aber der Oberste kannte weder den Officier, noch die Uniform. Oberstlieutenant Seyfried aber versicherte, es sey die ehmalige Uniform eines Sächsischen Regiments, deren er sich aus seinen jüngeren Jahren her recht gut erinnere.

Das war wenigstens eine Art von Spur, und Emmerich änderte seinen Reiseplan auf diese Anzeige in sofern ab, daß er Schlesien unbesehen ließ, und dafür ganz Sachsen durchkreuzte, ehe er nach Wien gieng. Er brachte seine Dose jedem älteren Kriegsknechte zu Gesicht: verließ aber Sachsen nicht klüger, was diesen Punkt betrifft, als ers betreten hatte. Er machte zwar endlich das Regiment ausfündig, welches vormals eine seinem Gemälde ungefähr ähnliche Uniform getragen hatte: aber es war in verschiednen Affairen, und zuletzt

noch von dem Woiwoden von Lublin, dem Grafen Tarlo, so zusammengeschossen, daß von den älteren Officieren, die zur Zeit seiner Geburt in demselben gedient haben konnten, kein einziger mehr übrig war.

Ueberhaupt hatte Emmerich nicht völlig denjenigen Nutzen von seinem grand Tour, den der Intendant davon erwartete. Durch Sachsen und Böhmen bis nach Wien, nach Venedig, durch ganz Italien, Sicilien und Maltha, über die Schweizergebürge und durch Frankreich begleitete ihn Klarens Bild so unzertrennlich, als sein getreuer Friedrich. In Madrid, wo damals die blutdürstige Heucheley unmenschlicher Priester den Gott der Liebe noch mit Scheiterhaufen predigen durfte, und wo sie noch jetzt mit Folterbänken bekehrt, sah er die Zurüstungen zu einem Glaubensakt. (Auto da fè.) Er seufzte über die barbarische Tyranney, welche die Vernunft mit Fesseln belastet, und den würklich oder angeblich Irrenden lebendig brät statt ihn zu belehren! Er erstaunte über die Schwachheit eines Monarchen und über die Muthlosigkeit einer

Na=

Nation, die, der eine wie die andre, vor einer elenden Handvoll verächtlicher Münche, und vor einem abgelebten Priester in Rom zitterten, und unter dem schnöden und schimpflichen Joche des Aberglaubens krochen, der es für Gottesverehrung giebt gegen Gottes edelstes Geschöpf zu wüthen! — aber er dachte nicht daran, die Anwendung auf sich zu machen. Joch ist Joch; und am schimpflichsten trägt man dasjenige, welches sich am leichtesten abschütteln läßt, — welches fast schon durch den männlichen Vorsatz seiner los werden zu wollen abgeschüttelt ist. Er dachte nicht daran, daß es unwürdiger sey, unter dem Joche des Grams über ein Mädchen welches er selbst nicht mehr ehrwürdig fand zu kriechen, als in den Fesseln eines angeerbten, mit der Muttermilch aufgesaugten Aberglaubens, die nur der einzige Luther (und auch dieser nur in dem kleinsten und edelsten Theile Europens) völlig zermalmen konnte. Fesseln, die man selbst für heilig hält, und Fesseln, die man selbst seiner nicht würdig findet, welch ein Unterschied! —

In London, wo alles frey ist, (ausgenommen Dein Beutel, den Du vielleicht bald wirst ziehen müssen, Deinen eignen Schatten zu versteuern, weil sonst nichts mehr zu versteuern übrig ist,) sah er wie der freye Brittische Sänftenträger den Lord der ihn anlief auf die Seite stieß, und ihn zum redlichen Knittelgefecht, oder zum Faustkampf um einen Schilling herausfoderte. Der Lord, nicht freyer als der Porteur, konnte das unmanierlich so viel er wollte, aber nicht unrecht finden, gleichviel ob er Landesgesetze oder Natur zur Grundlage des Rechtes annahm. Diese Freyheit, die jeglichem Britten gleiche Rechte giebt, weil sie die natürliche Gleichheit der Menschen anerkennt, war sehr nach dem Sinne des edlen jungen Deutschen; sie war eine von den vielen Ursachen, welche ihm Großbritannien nächst Deutschland lieb machten. Aber er dachte nicht daran, daß man in jedwedem Lande, um wahrhaftig frey, — um nicht sogar auf dem Throne ein Sklav zu seyn, damit anfangen müsse sich selbst zu beherrschen. Der unglücklichste Sklav unter allen ist nicht selten derjenige, der sein eigner Sklave ist. —

In den Niederlanden sah er, wie die unverdroßne Hand des Fleißes und der scharfsinnigen Kunst der Natur gebeut, und Grenzen selbst dem wilden Meere vorschreibt. Er sah und bewunderte das; aber er dachte nicht daran, daß der einzelne Mann, der seiner Leidenschaft Gesetze zu geben weiß, mehr thue, als eine Nation, die mit vereinter Kraft dem Oceane Schranken giebt.

Es schien also gewissermaßen, als reisete er bloß um seine Schwermuth und Klarens Bild durch das ganze südliche und westliche Europa spazieren zu führen, aber nur gewissermaßen; denn bey dem allen sammelte er einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrung. Zwar weder die Lebhaftigkeit und der muntre Witz der Zauberinnen an der Seine, noch das glutvolle Auge der Italiänerinnen, weder der schlanke Wuchs und schöne Fuß der busenlosen Mädchen am Manzanares, noch der volle Busen der Helvetischen Schönen, weder die Grazie der Töchter Albions, die den Händen der Natur selbst entschlüpft zu seyn schei-

scheinen, noch das bleiche Embonpoint der Niederländerinnen, — kurz, die ganze Natur, so weit er sie gesehen hatte, bot ihm keinen Gegenstand, der Klärchen aus seiner Seele verlöschet hätte; es giebt Herzen, welche nur Einmal in einem hohen Grade gerührt werden. Aber die Zeit und der beständige Wechsel der Gegenstände die seine Aufmerksamkeit foderten, waren doch nicht ganz unwürksam. Sie nahmen dem Andenken Klarens nach und nach sehr viel von dem Schmerzhaften, und schliffen unmerklich so lange daran, bis er endlich an Klärchen nur noch mit jener Rührung dachte, mit der man sich nach Jahren eines theueren Freundes erinnert, den seine eigne Unbesonnenheit ins Grab stürzte. Man gäbe gern die Hälfte seiner Tage hin, ihn für die andre Hälfte zurückkaufen zu können, vermisset ihn beständig, und gewöhnt sich allmählig mitten in diesem Vermissen, ohne ihn zu leben.

Dieser nicht behaglichen aber doch milderen Stimmung war Emmerich schon merklich näher gerückt, als er Brüssel verließ um über Lüttich

nach

nach Koblenz zu gehen. Gern hätte er, da er nicht hoffen konnte der Schweiz jemals wieder so nahe zu kommen, noch Einmal die reine Luft der Alpen eingeathmet: aber die Jahrszeit war zu weit vorgerückt, und nöthigte ihn, sich auf einen Zug durch die Pfalz, Schwaben und Franken einzuschränken, und dann, um sein liebes Göttingen noch einmal zu sehen, mit einer Streiferey durch Niedersachsen seine Wanderschaft, die bereits weit ins vierte Jahr dauerte, zu beschließen.

Auf dieser letztern Reise erwartete seiner unter allen den kleinen Abentheuern, die ihm während seiner Wallfahrt aufgestoßen waren, das freudigste, mit dem wir, um unter glücklichen Auspicien zu beginnen, den folgenden Theil dieses rhapsodischen Werkleins anfangen wollen.

Ende des siebenten Theils.

Emme-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth, 1743-1828

Emmerich eine komische Geschichte

Bd.: 7

Frankfurt [u.a.] (1789)

P.o.germ. 960 ty-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115174-7
VD18 80200931-001